5341. 8°

anxa
1576
-008

Catalog

mit

Erklärungen

der

Etnografischen Privatsammlung

des

Dr. F. A. J. Czurda

in

Postelberg

(Böhmen).

K. K. NATURHISTOR. HOF-MUS...
ANTHROPOLOG.-ETHNOGR. ABTH.
PRÄHISTOR. U. ANTHROP. S.

WIEN, 1883.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

VL 13780

5341. 8°

Catalog

mit

Erklärungen

der

Etnografischen Privatsammlung

des

Dr. F. A. J. Czurda

in

Postelberg

(Böhmen).

K. K. NATURHISTOR. HOF-MUSEUM
ANTHROPOLOG.-ETHNOGR. ABTH.
PRÄHISTOR. U. ANTHROP. S.

WIEN, 1883.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

Alle Gegenstände dieser Sammlung wurden von mir direct am Orte ihrer Bestimmung erworben, nur wenige Nummern ausgenommen. Als Militärarzt hatte ich Gelegenheit, bei den häufigen Uebersetzungen die verschiedenen Theile dieses weiten Inselreiches des ostindischen Archipels kennen zu lernen. Im Laufe meiner sechzehnjährigen Dienstzeit, 1867 bis 1882, wurde ich zehnmal übersetzt, und zwar auf den Inseln Java, Sumatra und Celebes. Auf dem Expeditionsterrain von Atjeh war ich volle 15 Monate in verschiedenen Forts stationirt.

Während der zahlreichen Inspectionsreisen in das Innere des Landes, vornehmlich auf Süd-Celebes, wo ich drei Jahre gewesen, wurde ich mit dem häuslichen Leben der Eingebornen bekannt, und dies vorzüglich in Gegenden, die, erst vor Kurzem von Holland unterworfen, den Europäern noch ziemlich fremd sind, wo ein Privatreisender unmöglich, ohne Gefahr für sein Leben, vordringen kann. Auf solchen Reisen bekam ich nicht allein die zu meiner Sicherheit nöthige Bedeckung, sondern ich fand auch bei allen Fürsten und Vornehmen des Landes die grösste Gastfreundschaft und die zu meinem Sammeln nöthige Hilfe. Auf Befehl der Regierung im Interesse der Bevölkerung reisend, um über die ausgebrochenen Fieber und Blatternepidemien zu rapportiren, musste ich von allen europäischen und eingeborenen Beamten des zu inspicirenden Landstriches in der ausgiebigsten Weise unterstützt werden. In Begleitung des höchsten Beamten des Districtes, eines Regenten, der gewöhnlich der Nachkomme eines vertriebenen oder freiwillig abdicirten souveränen Fürsten ist, umgeben von einer Cavalcade, aus dem berittenen Gefolge dieses Fürsten bestehend, an der Seite des holländischen Beamten der Abtheilung zog ich

Wochen lang in der Gegend umher, von Dorf zu Dorf, und hatte so die beste Gelegenheit, das häusliche Leben dieser Kinder der Natur kennen zu lernen, die verschiedenen Geräthe und Waffen durch Tausch oder Kauf an mich zu bringen.

Ausser auf diesen äusserst beschwerlichen Inspectionsreisen, in verseuchten Gegenden, wo ich inmitten einer paradiesischen Natur nur Tod und hässliches Elend erblickte, wo alle Feste verstummt, alle Freude erloschen, wo nur Angst und Verzweiflung in den braunen Gesichtern dieser gutmüthigen Menschen zu lesen war; ausser auf diesen traurigen Expeditionen, wo ich nur entstellte Leichen sah und Todtenregister schrieb, kam ich auch dort oft mit dem Volksleben in innige Berührung, wo ich dasselbe von der Lichtseite, in seiner vollen Freude, dem vollen Genusse, seinem vollen Glanze beobachten konnte. Dies erfolgte zur Zeit meines einjährigen Aufenthaltes auf dem holländischen Gestüte „Malasoro", im Innern des Landes gelegen, mitten in einem erst kürzlich unterworfenen Gebiete, wo genug Neues und Interessantes der ethnologischen Forschung geboten war. — Von den in der Umgebung wohnenden Fürsten zu grossen Hetzjagden, Festen und Feierlichkeiten wiederholt eingeladen, konnte ich so das Volk auch in seiner grössten Freude und Lust, die Fürsten in ihrem grössten Glanze sehen, das interessante Leben und Treiben an den Höfen dieser braunen Aristokraten studiren, und meine Sammlung in der verschiedensten Weise bereichern. Ich war auf Süd-Celebes bemüht, eine vollständige Sammlung systematisch anzulegen, Gegenstände zu bekommen, die das häusliche wie das gesellschaftliche Leben in zusammenhängender Folge vor die Augen des Beschauers bringen, uns über die Phantasie, die geistige Entwicklung, sowie über die mechanischen Fertigkeiten belehren, mit einem Worte den ganzen Menschen, mit Allem, was er hervorzubringen vermag, vor uns stellen.

Ich glaube diesen Zweck erreicht zu haben, denn die vorliegende Sammlung umfasst Alles, systematisch geordnet, was von den Eingebornen in und ausser dem Hause gebraucht und hervorgebracht wird. Wir befinden uns mitten im stillen Dorfleben der Buginesen und Makassaren, wir begleiten dieselben auf die Jagd,

auf das Feld, den Fischfang, wir folgen ihnen auf die gefahrvolle See, wir sehen sie auf den Schlachtfeldern, wir belauschen sie bei ihren häuslichen Festen sowohl wie bei den grossen öffentlichen und fürstlichen Feierlickeiten, ja wir dringen in ihre Seelen und sehen hier die Schaaren guter und böser Geister „Rewatas“ und „Dewatas“, die diese armen Naturkinder ängstigen, wir folgen den braunen Bewohnern der ewiggrünen Wälder und Berge von ihrer Geburt bis zu ihrem Tode, und inmitten all dieser Gegenstände, die uns das Leben veranschaulichen, fehlt eben nichts weiter, als die braunen, halbnackten Wesen selbst.

Durch ihre Vollständigkeit hat diese Sammlung von Süd-Celebes wissenschaftlichen Werth, und meines Wissens ist in keinem Museum Europas, vielleicht das zu Leyden ausgenommen, dieser Inseltheil so reich vertreten als in der vorliegenden.

Die von Java stammenden Gegenstände sind planlos, wie sie mir eben in die Hände kamen, zusammengekauft. Ich war auf Java meist auf grossen Plätzen und da nur immer einige Monate stationirt, kam somit leider nicht in die Lage, das Volksleben näher zu beobachten. Java ist jedoch bereits so bekannt, wie irgend eine Provinz von Niederland.

Eine grössere Aufmerksamkeit verdienen die auf dem Expeditionsterrain von Atjeh, ebenfalls ganz ohne Plan, gesammelten Sachen. Atjeh war bis jetzt für die Europäer ein völlig unbekanntes, verschlossenes Land. Im 16. und 17. Jahrhundert hatten wohl Portugiesen und Holländer daselbst an den Küsten sich festgesetzt, ja selbst steinerne Forts errichtet, doch waren diese Niederlassungen von kurzer Dauer. Die Europäer wurden wieder vertrieben. Erst in den letzten Decennien ist es Niederland gelungen, in diesem interessanten fruchtbaren Reiche dauernd festen Fuss zu fassen, und die europäischen Truppen, die hier kämpfen, bluten und sterben, sind die ersten Europäer, die in das Innere dieses Paradieses dringen.

Ich war zur Zeit der vollen Waffenthätigkeit der expeditionären Truppen auf Atjeh diesen zugetheilt, und da war wohl die Zeit zum Anlegen einer geordneten ethnographischen Sammlung nicht besonders günstig. Ich fand überall verwüstete Felder, ver-

brannte Wälder, niedergeschossene oder niedergebrannte Dörfer. Alles was ich bekam, hat der Zufall mir in die Hände gespielt, denn von einer Bevölkerung war keine Spur vorhanden. Die waffenfähigen Männer standen uns als Todfeinde gegenüber, während Frauen mit den Kindern und alten Leuten in die Berge, in das Innere des Landes flüchteten. Die Waffen stammen aus den verschiedenen Gefechten, wo sie mir von meinen Dienern gebracht oder von Soldaten, die sie erbeutet, zum Verkaufe angeboten wurden, ebenso wie die verschiedenen, friedlichen Zwecken dienenden Gegenstände, die meine Diener oder Soldaten in den niedergebrannten Dörfern fanden, dort wo die flüchtenden Bewohner nicht mehr Zeit hatten, Alles mit sich zu nehmen.

Waffen.

1—2. **Lanzen**. Die Spitze dieser Lanzen bildet ein platter, spitz zulaufender, scharfer Quarzstein, den die Eingebornen in derselben Weise zu Beilen, Messern, Pfeilspitzen zu bearbeiten verstehen, wie Europa's Völker in der Steinzeit. Die Steinspitze ist an dem einfachen, langen, hölzernen Schaft mittelst Bastschnüren und eines Harzes festgemacht. Neu-Guinea. Papuas.

3. **Bogen**. Ein sehr primitiver, kurzer Bogen, aus gespaltenem Bambusrohr verfertigt, mit einer einfachen Hanfschnur versehen. idem.

4. **Pfeil**. Ein langer, hölzerner Pfeil mit schwerer, eiserner Spitze, die mit einem groben Widerhaken versehen ist. idem.

5—10. **Pfeile**. Pfeile von verschiedener Länge, die Schäfte aus leichtem Holz oder Rohr geschnitten; die feinen mit oder ohne Widerhaken versehenen Spitzen an dem Schaft mittelst Bastschnur und Harz befestigt. Vor dem Gebrauch des Pfeiles wird die Spitze desselben in einen giftigen Pflanzensaft getaucht, den die Eingebornen in einer kleinen Büchse, am Gürtel befestigt, bei sich tragen; die vergiftete, sehr feine und äusserst spröde Spitze des Pfeiles bricht, in den Körper gedrungen, ab und bleibt in der Wunde sitzen, wodurch eine heftige Entzündung und mehr oder minder rasch eintretender Tod erfolgt. idem.

11—14. **Lanzen**. Diese ganz originellen Lanzen sind aus einem einzigen Stück Holz geschnitten, oft einige Meter lang. Die Spitze ebenfalls von Halmaheira. Alfuren.

Holz, etwa einen Meter lang, ist nicht angesetzt, sondern bildet mit dem Schaft ein Stück; an der Seite trägt sie eine Reihe von Widerhaken, die ähnlich gestellt sind wie die Dornfortsätze der Rückenwirbel. Die ganze Lanze ist bunt bemalt. Diese Lanzen werden nur als Wurflanzen verwendet, da sie als Stosslanzen viel zu leicht gebaut sind. In Friedenszeit werden sie meist zum Fischstechen gebraucht. Halmaheira. Alfuren.

15—16. **Lanzen.** Zwei Lanzen, wie die eben beschriebenen beschaffen, doch nicht bemalt. idem.

17. **Lanze.** Eine Holzlanze, ähnlich den vorigen, doch viel schwerer und grösser. Die meterlange Spitze nicht ein Stück mit dem Schaft bildend, sondern angesetzt, mittelst Harz und Bast an den Schaft befestigt. Die Widerhaken gross und plump. idem.

18. **Lanze.** Ebenfalls eine Holzlanze, deren meterlange Spitze jedoch gabelförmig gespalten ist, aus zwei Theilen besteht, die an dem Schaft mit Bast und Harz befestigt sind; diese gabelförmige Spitze trägt auch eine Reihe von Widerhaken und ist bunt bemalt. Diese Sorte Lanzen werden ausschliesslich zum Fischstechen verwendet. idem.

19. **Lanze — „Bassi“.** Eine lange, schwere Lanze mit breiter eiserner Spitze, welche an dem langen und sehr dünnen Holzschaft mittelst eines eisernen Ringes befestigt ist. Diese Lanze, deren Spitze schwer, der Schaft dagegen sehr leicht ist, kann nur als Wurflanze verwendet werden. Celebes. Alfuren und Buginesen.

20—21. **Lanze — „Bassi“.** Ebenfalls eine lange und schwere Lanze mit breiter Eisenspitze, die jedoch zum Unterschiede von der ersteren an einem schweren aus hartem Holz verfertigten Schaft mittelst eines breiten Messingringes befestigt ist. Die Art des Baues macht diese Lanze zur Stosslanze. idem.

22—23. **Blasrohr — „Saepu“.** Das lange schwere Rohr ist aus einem Stück harten Holzes gebohrt. Das Mundstück trompetenartig erweitert, während das untere Ende eine bajonnetartige, breite idem.

und lange Eisenspitze trägt, die an der Seite des Rohres in zierlicher Weise mit Rohrgeflecht und Messingreifen fest gemacht ist. Die Spitze ist gewöhnlich mit einer einfachen Holzscheide bedeckt. Diese Waffe, wie zu sehen, wird in zweifacher Weise gebraucht, als Blasrohr und als Stosslanze. Die dazu verwendeten Pfeile sind sehr dünn und leicht aus Bambus geschnitten, oben mit Wolle umwickelt, so dass sie genau in das Lumen des Rohres passen. Der Eingeborne pflegt, wenn er mit dieser Waffe einem Feinde das Lebenslicht ausgeblasen, in den unteren Theil der Lanzenspitze einen Nagel von Messing einzunieten, so dass schon äusserlich sichtbar ist, wie viel Feinde damit bezwungen wurden. Celebes. Alfuren und Buginesen.

24—25. **Pfeilköcher**. Zwei Pfeilköcher, zu den eben beschriebenen Blasrohren gehörend, beide aus Bambusrohr verfertigt, mit gut schliessbaren Deckeln versehen. Aussen in zierlicher Weise mit feingespaltenem Rohr und Bambus umflochten, zur Seite ein langer Haken von Büffelhorn, mittelst welchem der Köcher an den Gürtel angehängt wird. Im Innern der Köcher dünne Bambuspfeile, wie oben beschrieben; die überaus feinen Spitzen sind mit sehr feinen Widerhaken versehen. Spitze und Widerhaken, äusserst spröde, brechen ab, sowie der Pfeil in den Körper dringt, und da die Spitzen hier ebenfalls vor dem Gebrauch in einen giftigen Pflanzensaft getaucht werden, so erzeugen sie, wie schon oben erwähnt, Entzündungen, schwere Fieber, die einen mehr oder minder raschen Tod herbeiführen. idem.

26. **Giftbehälter**. Zu den Pfeilköchern gehörend, wird am Gürtel angehängt getragen. Derselbe ist flaschenförmig, mit einem Holzpfropf versehen, aus einer kleinen melonenartigen Frucht, sehr primitiv verfertigt. Er wird von den Eingebornen stets mit frischem eingedickten, giftigen Pflanzensaft gefüllt, wenn dieselben das Haus bewaffnet verlassen. idem.

27. **Schwert — „Kalewang“.** Der Kalewang ist eine schwertartige, einschneidige, kurze Hiebwaffe, deren Klinge beim Heft dünn ist, gegen die Spitze zu breiter und schwerer wird, so dass der Schwerpunkt derselben so weit als möglich vom Angriffspunkt entfernt liegt, wodurch wohl die Parade erschwert, dagegen der Hieb desto wuchtiger ausfällt. Der Kalewang ist eine nationale Waffe beinahe aller Völker des ostindischen Archipels. Diese Waffe ist durch ihre Kürze, durch die Art des Gebrauches, gleich dem kurzen Römerschwerte, eine der ritterlichsten Waffen. Der Eingeborne kämpft mit ihr ohne alle Bedeckung, ohne Schild. Letzteres, wo man es antrifft, wird nur bei Festlichkeiten als Zierat gebraucht, im Kampfe ist es unbekannt. Mit nacktem Leibe stürzt sich der Eingeborne, nur mit dem Kalewang bewaffnet, auf seinen Feind und denkt nicht auf Parade, denkt nicht auf Deckung, dazu ist eben diese Waffe ungeschickt. Der Eingeborne denkt nicht an Vertheidigung nur Vernichtung. Er wird entweder niedergeschlagen, oder er schlägt nieder. Der Kalewang, den die holländischen Truppen bei den zahlreichen Expeditionen seit Jahrhunderten zu fühlen bekommen, bildet einen Schrecken für sie. Die Geschicklichkeit, Schnelligkeit und Kraft, mit welcher der Eingeborne diese Waffe zu gebrauchen versteht, ist eine enorme. Der geführte Schlag, die Verwundung furchtbar. Der muthigste Soldat, der nicht mehr Zeit zum Schusse hat, kann, mit dem Gewehr allein bewaffnet, dieser Waffe nicht Stand halten, die in den Reihen der Truppen sowohl, wie der Militärarbeiter die grössten Verwüstungen anrichtet, mit welcher der getödtete Feind in kleine Stücke zerhackt wird, welchen Vorgang die Eingebornen „tjintjang“ nennen. Die Vorfechter, die jedes Gefecht bei den Eingebornen eröffnen, von den Priestern zum Tode geweiht, mit Opium berauscht, in weisse Sterbekleider gehüllt werden, stürzen sich,

Celebes. Alfuren und Buginesen.

in jeder Hand einen Kalewang führend, mit tollen Sprüngen und furchtbarem Geheule, in blinder Wuth auf den Gegner und wehe, wenn die erste Kugel nicht getroffen, wenn der Soldat nicht mehr Zeit und Ruhe zum zweiten Laden hat, dann ist er in allen Fällen verloren. Den Doppelhieben zweier blitzender Kalewang's ist jede Parade zur Unmöglichkeit geworden. Gewöhnlich ist der angefallene Feind, der angefallene Soldat durch den Anblick dieser wüthenden, schreienden und springenden Gesellen derart consternirt, dass er an Vertheidigung nicht denkt, sondern sich zur Flucht wendet, wobei er jedoch von den verfolgenden Eingebornen in einigen Sätzen, wie von einer Katze, eingeholt wird, wo er dann unter den wüthenden Doppelhieben dieser Waffe zusammenstürzt. Nur gute Feuerdisciplin kann den rasenden Feind ferne halten und gegenüber dieser Waffe Rettung gewähren. Im Handgemenge ist der Soldat immer verloren. Der vorliegende Kalewang hat ein hübsch geschnitztes Hornheft, das zur Schneide der Klinge in einem Winkel gebogen ist. Die Klinge ruht in einer einfachen Holzscheide. Celebes Alfuren und Buginesen.

28—31. **Schwerter — „Kalewangs".** Den vorigen ähnlich geformt, mit verschieden geschnitzten und verzierten Hornheften versehen, die alle gegen die Schneide der Klinge in einem Winkel gebogen sind. Die Klingen blank, ohne Scheide. idem.

32. **Schwert — „Kalewang".** Aussergewöhnlich gross, lang und schwer. Die Klinge gegen die Spitze zu beilartig erweitert, an dem geschnitzten Hornschaft ein Gefäss von Horn angebracht nach Art der Gefässe der europäischen Cavalleriesäbel, wahrscheinlich einem solchen Vorbilde nachgemacht. Die Klinge ohne Scheide. idem.

33. **Schwert.** Eine kurze und breite doppelschneidige, einem Römerschwert ähnlich geformte Hieb- und Stichwaffe, deren Klinge zum Unterschiede von jenen der Kalewangs gleich breit ist an der Basis wie an der Spitze. An beiden Flächen der breiten flachen Klinge ver- idem.

läuft eine Längsrinne, in welche beim Gebrauch der Waffe ein giftiger Pflanzensaft gerieben wird, sich von da über die ganze Fläche ausbreitet und so die Wunden vergiftet. Diese Waffe ist nicht volksthümlich und wahrscheinlich von einem anderen asiatischen Volke eingeführt. Man findet sie häufig auf Java unter den kleinen Räuberstämmen, die sich im Reiche von Solokarta herumtreiben. Die vorliegende Waffe besitzt ein hübsch geschnitztes Heft von Bein, das mit einem Goldreif schlangenartig umwunden ist. Ausserdem ist es noch mit einem breiten Goldreif am unteren Ende, nahe der Klinge, geziert. Die Klinge ruht in einer einfachen, schwarzangestrichenen Holzscheide. Celebes. Alfuren und Bugineesen.

34. **Schwert**. Aehnlich dem früheren geformt. Das Heft von Holz, zierlich geschnitzt, mit einer Hanfschur umwunden, die einfache Holzscheide an ihrem oberen Ende blattartig erweitert, daselbst mit Schnitzereien verziert. Diese Waffe stammt wahrscheinlich von Java. idem.

35—36. **Schwert — „Mando“**. Die Klinge dieser Hiebwaffe ist ähnlich jener eines Kalewangs, doch aus sehr feinem Stahl verfertigt. Das Heft von Bein in der schönsten Weise geschnitzt und mit Messingdraht umwunden, die hölzerne Scheide in phantastischer Weise mit Glascorallen, Bockhaaren und vielfarbigen Tuchläppchen geziert. Zur Seite dieser Scheide eine zweite, schmal, lang und aus Baumrinde gefertigt. Beide Scheiden mitsammen durch Rohrgeflecht verbunden. In dieser schmalen, seitlichen Scheide befindet sich ein kleines Messer mit einem sehr langen stabförmigen, hölzernen Hefte, das mit Bein oben und unten besetzt ist. Dies Messer dient friedlichen Zwecken, es wird bei den verschiedenen Rohrflechtarbeiten der Eingebornen zum Spalten des Rohres verwendet, und da der Eingeborne immer das Schwert an seiner Seite trägt, so hat er jenes Messer bei der Arbeit immer zur Hand. Das Schwert wird an einer, meist aus gespaltenem Rohr, fein idem.

geflochtenen Schnur um den Leib getragen. Die Schnur selbst ist wieder mit Kupferringen, Muscheln, Glascorallen, Tuchlappen in verschiedener Weise geziert. Diese Waffe findet man auch auf Borneo unter den Dajakern, den sogenannten Kopfabschlägern. Mit dieser Waffe können beide Völker, sowohl die Dajaker wie hier die Alfuren und Buginesen ihrem Feinde im Gefechte mit einem Hieb den Kopf vom Rumpfe trennen. Der abgeschlagene Kopf wird dann in der Sonne getrocknet und im Hause des Siegers als Trophäe aufgehängt. Das Ansehen des Bewohners eines Hauses wächst mit der Anzahl der aufgehängten Feindesköpfe. Celebes. Alfuren und Buginesen.

37—38. **Schwerter — „Mando“.** Dieselben Schwerter wie die vorigen, bei denen jedoch die kleinen Messer zur Seite fehlen. Die Holzscheiden sind theilweise ihres Schmuckes beraubt. idem.

39—40. **Lanzen — „Bassi“.** Die Spitzen dieser Lanzen von gutem Stahl, schmal und lang, führen auf jeder Seite eine stark erhabene Längsrippe, ähnlich den spanischen Rappieren oder italienischen Stilets. Der Schaft ist von gutem, harten Holz. Spitze und Schaft durch einen Beschlag verbunden, der aus gravirtem oder ciselirtem Messing, zum Theile aus Silber besteht. Die Spitze ist mit einer einfachen Holzscheide bedeckt. Süd-Celebes. Buginesen und Makassaren.

41—44. **Lanzen — „Bassi“.** Die Spitzen dieser Lanzen sind flach und schmal, ohne die erhabene Längsrippe mehr oder minder gut damascirt, an den langen, aus hartem Holz gefertigten Schaft mittelst eines gravirten oder ciselirten, einige Centimeter langen Messingbeschlages befestigt. Die Spitzen sind mit einfachen Holzscheiden bedeckt. idem.

45—46. **Lanzen — „Bassi“.** Die Spitzen dieser Lanzen sind wieder gleich den ersten mit langen, erhabenen Längsrippen versehen. Die Beschläge der langen hölzernen Schäfte sind ganz von ciselirtem Silber. Die Spitzen ruhen in Holzscheiden. idem.

47. **Lanze** — „**Bassi**“. Die Lanzenspitze flach, ohne Rippe, gut damascirt, mit Holzscheide versehen. Der Schaftbeschlag reich ciselirtes Silber. Süd-Celebes. Buginesen und Makassaren.

48. **Lanze** — „**Bassi**“. Die Spitze dieser Lanze flach, ist aussergewöhnlich schön, federförmig damascirt. Die Zeichnung des Damastes in schwarzem und weissen nikelhaltigen Eisen ausgeführt. Die Schneide der Spitze etwa zwei Linien breit, aus schwarzem Eisen, in künstlicher Weise angesetzt. Der Schaftbeschlag ist von Messing, sehr einfach. Scheide fehlt. idem.

49. **Lanze** — „**Bassi**“. Die Lanzenspitze flach, in einer Holzscheide ruhend. Der Schaft mit einem prächtig gearbeiteten, silbernen Beschlag versehen, der ein Kunstwerk der eingebornen Silberarbeiter darstellt. idem.

50. **Lanze** — „**Bassi baranga**“. Der Schaft dieser Lanze ist am unteren Ende, bis zur Höhe eines Meters etwa, mit langen schwarzen Bockhaaren, die spiralförmig übereinander angebunden sind, verziert. Die Haarzierde gibt den Lanzen den Namen „baranga“. Diese Lanze ist nur im Besitze von Häuptlingen, Fürsten und Vornehmen, denen sie durch Sklaven stets vorangetragen wird. Im gewöhnlichen Leben ist der Haarschmuck mit einem schwarzen oder rothen Cattunüberzug bedeckt. Bei grossen Festen und feierlichen Aufzügen wird die Lanze verkehrt getragen, mit der Spitze nach unten, so dass die am unteren Ende des Schaftes befindlichen langen Bockhaare, von ihrer Hülle befreit, zu einem breiten Büschel auseinanderfallen. Im Gefechte wird die Lanze mit der Spitze nach oben, der Haarschmuck ohne Hülle getragen. In Friedenszeit müssen alle Lanzen ihre Spitzen mit Scheiden bedeckt haben. Mit unbedeckter Lanzenspitze bei Jemandem zu erscheinen, wird als die grösste Beleidigung, als Herausforderung zum Kampfe angesehen. Die Spitze der vorliegenden Lanze ist flach, ohne Scheide, der Schaftbeschlag reich ciselirtes Silber. idem.

51. **Lanze** — „**Bassi baranga**“. Der Lanzenschaft wie bei den vorigen mit schwarzen Bockhaaren geziert, die Spitze nicht flach, sondern mehr vierkantig, bajonnetartig, schmal, zu beiden Seiten mit Längsdoppelrippen versehen. Der Beschlag von Messing, die Scheide von Holz. Süd-Celebes. Buginesen und Makassaren.

52. **Lanze** — „**Bassi baranga**“. Ein besonders schönes Exemplar dieser Lanzensorte. Der sehr lange und schwere Schaft aus schönem harten Holze geschnitten und mit schönen weissen und schwarzen Bockhaaren geziert, die flache Spitze mit einer Holzscheide versehen, der Beschlag von ciselirtem Messing. idem.

53. **Lanze** — „**Pamulu**“. Die Spitze dieser Lanzensorte von Eisen oder Messing, ist rund, spindelförmig, sehr dünn, etwa von der Stärke eines starken Drahtes. Die Holzscheide, in der die Spitze ruht, fehlt bei diesem Exemplar. Der Schaft sehr dünn, lang und aus leichtem Holze, am unteren Ende ähnlich den früheren mit Haaren geschmückt, die jedoch hier kurz geschnittene Pferdehaare sind, welche übereinander in eine Spirale gebunden, eine Art Haarkolben bilden, ähnlich den Kanonenwischern. Der Beschlag des dünnen und leichten Schaftes ist sehr schwer, meist von Blei oder Eisen. Wie aus dem Baue dieser Lanzen zu ersehen, sind sie nicht zum Stoss, sondern zum Wurfe bestimmt und gehören nur Fürsten und Häuptlingen, denen sie gleich den früheren mit Haaren geschmückten Lanzen bei besonderen Gelegenheiten von Sklaven vorangetragen werden. idem.

54. **Lanze** — „**Pamulu**“. Aehnlich der vorigen beschaffen, zu denselben Zwecken verwendet, leider jedoch von dem charakteristischen Haarschmucke entblösst, der verdorben und abgefallen ist. idem.

55. **Lanze** — „**Pamulu**“. Ebenfalls wie die beiden vorhergehenden mit Haarschmuck der Schaft geziert. Die Spitze dünn, von Messing, am oberen Ende mit einem Widerhaken, ähnlich jenen der Pfeilspitzen, versehen. idem.

56. **Lanze — „Bassi wakko tado“.** Diese Lanze, genannt Stricklanze, wird nur bei den grossen und echt nationalen Hirschjagden auf Süd-Celebes verwendet. Sie ist ein Unicum, das wohl bei keinem anderen Volke angetroffen wird. Der Schaft dieser Jagdlanze ist entweder aus einem zähen, elastischen Holz oder aus Bambusrohr verfertigt. Er ist sehr lang, oft 3 Meter und darüber, dabei peitschenstielartig geformt, mit einem dickeren unteren und einem dünnen sehr biegsamen oberen Ende. An dem unteren dicken Ende befindet sich die flache oder kantige, lang und schmal geformte, sehr zierliche Lanzenspitze, die nicht gebraucht, in einer einfachen Holzscheide ruht. Am oberen dünnen Ende ist eine federnde Klemme von Horn angebracht, die zangenförmig gebildet ist. Etwa einen Meter unter dieser Hornklemme ist zur Seite des dünnen Schaftes eine zweite Hornklemme angebracht, die bogenförmig, federnd sich an den Schaft anlehnt. In diese beiden Klemmen wird die Schlinge einer elastischen, etwa drei Meter langen Lassoschnur eingeschoben, deren Ende am Kopfzeuge des Pferdes des stets berittenen Jägers befestigt ist. Die Lassoschnur „tado“ ist aus einem festen elastischen Bast gedreht, so dass die derart angebrachte Schlinge stets offen bleibt, ähnlich einer Drahtschlinge. Die Hirschjagd ist bei den Buginesen und Makassaren immer und in allen Fällen eine Hetzjagd, reine Parforcejagd, an der sich nur Fürsten, ihre Verwandten, Vornehme oder mit Erlaubniss der Fürsten Häuptlinge und ihre Verwandten betheiligen dürfen, das Volk selber wird nur zum Treiben des Wildes verwendet. Die Fürsten und Vornehmen kennen wohl europäische Schusswaffen, viele besitzen auch kostbare europäische Jagdgewehre, die sie jedoch nur gebrauchen, um Vögel, Enten, Schnepfen oder Wildschweine zu schiessen. Der Hirsch darf nach alten Gesetzen nur von Fürsten und in der nationalen

Süd-Celebes. Buginesen und Makassaren.

Süd-Celebes. Buginesen und Makassaren.

Weise mittelst Stricklanze erlegt werden. Bei den Jagden betheiligen sich entweder nur wenige Jäger, die das Wild im Walde oder im Felde aufsuchen, oder es werden grosse fürstliche Treibjagden veranstaltet, wobei von einigen Hunderten von Treibern und Hunden das Wild aus dem Gehölze auf ein offenes, einer Hetzjagd günstiges Terrain getrieben wird. Die Jäger, deren Zahl bei solchen grossen Treibhetzjagden oft mehrere Hunderte beträgt, bestehen nur aus geladenen Gästen und Verwandten des betreffenden Fürsten, der die Jagd veranstaltet. Eine derartige Jagd gestaltet sich oft zu einem Volksfeste der ganzen Gegend. Es soll hier eine kurze Beschreibung derselben folgen. Tagelang zuvor geschehen die umfassendsten Vorbereitungen, es werden grosse offene Gebäude von Bambus errichtet, wo sich die geladenen Gäste schon tags zuvor versammeln, daselbst übernachten. Das offene Jagterrain wird mittelst Barrieren umsäumt, damit sich das gehetzte Wild nicht auf einer allzu grossen Fläche ausbreitet. Die Barrieren werden gebildet durch in den Grund geschlagene, etwa meterhohe Holzpflöcke, die mittelst einer intensiv gelbgefärbten Bastschnur verbunden werden, und es ist eine sehr interssante, ganz unerklärliche Thatsache, dass die gehetzten, zu Tode erschreckten Thiere diese einfache leichte Umzäumung niemals durchbrechen, lieber laufen sie in den Tod. Ich sah einen Hirschen, der keinen Ausweg mehr wusste, vor sich nur die gelbe Barriere, der Kehrt machte und mitten in den Haufen berittener Jäger rannte. Es scheint, dass die intensiv gelbe Farbe der Bastschnur auf dem dunkelgrünen Hintergrunde im Auge des Thieres ein Bild hervorbringt, einen Reiz verursacht, der das Thier zurückschreckt. Schon einige Tage vorher wird das Wild durch Hunderte von Treibern und kleinen Hunden in einem Walde zusammengetrieben und in einem solchen aus Treibern bestehenden

Süd-Celebes. Buginesen und Makassaren.

Ring eingeschlossen gehalten. Die Treiber, mit Reis, getrocknetem Fisch und etwas Wasser in einer Bambusbüchse verproviantirt, müssen Tag und Nacht auf ihren Plätzen bleiben, bis das Zeichen zum Trieb gegeben wird. Am Tage der Jagd begiebt sich die Jagdgesellschaft vor Sonnenaufgang auf das Jagdterrain, stellt sich am Saume des Waldes auf, in welchem das Wild von Treibern eingeschlossen sich befindet. Sobald es Licht geworden, beginnen dann die Treiber mit ihren Hunden den Trieb. Bis zu dieser Zeit hat die Gesellschaft noch ein schläfriges Aussehen, die kleinen unscheinbaren Pferde lassen die Köpfe hängen und haben die Augen halb geschlossen; die Jäger hocken auf den Rücken der Pferde und haben die nackten Beine hinaufgezogen, hüllen sich in ihre weiten Cattunröcke „Sarongs“ wie in Mäntel ein; auch sie blicken schläfrig, den Betel im Munde, vor sich hin. All die Hunderte von Menschen und Pferde bilden eine bewegungslose Masse, die sich in der Morgendämmerung ganz eigenthümlich ausnimmt. Doch plötzlich ertönt aus weiter Ferne Hundegebell, wird immer deutlicher, kommt immer näher; die Pferde eröffnen die Augen, erheben die Köpfe und beginnen ungeduldig mit den Vorderfüssen zu scharren. Der Reiter bindet sich sein Kopftuch fest, dreht sich den Sarong um den Leib und setzt sich zurecht, prüft seine Stricklanze, sowie das primitive Kopfzeug des Pferdes, wirft den Betelballen aus dem Munde. Das Bellen der Hunde kommt immer näher und näher, die früher so schläfrigen Pferde werden derart ungeduldig, dass die ganze Gesellschaft in eine kreisende Bewegung geräth, denn die Pferde sind ebenso leidenschaftliche Jäger als ihre Herren. Dort stehen einige Jäger auf dem Rücken ihrer Pferde und spähen in das Gehölze. Jetzt wird mit einemmal das Durchbrechen des getriebenen Wildes hörbar und nun ist die Zeit der vollen Bereitschaft

gekommen, denn schon nach wenigen Secunden bricht die nach vielen Hunderten zählende Heerde mit betäubendem Geräusche aus dem Gehölze auf das freie Terrain hervor. Hierauf entwickelt sich ein Schauspiel so grossartig, so herrlich, dass es wohl nicht beschrieben werden kann. Eine Heerde von vielen Hunderten von Hirschen auf einer grünen lachenden Flur aufgelöst und fliehend, verfolgt von einigen Hundert Reitern, halb nackten braunen Gesellen mit langen fliegenden Haaren, den Kopf mit rothem Kopftuche geziert, die Hüfte mit rothem Sarong umschlungen, Alles beschienen von der glänzenden Sonne, umgeben von den ewig grünen Wäldern und Bergen; ein überwältigendes Bild. Doch man muss wacker mitreiten, sonst ist Alles den Blicken entschwunden, durch Gebüsche und Hügeln gedeckt. Der Reiter setzt dem Thiere so lange nach, bis er so nahe gekommen ist, dass er ihm die offene Schlinge seiner Lanze um den Hals werfen kann. Ist dies erfolgt, dann zieht er die Lanze mit starkem Rucke zurück, wodurch die elastische Schlinge aus den beiden oben beschriebenen Klemmen losfährt. Nun sind Pferd und Hirsch mitsammen durch die Schnur verbunden, da das untere Ende der Schnur, wie erwähnt, am Kopfzeuge des Pferdes befestigt ist. Zur selben Zeit hält der Jäger die Lanze zum Todesstoss bereit. Mit den Zehen seines rechten Fusses befreit er die Lanzenspitze von der hölzernen Scheide. Sobald die Schlinge von der Lanze befreit ist, parirt der Reiter sein Pferd; ein öfter gebrauchtes Jagdpferd thut dies von selbst. Da nun das Pferd stärker ist als der Hirsch, so wird derselbe plötzlich mittelst der Schlinge um den Hals zurückgehalten, letztere fest angezogen und dies in so hohem Grade, dass das zu Tode geängstigte, stets vorwärts strebende Thier schon nach wenigen Sprüngen halb erwürgt zusammenstürzt, worauf es vom Reiter mit der Lanze den Gnadenstoss erhält.

Bei einer derartigen grossen Hetzjagd werden ganze Haufen Wild erlegt, welches dann unter die Gäste, das herbeigeströmte Volk und die Treiber vertheilt wird. Der Jäger selbst darf kein Fleisch des erlegten Thieres geniessen. Nach der Jagd kehrt man wieder zu den Bambushütten zurück, wo ein grosses Festmahl bereitet wird. Die Hirsche werden an offenem Feuer gebraten, wobei grosse glühende Steine in das ausgeweidete Thier kommen, so dass dasselbe von aussen und innen gebraten wird. Die Eingebornen verstehen es, eine beträchtliche Anzahl von Jagdspeisen zu bereiten, und zeigen sich dabei als grosse Feinschmecker. Der Schaft der vorliegenden Lanze ist von Holz, die Spitze schmal und doppelt gerippt, der Beschlag von Messing. Süd-Celebes. Buginesen und Makassaren.

57–58. **Lanzen** — **„Bassi wakko tado“**. Stricklanzen, wie die vorige, der Schaft aus Bambusrohr, die Spitze doppelt gerippt, Beschlag ciselirtes Silber. idem.

59. **Lanze** — **„Bassi wakko tado“**. Stricklanze, von den vorigen dadurch abweichend, dass ihre Spitze nicht gerippt, sondern flach ist. Der Schaft von Bambus, der Beschlag von ciselirtem Silber. idem.

60. **Lanze** — **„Bassi wakko tado“**. Aehnlich der vorigen, der Beschlag von Messing, die Spitze wieder doppelt gerippt, der Schaft von Bambus. Die Spitzen aller dieser Lanzen sind von einfachen Holzscheiden bedeckt. idem.

61. **Blasrohr** — **„Saepu“**. Ein Blasrohr aus einem Stück harten Holzes gebohrt, oben und unten mit Messingringen beschlagen, ohne den oben beschriebenen bajonnetartigen Lanzenspitzen. idem.

62. **Pfeilköcher.** Ein kleiner, aus zwei Bambusröhren gebildeter Köcher ohne Deckel, mit zum Theil vergifteten Pfeilen aus Bambus gefüllt. Die Pfeile sind am unteren Ende mit Wolle umwunden, so dass sie luftdicht in das Blasrohr passen. idem.

63. **Lanze** — „**Kanjdjai**“. Eine Lanze, deren eiserne Spitze mit einem grossen Widerhaken versehen ist und meist nur zum Fischstechen verwendet wird. Der Schaft ist aus schwerem Holz, mit Schnitzerei verziert. Der Beschlag einfach und von Messing. Süd-Celebes. Buginesen und Makassaren.

64. **Lanze** — „**Bassi pakka**“. Ebenfalls eine Lanze, nur zum Fischstechen verwendet. Die eiserne Spitze ist gabelförmig und mit doppelten Widerhaken versehen. Der einfache Holzschaft ist mit Messingbeschlag versehen. idem.

65—66. **Lanzen** — „**Bassi pakka**“. Lanzen zum Fischstechen mit gabelförmigen Spitzen, wobei die mit Widerhaken versehene Gabel in ihrer Mitte noch eine dritte widerhakentragende Spitze führt, wodurch eine dreizinkige Gabel entsteht, deren mittlere Zinke kürzer ist als die beiden äusseren. Der einfache Schaft trägt einen roh gearbeiteten Messingbeschlag. idem.

67. **Lanze** — „**Kanjdjai**“. Eine zum Fischstechen bestimmte Lanze, ähnlich der oben (63) beschriebenen, nur dadurch von derselben unterschieden, dass die eiserne Spitze zwei einander gegenüberstehende grosse Widerhaken besitzt. Der hölzerne Schaft auch hier mit einfachem Messingbeschlag. idem.

68. **Harpune** — „**Kanjdjai**“. Die grosse eiserne, mit einem Widerhaken versehene Spitze sitzt lose auf dem einfachen Holzschaft und ist mit einem langen Tau versehen, welches der Fischer in der linken Hand hält, während er mit der rechten die Harpune schleudert. idem.

69. **Harpune** — „**Kanjdjai**“. Der Schaft dieser Harpune ist von Bambus, die Spitze gabelförmig, mit Widerhaken versehen, sitzt fest auf dem Schafte. An der Spitze ein langes, starkes Tau befestigt, das in derselben Weise vom Fischer beim Werfen gehalten wird, wie jenes der vorigen. idem.

70. **Dolch** — „**Tappi lamba**“. Dieser Dolch, malayisch „Kriss“ genannt, ist so wie der Kalewang eine nationale, volksthümliche Waffe beinahe aller idem.

Völker des ostindischen Archipels. Er wird im Gürtel getragen, ist vom Manne, den besseren Ständen angehörend, unzertrennlich. Des Nachts liegt er beim Haupte des Schlafenden; je nach der Form der Klinge unterscheidet man eine Menge von Sorten, die alle ihre eigenen Namen tragen und wobei die kleinsten Abweichungen den Eingebornen von der grössten Wichtigkeit sind. Der Kriss ist eine heilige Waffe, die sich in der Familie durch Jahrhunderte forterbt, an der die verschiedensten Wunder haften, die von einem mysteriösen Aberglauben umgeben ist. Man unterscheidet vornehmlich zwei Sorten, jene mit gerader und die mit geflammter Klinge. Bei der geraden kommen wieder die verschiedensten Abweichungen vor, bei der geflammten Sorte wird vorzüglich die Zahl der Bögen ins Auge gefasst, je mehr Bögen desto kostbarer. Man hat Krisse mit drei, fünf, sieben und neun Bögen. Beinahe alle Klingen sind damascirt, mehr oder minder fein. Die Zeichnung der Damascirung ist von grosser Bedeutung, da man aus ihr das Schicksal der Waffe, sowie des Besitzers derselben lesen kann. Es sind bestimmte Zeichnungen, die einen solchen Kriss zur Seltenheit machen, der mit Hunderten von Gulden bezahlt wird. Alle diese Dolche führen eine Scheide entweder von Holz oder von Metall, Silber oder Gold, das meist mit prächtiger und kostbarer Ciselirung bearbeitet ist. Die Scheide läuft oben beim Heft der Klinge in ein breites Blatt „Djonga-djonga“ aus, das aus den feinsten Holzarten geschnitten ist und am unteren Theil der Scheide, die „Wanuwa“ heisst, angesetzt ist. Die Aderung dieses Blattes ist ebenfalls von grosser Bedeutung und wird theuer bezahlt. Auch sie ist von Einfluss auf das Schicksal der Waffe und ihres Besitzers. Die Verbindungsstelle dieses Blattes mit der Scheide ist, wenn selbe von Holz, bei den Buginesen mit einer Woll- oder Goldschnur

„pababba tolitoli“ etwa drei Centimeter hoch umwickelt, ebenso das untere Ende der Scheide „pababba potto tappi“. An der oberen Schnurumwickelung ist eine Schlinge „tolitoli“ angebracht, ebenfalls aus Woll- oder Goldschnur, die für den Gürtel dient, der durch dieselbe gezogen wird. Das Heft ist entweder von Holz, Horn, Elfenbein oder edlem Metall. Die Hefte sind oft wahre Kunstwerke der Schnitz- und Ciselirkunst, häufig mit kostbaren Steinen und Perlen besetzt. Bei Fürsten findet man Krisse, die viele Tausende Gulden werth sind. Das Heft des Krisses der Buginesen ist zum Unterschiede von jenen der anderen Völker in der Mitte rechtwinkelig, gegen die Flachseite der Klinge gebogen, welche Form dem Stosse eine grössere Gewalt ertheilt. Das Heft heisst „Pangulu“, die Klinge „Mata“. Der am Heft befindliche Theil der Klinge ist breit, in zwei flügelartige verschieden grosse Fortsätze ausgeschlagen, die in den oberen blattförmigen Theil der Scheide passen. Dieser Theil der Klinge heisst „Kanjtjing“. Noch ist eine Abweichung an der geraden und geflammten Klinge, der „tappi sapukala“ und der „tappi lamba“ zu erwähnen. Die Klinge führt häufig an beiden Flächen eine Längsrinne, vom Hefte gegen die Spitze verlaufend, in welche ein giftiger Pflanzensaft gestrichen wird, der die Wunde vergiftet und unheilbar macht. In der Folge werden, was die Klinge anbelangt, nur drei Hauptunterschiede ins Auge gefasst. Das ist gerade und geflammte, mit oder ohne Giftrinne. Der vorliegende Kriss hat eine geflammte Klinge, ist also ein „tappi lamba“. Die Klinge ist gut damascirt, die Scheide und das Heft von Holz und sehr einfach. Süd-Celebes. Buginesen und Makassaren.

71. **Dolch** — „**Tappi lamba**“. Die Klinge desselben wie bei dem vorigen, die Scheide einfach, das Heft von Holz, fein und geschmackvoll geschnitzt. idem.

72. **Dolch — „Tappi lamba“.** Die ebenfalls geflammte, damascirte Klinge besitzt eine Längsrinne, das hölzerne Heft, sowie die hölzerne Scheide sind einfach gearbeitet, nicht geschnitzt. Süd-Celebes. Buginesen und Makassaren.

73—77. **Dolche — „Tappi sapukala“.** Die Klingen dieser Dolche gehören zur zweiten Gattung, sind gerade, mehr oder minder werthvoll damascirt, verschieden lang und breit, und alle ohne Giftrinnen. Die Holzscheiden und Holzgriffe einfach gearbeitet. idem.

78. **Dolch — „Tappi sapukala“.** Aehnlich den vorigen beschaffen. Die Klinge sehr breit, lang und stark, deutlich damascirt. Die Scheide von Holz, einfach, das Holzheft dagegen sehr schön und kunstvoll geschnitzt. idem.

79—80. **Messer — „Kawali“.** Diese Messer werden wohl nicht so sehr als Waffe, mehr zu häuslichen Arbeiten verwendet. Sie werden im Gürtel in ähnlicher Weise getragen wie der Kriss und dies meist nur vom kleinen Mann, der eben verschiedene Arbeiten im Hause und am Felde zu verrichten hat, während der Vornehme, der nie arbeitet, nur seinen Kriss oder Tappi im Gürtel führt. Die Form der Klinge ist eine sehr verschiedene; die meist vorkommende ist jene, wo der untere, am Heft befindliche Theil desselben schmal ist, während in der Mitte die grösste Breite herrscht, die dann entweder plötzlich oder allmälig zur Spitze sich verjüngt. Die Klingen sind entweder aus glattem oder auch damascirtem Stahl. Das Heft von Holz oder Bein ist in einem stumpfen Winkel gegen die Schneide des Messers zu gebogen. Die Scheide, in der die Klinge ruht, ist von Holz, gewöhnlich sehr einfach, aus zwei durch Rohrgeflecht verbundene Brettchen gebildet, häufig mit Silberreifen und Silberplatten verziert. Die beiden vorliegenden Messer haben damascirte Klingen von verschiedener Grösse, einfache mit Rohr gebundene Holzscheiden und einfache Holzgriffe. idem.

81—82. **Mseser** — **„Kawali“**. Den vorhergehenden ganz ähnlich gearbeitet, dieselbe einfache Holzscheide und damascirte Klinge, von den früheren nur durch das Heft unterschieden, das hier von Horn ist. — Süd-Celebes. Buginesen und Magassaren.

83—84. **Messer** — **„Kawali“**. Die damascirten Klingen ruhen in einfachen mit gespaltenem Rohr gebundenen Holzscheiden, haben einfache Holzhefte, die jedoch am unteren Theile, an der Klinge, Silberreifen tragen. — idem.

85. **Messer** — **„Kawali“**. Eine ziemlich lange damascirte Klinge mit einfachem Holzgriff, einfacher, mit gespaltenem Rohr gebundener, jedoch schwarz gefärbter Holzscheide, die am unteren Theile mit Schnitzereien geziert ist. — idem.

86. **Messer** — **„Kawali“**. Lange damascirte Klinge mit einfachem Holzgriff, der unten an der Klinge einen Silberreif trägt. Die Holzscheide reicher ausgestattet, mit einigen Silberreifen und breiten Silberbeschlägen, welche die Stelle des Rohrgeflechtes vertreten, geziert. — idem.

87. **Messer** — **„Kawali“**. Eine ziemlich breite damascirte Klinge mit einfachem Holzgriff, der jedoch die gewöhnliche Holzscheide fehlt. — idem.

88. **Hackmesser** — **„Bangkong“**. Ein schweres, breites, beilförmiges Messer, das nur zu schweren Bambusarbeiten verwendet wird. Die Klinge nicht damascirt. Das Heft von Horn. Die einfache Holzscheide in zierlicher Weise mit Rohr gebunden. An derselben eine aus Rohr geflochtene Leibschnur, mit welcher das Messer um die Hüfte gebunden wird. — idem.

89. **Dolchmesser**. Ein langes, schmales, zweischneidiges dolchartiges Messer mit einfachem, geraden Horngriff. Die glatte, nicht damascirte Klinge ruht in einer einfachen mit Rohrgeflecht gebundenen Holzscheide. Dieses dolchartige Messer ist wohl nicht einheimisch, von irgendwo eingeführt und nur die Holzscheide ist von Eingebornen dazu gearbeitet. — idem.

90. **Schwert** — **„Kalewang“**. Ein „Klewang“, ähnlich den oben ausführlich beschriebenen. Das — idem.

Heft gegen die Schneide zu beinahe rechtwinklig gebogen und hübsch geschnitzt. Die einfache Holzscheide mit gespaltenem Rohr gebunden, Klinge damascirt. Süd-Celebes. Buginesen und Makassaren.

91. **Wurfholz** — **„tarasulu-maponjtjo"**. Ein etwa 2 Kilo schweres, birnförmig geschnitztes Stück harten Holzes, das an seinem breiten Theile einen etwa halbschuh langen Stiel hat, ähnlich dem Stiel einer Frucht. Dieses schwere Holz wird von den Eingebornen mit grosser Geschicklichkeit weithin geschleudert, wobei das Ziel selten gefehlt wird. Es dient meistens bei der Verfolgung von fliehenden Pferdedieben, denselben es nachzuschleudern; im Gefechte wird es nicht gebraucht. idem.

92. **Holzschild** — **„Kalijawo-malampe"**. Ein Schild etwa $1^1/_2$ Meter lang, $^1/_2$ Meter breit, aussen convex, innen concav, aus einem Stück Holz geschnitten. Die äussere Fläche bemalt, auf gelblichem Grunde rothe und schwarze Verzierungen Das Schild wird, wie bereits bei der Beschreibung der „Klewangs" bemerkt, von den Eingebornen im Gefechte nicht als Bedeckung verwendet, es dient allein bei grossen Festlichkeiten, feierlichen Processionen als Zierat, wo es Fürsten und Häuptlingen nachgetragen wird, zum Zeichen ihres Ranges idem.

93. **Holzschild** — **„Kalijawo-malampe"**. Ein ähnliches Schild, das an seiner convexen äusseren Fläche braun angestrichen und mit querlaufenden Spangen aus feinem Rohrgeflecht verziert ist. idem.

94. **Drahthemd** — **Wadju-rante**. Ein Malienkoller aus kleinen Kupferringen, sehr künstlich und zierlich verfertigt, ähnlich den europäischen Drahtkollern. Dieses Koller wird allein von fürstlichen Personen im Gefechte getragen und ebenfalls nur von Blutsverwandten des Fürsten verfertigt, die durch Jahrhunderte die Verfertigung desselben als heiliges Geheimniss bewahrt haben. Das vorliegende Koller stammt von einem Prinzen des Fürsten von Goa, des gleichnamigen Reiches, unweit des Haupt- idem.

platzes von Süd-Celebes, Makassar gelegen. Man war lange Zeit der irrigen Ansicht, diese Koller stammen von den Portugiesen her, seien Nachbildungen der europäischen Drahtkoller. Es ist jedoch erwiesen, dass dieselben auf Celebes schon einheimisch waren, als die Portugiesen das erste Mal das Land betraten. Es ist mit der grössten Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass diese höchst interessanten Koller aus Asien und zwar aus China stammen, da die Chinesen bereits Jahrhunderte vor den Portugiesen mit den Eingebornen von Celebes Handel trieben, theils selbst Celebes besuchten, theils von den kühnen buginesischen Seefahrern besucht wurden. Auf diesem Wege gelangten die Urbilder der jetzigen Nachbildungen auf Celebes unter die Eingebornen. Süd-Celebes Buginesen und Makassaren.

95. **Dolch** — „**Duwung**“. Die schmale damascirte Klinge dieses Krisses ist geflammt, auf beiden Flächen mit erhabenen Längsrippen versehen, in deren Mitte eine tiefe Giftrinne läuft, die Scheide „Pendok“ ist einfach von Holz, ebenso das Heft, das zum Unterschiede von jenem der buginesischen Krisse gerade ist. Ost-Java. Javanen

96. **Dolch** — „**Duwung**“. Die damascirte Klinge ebenfalls geflammt, doch glatt, ohne Rippen, ohne Giftrinne. Die Scheide einfach, von Holz, sehr breit. Das Heft aus einem Rhinoceroszahn geschnitten, ein Buddhabild vorstellend, sehr primitiv gearbeitet. Die Waffe sehr alt. idem.

97. **Dolch** — „**Duwung**“. Die damascirte, ebenfalls geflammte Klinge sehr lang und schmal, ohne Rippen, ohne Giftrinne. Scheide und Heft von Holz, sehr einfach idem

98. **Dolch** — „**Duwung**“. Die Klinge gerade, glatt und damascirt, die Scheide aus feinem Holz verfertigt, der obere breite, blattförmige Theil derselben schön geschnitten, in Form einer Lotosblume. Diese Art Scheide, mit oberem blattförmigen Theil, ist die echt javanische Form, die man nur in Ost- und Mittel-Java findet. Das Heft des Krisses ist von Holz und sehr einfach. idem.

99. **Dolch** — „**Duwung**“. Die damascirte Klinge gerade und glatt. Das Heft aus einem Rhinoceroszahn geschnitten, ebenfalls wie oben ein Buddhabild darstellend. Die Scheide dieses Krisses ist von Silber, schön und reich ciselirt. Der obere breite, blattförmige Theil aus Büffelhorn. Ost-Java. Javanen.

100. **Messer** — „**Bade-bade**“. Diese Art Messer haben eine gerade, gleich breite Klinge zum Unterschiede von den ähnlichen Messern der Buginesen und Makassaren. Das Heft ist in einem stumpfen Winkel gegen die Schneide der Klinge zu gebogen. Diese Messer, viel leichter gebaut als die buginesischen, sind nicht so sehr zur Arbeit bestimmt wie jene, dienen mehr als Waffe und Zierde, werden im Gürtel neben dem Kriss auch von den vornehmen Javanen getragen. Das vorliegende Messer hat ein schwarzes Hornheft, die Scheide ist von Holz und mit breiten Silberreifen verziert. Das obere und untere Ende desselben führt einen einfachen Hornbesatz. idem.

101. **Messer** — „**Bade-bade**“. Die Klinge desselben wie bei dem vorigen beschaffen, ebenso das Heft. die Scheide dagegen ganz von Silber, reich und sehr kunstvoll ciselirt. Einem vornehmen Javanen angehörend idem.

102. **Messer** — „**Bade-bade**“. Die Klinge des Messers wie bei dem vorigen, das Heft jedoch gleich der Scheide aus Silber, reich und kunstvoll ciselirt. Ebenfalls einem Vornehmen gehörend. idem.

103. **Schwert** — „**Lameng**“. Eine säbelförmige, einschneidige Hiebwaffe, ähnlich den bereits beschriebenen Kalewangs. Die Klinge damascirt, die Holzscheide mit breiten Silberreifen, die theilweise geschmackvoll ciselirt sind, dann oben und unten mit Hornansätzen verziert. Das einfache Hornheft gegen die Schneide der Klinge zu, in einem stumpfen Winkel gebogen. idem.

104. **Schwert** — „**Golog**“. Eine säbelartige, einschneidige Waffe, von dem öfter erwähnten Kalewang unterschieden durch die gleich breite, schmale säbelartige Klinge. Die Klinge glatt und nicht idem.

damascirt, die Scheide von Holz, mit reich ciselirten Silberreifen und Silberbeschlägen verziert. Das Heft ebenfalls säbelartig, aus schön geschnitztem schwarzen Büffelhorn, einen Hindukopf darstellend. Ost-Java. Javanen.

105. **Schwert — „Golog“.** Aehnlich dem früheren, die Klinge jedoch etwas länger, immer aber noch messerartig kurz, die Holzscheide mit glatten Silberreifen und Hornbesatz verziert. Das Heft aus schwarzem Büffelhorn schön geschnitten, ebenfalls einen Hindukopf darstellend, dessen Augen von weissem Bein eingelegt sind. idem.

106—107. **Fechteisen.** Diese Eisen, die in manchen Gegenden von Ost-Java angetroffen werden, haben die Form eines Dolches, etwa $^1/_2$ Schuh lang und schwer. Am Grunde des Heftes, das mit einer rothen Wollschnur umwunden ist, befindet sich eine bogenförmige Parierstange, deren Convexität der Hand zugekehrt ist. Diese Eisen dienen offenbar mehr zum Pariren von Kalewang- und Säbelhieben als zum Schlagen selbst. Sie werden auch in der linken Hand gehalten, während die rechte die eigentliche Hiebwaffe führt. idem.

108. **Hackmesser — „Golog“.** Die Klinge dieser beilförmigen Waffe ist breit, kurz und sehr schwer, nicht damascirt, das Heft von Büffelhorn, wie bei einem Säbel geformt, sehr schön geschnitten. Die Holzscheide mit breiten Silberreifen geziert, oben und unten mit schön geschnittenem Hornbesatz versehen, ausserdem auf beiden Seiten mit schwarzen und weissen rautenförmigen Hornplatten ausgelegt. Dieses Hackmesser wird nicht allein als Waffe gebraucht, sondern auch bei schwerer Holz- und Bambusarbeit verwendet. Sie wird nur vom kleinen Manne, mittelst einer Schnur um den Leib, getragen. West-Java. Sundanesen.

109. **Lanze — „Tumbak“.** Der Schaft dieser Lanze ist sehr kurz, wahrscheinlich abgeschnitten. Die Eisenspitze lang und breit, mittelst Eisenbeschlages am Schaft befestigt. Am Grunde idem.

derselben zwei bogenförmige, gegen die Spitze zugekehrte Parierstangen. Die Scheide, in der die Spitze ruht, ist von Holz und zierlich geschnitten. Diese Lanze, die auch als Speer dient, wird nur bei den von den Javanen und Sundanesen sehr geliebten Wildschweinjagden verwendet. West-Java. Sundanesen.

110. **Speer** — **„Lembing“**. Diese Waffe wird ausschliesslich bei den Wildschweinjagden gebraucht, wo man das von Hunden gestellte Wild mit dieser schweren Waffe angreift, oder, wie mit einem Speer damit nach dem Thiere schleudert, oder endlich, wie in Europa das wüthende, auf den Jäger anstürmende Thier damit auffängt. Der hölzerne Schaft ist kurz, stark und schwer, die eiserne Spitze beinahe einen Meter lang, breit, am Ende doppelschneidig, etwas säbelartig gebogen. idem.

111. **Speer** — **„Lembing“**. Eine sehr primitive und roh bearbeitete lanzenartige Waffe, wie sie der kleine Mann gegen Wildschweine, die seine Reisfelder und Gärten verwüsten, gebraucht. Auf einem kurzen, rohen Holzschafte befindet sich eine ebenfalls roh gearbeitete Eisenspitze, die mit einem grossen Widerhaken versehen ist. idem.

112. **Fangeisen** — **„Tjanggah“**. Diese Waffe, mehr ein Vertheidigungsmittel als für den Angriff, ist wohl ebenfalls ein Unicum, das sonst bei keinem andern Volke angetroffen wird. Dasselbe bildet eine Art hölzerne grosse Gabel, nach Art der Heugabel, wo im Inneren der Zinken kleine, scharfe Messer widerhakenartig angebracht sind. Der Stiel ist gewöhnlich zwei bis drei Meter lang und wird von ein oder zwei beherzten Männern festgehalten, so dass die horizontal gehaltene Gabel nicht allein die Träger vor einem Angriffe schützt, sondern auch dazu dient, den anstürmenden Gegner am Hals oder Mittelleib zu fassen. Diese eigenthümliche Waffe dient, um die wild und rasend daherstürmenden „Amok“macher in Java. Javanen, Sundanesen.

Java. Javanen, Sundanesen

ihrem tollen Lauf aufzuhalten und sie in die Gabel aufzufangen. Ein Amokmacher ist ein Rasender, der in toller Wuth, wie ein toller Hund daherstürmend, mit seiner Waffe alles ermordet was ihm in den Weg kommt. Dieser Zustand der Manie ist entweder die Folge eines übermässigen Opiumgenusses oder, was häufiger der Fall ist, eine Psychose. Das kindliche Gemüth des äusserst gutmüthigen Eingeborenen kann heftigen Seelenschmerz, eine erlittene Schande, ein erlittenes Unrecht, die Untreue seiner Geliebten u. s. w. nicht ertragen. Dem Naturmenschen fehlt die Gabe, sein Leid in Worte zu fassen, seinen Schmerz durch Mittheilung zu erleichtern, er versinkt in dumpfes Brüten, das Tage, Wochen, selbst Monate lang andauern kann, bis der Geplagte endlich aus der tiefsten Melancholie in die fürchterlichste Manie geräth, in einen Wuthausbruch, der an Bestialität seines Gleichen sucht, und es ist die grausame Art der Eingeborenen zu entschuldigen, mit der sie die Wüthenden unschädlich machen. Sie werden wie wüthende Hunde gefangen und erschlagen. In jenen Theilen des Landes wo es der holländischen Polizei gelingt, derartige Unglückliche lebend zu bekommen, kann man das Individuum nach einem solchen Wuthanfall beobachten. Nach dem Anfall folgt ein Zustand der völligen Apathie, aus dem erwachend, das alte Individuum mit seinem kindlich naiven, gutartigen Gemüthe vor einem steht und man es nicht begreift wie dies kindliche Wesen solcher furchtbaren Handlungen fähig war. Die Zahl der von einem Amokmacher Getödteten ist oft eine erschreckende; zwanzig bis dreissig keine Seltenheit. Der so wüthend daherrasende Amokmacher wird, wie schon erwähnt, mit diesem gabelförmigen Werkzeug gefangen und zwar in der Weise, dass er sozusagen selbst in die mit messerartigen Widerhaken gespickte Gabel hineinrennt, worauf er sofort zu Boden geworfen

wird und man ihn mittelst der Gabel, die Hals und Leib ihm zerfleischt, am Boden so lange festhält, bis er von den herbeigeeilten Dorfbewohnern mit Stöcken und Steinen in der abscheulichsten Weise wie ein Thier abgemacht wird. Die Leiche wird dann von allen Anwesenden zum Zeichen der grössten Verachtung angespuckt und nicht begraben, sondern auf ein unreines Feld geworfen, wo sie meist halb verwest von verwilderten Hunden aufgezehrt wird. Die holländische Regierung ist überall bemüht, wo sie eben kann, dieser Lynchjustiz entgegen zu treten und die Unglücklichen auf humane Weise unschädlich zu machen. Doch kommt die Polizei in den meisten Fällen, selbst in den grössten Städten Javas, zu spät und findet nur die verstümmelten Leichen. Java. Javanen, Sundanesen.

113. **Fangeisen — „Tjanggah“.** Die Gabel bei diesem Instrument ist ganz von Eisen, mit Widerhaken versehen, doch weiter als die vorige, man lässt in dieselbe den Amokmacher nicht mit dem Halse, sondern mit seinem Leib einlaufen, um ihn dann zu Boden zu werfen und todt zu schlagen. idem.

114. **Gewehr.** Der Lauf dieses Gewehres ist von den Balinesen selbst verfertigt. Dieses Volk versteht es seit langè her mit grösster Geschicklichkeit und mit den einfachsten Instrumenten Gewehrläufe zu bohren. Die Bohrung erfolgt mit einem Handinstrumente senkrecht nach abwärts, wobei der Lauf ganz in der Erde verborgen fest gestampft ist. Die balinesischen Gewehrläufe sind im ganzen ostindischen Archipel wegen ihrer Güte bekannt. Aussen ist der Lauf verziert mit Arabesken und balinesischen Schriftzeichen, die mit Silber sehr künstlich und fein ausgelegt sind. Die übrige Adjustirung des Gewehres, Schloss und Schaft sind europäisch. Es werden dazu alte englische Gewehre verwendet, die seit altersher in grosser Menge aus England nach Indien importirt werden. Insel Bali. Balinesen.

115. **Lanze** — „**Tumbak**“. Die vorliegende Lanze ist eine schwere Stosslanze, wie sie auf Atjeh am meisten vorkommt. Die eiserne Spitze ist lang und breit, der Beschlag von Messing, sehr massiv gearbeitet. Der hölzerne Schaft lang und schwer. Die eiserne Spitze der Lanze wird auf Atjeh stets blank, ohne Scheide, getragen. Nord-Sumatra. Atjeh. Atjinesen.

116. **Lanze** — „**Tumbak**“. Die vorliegende bildet im Gegensatze zur oberen eine Wurflanze mit langer, schwerer, eiserner Spitze, massivem, schweren Eisenbeschlag. Der Schaft ist leicht, aus biegsamem Rohr verfertigt. Die Lanze ist durch dieses Verhältniss des Gewichtes der Spitze zum Schaft zum Wurfe geeignet. idem.

117—118. **Schwert** — „**Kalewang**“. Die beiden vorliegenden Hiebwaffen bilden die typische Form der schon oben ausführlich beschriebenen, furchtbaren Kalewangs, die am meisten auf Atjeh in Gebrauch sind. Der Kalewang wird bei den Atjinesen stets ohne Scheide getragen, ist ein steter Begleiter derselben. Sie tragen ihn in der Hand frei, nie im Gürtel geborgen, stets zum Schlag bereit. Die Klingen der beiden vorliegenden Kalewangs sind nicht von besonderer Qualität, auch klein, man hat grosse, schwere Waffen aus feinstem Stahl bereitet, mit kostbaren Heften versehen. Die Hefte sind einfach, aus schwarzem Büffelhorn geschnitten und ebenso, wie es beinahe bei allen Hiebwaffen der Fall ist, gegen die Schneide der Klinge in einem stumpfen Winkel gebogen. idem.

119. **Schwert** — „**Rudus**“. Eine zweite, minder gebräuchliche Sorte von einschneidiger Hiebwaffe. Die Klinge derselben ist von jener der Kalewangs abweichend geformt. Sie ist oben und unten gleich breit, wie bei einem Messer, der Schwerpunkt ist also nicht so weit gegen die Spitze gerückt, er liegt etwa in der Mitte der Klinge. Diese ruht meist in einer hölzernen Scheide, und diese Waffe wird nicht in der Hand frei getragen wie der Kalewang, sondern im Gürtel idem.

geborgen. Die Klinge der vorliegenden ist aus gutem, damascirten Stahl gefertigt, die Scheide von Holz mit zierlichen Arabeskenschnitzereien versehen. Das Heft von Büffelhorn, ebenfalls gegen die Schneide der Klinge etwas abgebogen, an seinem Ende in zwei abstehende Spitzen auslaufend. Nord-Sumatra. Atjeh. Atjinesen.

120. **Schwert — „Rudus“.** Eine Hiebwaffe wie die vorige, deren hölzerne Scheide jedoch verloren gegangen ist. Das Heft ist nicht von Horn, sondern aus Holz geschnitten. idem.

121. **Dolchmesser — „Rentjong“.** Ein dolchartiges Messer mit geschweifter, einschneidiger Klinge aus gutem Stahl. Das Heft aus Büffelhorn geschnitten, zierlich geschweift. Die einfache Holzscheide mit hübschen Schnitzereien versehen. Dieses Messer, welches der Atjinese, so wie der Javane seinen Kriss, stets im Gürtel trägt, dient nur als Waffe. idem.

122. **Dolchmesser — „Rentjong“.** Klinge und Heft wie bei vorigem geformt. Die hölzerne Scheide dagegen in ziemlich plumper Weise mit Leder überzogen, wahrscheinlich einem europäischen Vorbilde nachgemacht. idem.

123—124. **Messer — „Tombok-lada“.** Die Klinge dieser Messer ist nach innen, gegen die Schneide zu, bogenförmig geschweift, an beiden Flächen mit Rippen und tiefen Längsrinnen versehen. Die Scheide und das Heft sind aus Holz, beide mit Silberreifen und Hornbesatz verziert Das Heft ist kurz, dick, knopfförmig, die Scheide hat am oberen Ende beim Hefte, an ihrer innern concaven Seite einen flügelförmigen Hornfortsatz, der für alle derartigen Messer charakteristisch ist. Dieses Messer, das im Gürtel getragen wird, dient mehr dem häuslichen Gebrauch. idem.

125. **Messer — „Tombok“.** Ein kleines Messer mit beinahe gerader, wenig geschweifter, glatter Klinge, die in einer sehr primitiven Holzscheide steckt. Das Heft ist kurz und dick, aus weissem Bein geschnitten. Dieses Messer ist nur für den häuslichen Gebrauch bestimmt. idem.

126. **Donnerbüchse.** Diese europäischen Donnerbüchsen werden bei den Atjinesen in grosser Menge angetroffen Sie stammen alle aus dem englischen Arsenal und sind mit der Krone und dem Merk „Dower“ versehen. Die Engländer verkaufen alle ihre alten Feuerwaffen, Kanonen, Donnerbüchsen, Feuerschloss- und Percussionsgewehre an die verschiedenen kriegerischen Völker Asiens und vorzüglich die des ostindischen Archipels. Auf Atjeh sind Tausende solcher alter englischer Feuerwaffen, die von den Eingebornen auf Sinkapore und Penang in der Strasse von Malaka gekauft werden. Trotz des strengen Verbotes der englischen Regierung, an die Atjinesen, welche gegen Holland, eine befreundete Macht Englands, Krieg führen, Waffen zu verkaufen und trotz einer strengen Blokade aller Küsten von Atjeh seitens der Holländer, verstehen es die englischen Kaufleute sowohl, als auch die Atjinesen, dieses alte Eisen in bedeutender Menge einzuschmuggeln. Die Donnerbüchsen haben alle Feuersteinschlösser, sie werden, gleich den Kanonen, die meist alte Schiffskanonen sind, bis an die Mündung mit Stücken von Blei und Eisen vollgeladen, dabei oft eine so grosse Menge Pulver gebraucht, dass diese Waffen für den Feuernden gefährlicher sind als für den Feind selbst und nicht selten werden getödtete Atjinesen neben den gesprungenen Geschützen gefunden. Nord-Sumatra. Atjeh. Atjinesen.

127. **Gewehr.** Ein altes, englisches Percussionsgewehr, ebenfalls mit der Krone und dem Merk „Dower“ gezeichnet. Der Lauf desselben ist von den Atjinesen mit Arabesken und arabischen Schriftzeichen in Silber sehr kunstvoll ausgelegt. idem.

128. **Pulverhorn.** Ein kleines von den Atjinesen verfertigtes Pulverhorn, mit eingeschnittenen Arabesken verziert Die Atjinesen verstehen es, gleich den meisten Völkern des indischen Archipels, Pulver zu bereiten, das aber von sehr geringer Qualität und pulverig selbst- idem.

verständlich niemals gekörnt ist. Die Eingeborenen ziehen chinesisches und europäisches, dessen gute Eigenschaften sie zu würdigen wissen, ihrem Erzeugnisse vor, das sie nur im Falle der Noth verwenden. Auch Bleikugeln und Patronen wissen sie sehr geschickt den europäischen nachzubilden. Nord-Sumatra. Atjeh. Atjinesen.

129. **Kugeln**. Eine Anzahl runder Projectile, von den Atjinesen selbst gegossen, die von jenen der Europäer sich dadurch unterscheiden, dass im Innern derselben ein Stück Porzellan, Glas oder ein Steinchen eingeschlossen ist. Die Bedeutung dieser Behandlung der Kugeln ist nicht festgestellt, wahrscheinlich hängt sie mit einem Aberglauben der Eingebornen zusammen. idem.

Messinggeräthe.

130. **Leuchter.** Auf hohem Fussgestell ruht eine gekrönte Schale, die neun vorstehende Schnäbel im Kreise hat, für neun Flammen bestimmt. Das Stück ist sehr alt und sehr schön mit Patina überzogen. Dieser Leuchter, sowie alle folgenden Messinggeräthe von Atjeh stammen aus den von Holländern niedergebrannten Dörfern, wurden theils von meinen Dienern gefunden, theils von Soldaten als gemachte Beute mir verkauft. Dasselbe gilt von den in voriger Abtheilung erwähnten Waffen, die jedoch meist nach den verschiedenen Gefechten auf dem Kampfplatze gefunden worden sind. Nord-Sumatra. Atjeh. Atjinesen.

131. **Hängeleuchter.** In der Form einer Schale, mit sieben vorstehenden Schnäbeln für sieben Flammen. In der Mitte der Schale eine Säule, an derselben eine meterlange Messingkette, mittelst welcher der Leuchter an der Decke aufgehängt wurde. idem.

132. **Spuckbecher.** Bekanntlich gebrauchen alle Eingeborenen des indischen Archipels, die Frauen nicht ausgenommen, stark salivirende Mittel als Reiz für die Mundhöhle, die zu den unentbehrlichsten Genüssen gezählt werden. Diese Reizmittel bestehen aus dem frischen Blatte der Betelpflanze (Piper betel), dem eingedickten Saft der Pinangpalme (Areca catechu), der zerstampften Nuss dieser Palme und Kalk. Diese Ingredientien werden untereinander vermengt, ein Bolus geformt und derselbe zwischen Zähne und Wange eingeschoben. idem.

Kommt der Pinangsaft mit Kalk und Speichel in Berührung, so entsteht eine intensiv rothe Farbe, welche den durch den Betel reichlich secernirenden Speichel färbt, wodurch auch Lippen und Zähne stets dunkelroth gefärbt erscheinen, was von allen Eingebornen für schön gehalten wird, da blendend weisse Zähne für thierisch gelten. Da nun der in so grosser Menge und dabei roth gefärbte Speichel, jeden Augenblick ausgeworfen werden muss, so wären bald alle Räume der Bambus- oder Holzhütte der Eingebornen mit dieser rothen Farbe bedeckt und desshalb bedient man sich überall im ganzen Archipel, beim Fürsten wie beim kleinen Mann, dieser Spuckgefässe, die stets in der Nähe der Betelkauenden sich befinden. Vornehmen werden Spuckbecher aus edlen Metallen, oft prachtvoll gearbeitet, von Sklaven nachgetragen. Bei Besuchen ist das erste, was man dem Besuchenden an die Seite stellt, ein solcher Spuckbecher. Das Material, aus welchem diese Gefässe gearbeitet werden, ist nach Rang und Vermögen verschieden. Man findet sehr einfache aus Cocosnuss verfertigte bis zu den kostbarsten aus schwerem, ciselirten Gold. Nord-Sumatra. Atjeh. Atjinesen.

133. **Spuckbecher.** Wie der vorige, der antiken Wasenform sich nähernd, aussen mit zierlichen Gravirungen versehen. idem.

134. **Spuckbecher.** Niedriger und breiter als die oben beschriebenen, aussen glatt, ohne Gravirung, die Oeffnung von einem tellerförmigen Rande umgeben. idem.

135. **Theekanne.** Eine gewöhnliche Theekanne, einer europäischen ganz gleich geformt; aussen mit glatten Längsrippen verziert, von den Eingebornen selbst verfertigt, wie überhaupt alle hier beschriebenen, auf Atjeh vorgefundenen Messinggeräthe. Da der Thee ein Lieblingsgetränk aller Eingebornen des indischen Archipels ist, so ist ein derartiges Geräthe, wie die Theekanne, mehr oder minder kostbar aus Thon und Metall, in jedem Hause idem.

anzutreffen Reines Wasser trinkt der Eingeborne nur wenig, meist kalten oder lauen Thee, der den ganzen Tag bereit steht. Auf Atjeh wird aller Thee aus China importirt und von chinesischen Hausirern verkauft. Auf Java sind bekanntlich durch die Holländer grosse Theeplantagen angelegt. Die Theepflanze ist nicht einheimisch und gedeiht erst bei einer Höhe zwischen 4—5000 Fuss. Die Plantagen auf Java sind jetzt meist in Händen von Privaten, Europäern und Chinesen. Nord-Sumatra. Atjeh. Atjinesen.

136. **Theekanne.** Etwas kleiner als die vorige, von aussen mit hübschen Gravirungen verziert. idem.

137. **Teller.** Ein grosser Präsentirteller mit hübsch bearbeitetem Rande. Auf denselben werden die verschiedenen kleineren Speisen, das Naschwerk, die Früchte u. s. w. aufgestapelt und gewöhnlich bei Festen den Gästen von den bedienenden Sklaven präsentirt, oder auch Freunden und Bekannten als Festgeschenk, mit Speisen beladen, in das Haus geschickt, wobei dann die Speisen mittelst eines aus Stroh geflochtenen Deckels bedeckt sind. idem.

138. **Teller.** Etwas kleiner als der vorige, glatt und sehr tief, schüsselartig, mehr für gekochten Reis bestimmt. idem.

139. **Präsentirteller.** Ein sehr zierlich gearbeiteter Teller von fast europäischer Form, auf hohem runden Fusse, mit schön ausgearbeitetem Rande. idem.

140. **Teller.** Ein kleiner, sehr zierlich gearbeiteter Teller mit feinem durchbrochenen Rande, nur für Zuckerwerk bestimmt, ähnlich unseren Dessertellern. idem

141—142. **Beteldose.** Der Betel „Sirih“ ist, wie schon erwähnt, bei allen Eingebornen des indischen Archipels das unentbehrlichste Genussmittel, das ein Jeder ohne Ausnahme, hoch und niedrig, jung und alt, Mann und Frau, gebraucht. Die Betelbüchse, in der die zum Betelkauen bestimmten Ingredienzien bewahrt werden, ist ein steter Begleiter des Einge- idem.

bornen, gerade so wie die Schnupftabakdose bei einem Schnupfer. Die zum Betelkauen gehörigen Bestandtheile sind bereits erwähnt. Diese sind: Das Blatt der Betelpflanze (Piper betel), die gestampfte Pinangnuss, der eingedickte Saft der Pinangpalme (Terra catechu) und gelöschter Kalk. Der Genuss beim Betelkauen ist wohl allein in dem durch diese Ingredienzien hervorgebrachten Reiz zu suchen, der endlich zur Gewohnheit wird, gerade wie das Rauchen und Schnupfen der Europäer. Der Betel spielt gleich dem Tabak in der Gesellschaft eine Rolle, indem man unter Bekannten einander denselben anbietet, wie bei uns die Cigarren oder eine Prise Tabak. Bei Festen und officiellen Gelegenheiten bildet die Betelbüchse, gleich der indianischen Friedenspfeife, ein Symbol der Freundschaft, der friedlichen Gesinnung, sowohl des Gastes als des Gastherrn. Das erste, was man seinem Gast, der das Haus betritt, anbietet, ist die Betelbüchse. Man hat zwei Sorten derselben, eine kleinere, ähnlich den Schnupftabakdosen, wie es die vorliegende ist, und eine grosse, aus vielen Theilen und Behältnissen bestehend. Die kleine wird meist nur vom geringen Mann im Leibgurt getragen, während die grosse den Fürsten und Vornehmen von Sklaven nachgetragen wird. Letztere ist von Messing oder reich ciselirtem edlen Metall; sie bildet auch beim geringen Mann ein wichtiges Hausmöbel, das jedoch nur im Hause stehen bleibt, bei diesem auch aus Holz in der primitivsten Weise verfertigt sein kann. Nord-Sumatra. Atjeh. Atjinesen.

143. **Kleine Kanone.** Eine kleine Kanone aus Messing gegossen, ebenfalls von den Atjinesen gearbeitet, meist gebraucht, um Abends bei Beginn des Gebetes durch einen Schuss aus derselben die Andächtigen auf die Stunde des Gebetes aufmerksam zu machen. Dies Exemplar wurde in einer niedergebrannten Moschee gefunden. idem.

144. **Gong.** Ein kleines Metallbecken, auf das mit einem kleinen Holzschlägel geschlagen wird und welches ebenfalls dazu diente, die Gläubigen zum Abendgebete zusammen zu rufen. In derselben Moschee, wie obige kleine Kanone, gefunden. Nord-Sumatra. Atjeh. Atjinesen.

145. **Teller — „Kappara".** Ein grosser Präsentirteller, ähnlich den auf Atjeh gefundenen, mit roh bearbeitetem Rande, zu ähnlichem Zweck verwendet als die oben beschriebenen Präsentirteller von Atjeh. Alle hier folgenden Messinggeräthe, die bei den Buginesen und Makassaren in Gebrauch sind, werden aus Java hieher eingeführt, sind also nicht einheimische Producte. Auf Java bildet die Messingindustrie einen wichtigen Erwerbszweig ganzer Ortschaften und Gegenden, und man ist in der kunstvollen Behandlung des Messings auf einer ziemlichen Höhe. Nach Celebes werden nur die billigsten und rohesten Producte eingeführt und auf den Markt gebracht, da die Eingebornen die kostbaren Stücke nicht bezahlen, die man nur bei Fürsten und Vornehmen antrifft. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

146. **Teller — „Kappara".** Ebenfalls ein grosser Präsentirteller, roh bearbeitet wie der vorige, mit durchbrochenem Rande, doch zum Unterschiede von ersterem nicht rund, sondern achteckig. idem.

147—148. **Spuckbecher — „Amitjung".** Zwei kleine Spuckbecher, ganz rohe Arbeit, aussen glatt, ohne alle Verzierung, schlecht polirt, und nur beim geringen Mann anzutreffen. idem.

149—150. **Fingerbecher — „Tjinibokang".** Dieses Gefäss wird ebenfalls bei allen Eingebornen des indischen Archipels angetroffen, nicht allein hier auf Süd-Celebes. Es wird mit Wasser gefüllt und dient dazu, um sich beim Speisen darin die Finger zu waschen. Alle Eingebornen des indischen Archipels führen die Nahrung, die meist fester Beschaffenheit ist, mit den Fingern zum Munde, da Gabel und Löffel bei ihnen unbekannte Dinge sind. Die flüssigen Speisen werden einfach getrunken. idem.

Die Speisen der Eingebornen sind meist Reis- speisen, einfach gekochter Reis; gekochter, gebratener Mais, getrocknete, gebratene Fische; getrocknetes, gebratenes Fleisch vom Büffel, vom Hirsch, von Hühnern, Enten und Gänsen, Mehlspeisen und Zuckerwerk aller Art und endlich Früchte. Wenn der Eingeborne sich zum Speisen allein oder in Gesellschaft auf den Boden seines Zimmers mit gekreuzten Beinen niederhockt, so steht immer ein solcher Fingerbecher zu seiner Rechten, in welchem er sich nach jeder Speise seine Finger wäscht, in den er sich auch den Mund mit Wasser ausspült. Diese Fingerbecher sind aus dem verschiedensten Material verfertigt, je nach Wohlhabenheit und Stand. Es können einfache Cocosnussschalen sein, oder Gefässe aus Thon, Messing oder edlen Metallen. Auch auf die Tafel der in Indien lebenden Europäer, die ebenfalls viele indische Speisen, sowie alle Früchte allein mit den Fingern geniessen, kommen derartige Fingerschalen zur Rechten des Essenden. Bei den Europäern hat man sie meist aus gefärbtem Glas oder Porzellan. Die beiden vorliegenden Fingerschalen sind ebenfalls sehr roh gearbeitet. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

151. **Teller — „talang“.** Ein kleiner Teller mit durchbrochenem Rande, als Untersatz für ein kupfernes oder irdenes Gefäss bestimmt. idem.

152. **Reistopf — „Uring“.** Ein Topf mit convexem Boden und Deckel, ebenfalls von Messing, Alles sehr primitiv gearbeitet. Er dient allein, um darin Reis zu kochen. idem.

153. **Topf — „Peryuk“.** Ein grosser Reistopf, ebenfalls mit rundem Boden, aus Kupferblech, sehr fleissig ausgeschlagen. Der convexe Boden mit Messing an den oberen Theil angelöthet. Alle folgenden Gegenstände sind auf ganz Java in Gebrauch, sowohl bei den Javanen als bei den Sundanesen; verfertigt werden sie jedoch nur auf Ost- und Mittel-Java von den cultivirteren javanischen Stämmen. Java. Javanen, Sundanesen.

154. **Schale** — „**Tampat tjutji tangan**“. Eine grosse Messingschale, von aussen mit schöner Gravirung verziert. Das Ganze eine sehr hübsche Arbeit, die von der Geschicklichkeit der Javanen in diesem Fache den besten Beweis liefert. Diese Schale wird meist nur bei Vornehmen angetroffen, wo sie zum Reinigen der Hände nach der Mahlzeit dient. Java. Javanen, Sundanesen.

155. **Beteldose** — „**Tampat Sirih**“. Eine grosse, aus mehreren Theilen und Behältnissen bestehende Betelbüchse, wie sie bereits oben bei den kleinen Beteldosen erwähnt wurde; die entweder den Fürsten und Vornehmen nachgetragen wird, oder aber beim geringen Manne ein Zierstück der Hauseinrichtung bildet. Die vorliegende besteht aus zehn Theilen, einem grossen, schalenartigen Gefässe mit einem Deckel versehen, auf welchem die kleineren Gefässe und Schalen stehen. Das grosse Gefäss dient meist zur Aufnahme des Tabaks oder aber der frischen Betelblätter, während die kleineren Gefässe, auf dem Deckel stehend, zur Aufnahme der eigentlichen Betel-Ingredienzien dienen. Zwei Schalen davon sind mit Deckeln versehen und haben die Form einer indischen Frucht „Mangistan“. Alle Theile dieser complicirten Betelbüchse sind schön gearbeitet und mit reicher Gravirung verziert. idem.

156. **Beteldose** — „**Tampat Sirih**“. Ebenfalls eine grosse, aus zehn Stücken bestehende Sirihdose, jedoch von viereckiger Form. Das grosse Hauptgefäss ist ein viereckiges, nach unten schmäler werdendes Kästchen, das auf vier zierlichen Rädern ruht. Auf diesem Kästchen der Deckel und auf diesem die kleinen für die Betel-Ingredienzien bestimmten Gefässe, darunter ebenfalls zwei mit Deckel versehen, die Form einer Mangistanfrucht habend. Auch hier sind alle Bestandtheile auf das reichste mit Gravirungen versehen. idem.

157. **Beteldose** — „**Tampat Sirih**“. Eine kleine Sorte der Sirihdose, ähnlich den bereits unter den idem.

auf Atjeh gefundenen Messinggeräthen beschriebenen. Eine etwas primitive Arbeit mit roh ausgeführten Gravirungen. Diese Art Dose ist, wie bereits beschrieben, zum Tragen im Gürtel bestimmt. Java Javanen, Sundanesen.

158. **Beteldose — „Tampat Sirih“.** Dieselbe Art von Betelbüchse wie die vorige, ebenfalls zum Tragen, doch kleiner und fleissiger gearbeitet, aussen mit guten Gravirungen verziert. idem.

159. **Tabakbüchse — „Tampat tambako“.** Ein becherförmiges Gefäss mit abhebbarem Deckel versehen, sehr hübsch gearbeitet und mit geschmackvoller Gravirung verziert Der Tabak bildet ebenfalls bei den meisten Eingebornen des indischen Archipels ein Genussmittel. Er wird zum Kauen und zum Rauchen verwendet, beim Rauchen macht der Eingeborne aus einem trockenen Palmblatte eine Art Cigarrette, die er in wenigen Zügen ausraucht. Der Tabak gedeiht auf den meisten Inseln des Archipels und wird in Java von Europäern und Chinesen in grossen Plantagen cultivirt und das Product meist exportirt. Der Eingeborne kauft sich den geschnittenen Tabak auf den Passers (Bazars) der Dörfer. Die Frauen rauchen in den meisten Gegenden mit derselben Vorliebe diese kleinen Strohcigarretten, auch sind sie dem Tabakkauen nicht abgeneigt. idem.

160. **Form.** Eine Form aus Messing, zum Backen von Zuckerwerk bestimmt, sechseckig, wie eine Blume mit 6 Abtheilungen, und zur Seite mit zwei Henkeln versehen. idem.

161. **Wasserkrug — „Kendi mulut“.** Ein Wasserkrug aus gebranntem Thon von eigenthümlich flaschenartiger Form, mit schmalem Hals und schnabelförmigem Ausflussrohr. Der Schnabel und Hals dieses Thongefässes ist von Messing, das mit äusserst zierlichen Gravirungen versehen ist. Das Thongefäss selbst ist unglasirt, daher porös, so dass stets Wasser durch die Wand gepresst wird und dieselbe aussen feucht bleibt, wodurch beim Verdampfen dieser idem.

äusseren Wasserschicht so viel Wärme gebunden wird, dass das Gefäss und das darin befindliche Wasser kühl erhalten werden. Solche unglasirte Thonkrüge sind auch bei den in Indien lebenden Europäern im Gebrauch. Das Trinkwasser kann in den Tropen in anderen Gefässen nicht aufbewahrt werden.

Java. Javanen, Sundanesen.

Was die Fabrication der Messinggeräthe anbelangt, so sei nur erwähnt, dieselben werden in thönerne Formen gegossen, auf der Drehbank ausgedreht und polirt und dann mittelst Meissel und Hammer die Gravirungen ausgeschlagen. In Surabaja wird ein ganzer Stadttheil von den nach Tausenden zählenden Messingarbeitern eingenommen.

Thongeräthe.

162. **Kochherd — „Dapo“.** Ein eigenthümlich geformter Herd aus gebranntem Thon, nur für einen grossen Topf verwendbar. Eine Art langer Schüssel, an der einen Seite rund, an der andern eckig. Auf den abgerundeten Theil kommt der Topf zu stehen, während in dem eckigen Theil das Feuer, gewöhnlich Holz- oder Holzkohlenfeuer, angemacht wird. Bei jedem solchen Kochherd befinden sich einige Bambusröhren, mit welchen das Feuer von Zeit zu Zeit angeblasen wird. Mit dem Kochen beschäftigen sich ausschliesslich nur Frauen, und diesen Herd, der nicht in jedem Hause angetroffen wird, ersetzen in den meisten Fällen drei gleich hohe Steine, auf welche der Topf gestellt wird, unter dem man das Feuer anmacht. In den meisten buginesischen Häusern ist ein eigener Küchenraum, wo auf dem aus geflochtenem Bambus verfertigten Boden sich einige zum Kochen bestimmte Steine befinden, die auf eine Lage Sand oder Erde gestellt werden, damit der leicht brennbare Boden nicht Feuer fängt. Ein Kamin existirt natürlich nicht und der Rauch sucht sich seinen Weg, wo er ihn findet. In der trockenen Zeit, wo es nicht regnet, wird meist im Freien, vor dem Hause, gekocht. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

163. **Bratherd — „Dapo“.** Ein nur selten angetroffenes Instrument, dasselbe hat mehr eine topfförmige Gestalt, oben mit einer festen Thon- idem.

platte versehen, die einige schüsselförmige Vertiefungen besitzt, in welche der zu backende Teig hineingethan wird. An der bauchigen Seite dieses Herdes sind drei grosse Oeffnungen für die Feuerung und den Zugang der Luft bestimmt. Auch hier wird das Feuer mittelst Bambusröhren angeblasen. Dieser Herd ist allein zum Backen von Backwerk bestimmt. Der angemachte Teig wird in die Schüsseln der Deckplatte gegeben, die durch das darunter befindliche Feuer erhitzt wird. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

164. **Kochtopf — „Uring“.** Ein Kochtopf, der durch seine eigenthümliche Form auffällt und an jene in Europa ausgegrabenen Gefässe erinnert, die aus der Bronze- und Steinzeit herrühren. Der Boden des Topfes ist convex, so dass der Topf nicht stehen kann, und desswegen muss jeder ein aus geflochtenem Rohr verfertigtes Fussgestell haben, auf welches er, wenn man ihn vom Feuer nimmt, gestellt wird. Der Topf ist breit, bauchig und verjüngt sich nach oben zu einer ziemlich kleinen Oeffnung, die von einem manchettenartig eingebogenen Rande umsäumt ist. idem.

165—167. **Kochtöpfe — „Uring“.** Kochtöpfe, ähnlich den beschriebenen geformt, zu demselben Zweck, das ist vornehmlich zum Reiskochen, verwendet, jedoch kleiner, in verschiedenen Abstufungen. Alle diese Töpfe stehen auf einem aus Rohr geflochtenen Fussgestell und sind mit schüsselförmigen Deckeln versehen, die noch später erwähnt werden. idem

168. **Wassergefäss — „Bempa“.** Ein grosses Gefäss aus unglasirtem gebrannten Thon, mit einem Deckel von Thon versehen, das zum Aufbewahren von Wasser in jedem Hause angetroffen wird. Der gebrannte, poröse Thon lässt auch hier, wie bereits in der vorigen Abtheilung bei dem Wasserkrug beschrieben, durch seine Poren Wasser austreten, das bei der tropischen Wärme auf der Oberfläche des Gefässes rasch verdampft, wodurch Wärme idem.

gebunden wird und so Gefäss und Wasser immer kühl und frisch bleiben. Die Form erinnert in seinen edlen Linien an die antiken Gefässe, namentlich an die grossen Etrusker Vasen und Wasserbehälter. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

169. **Wassergefäss — „Bempa“.** Ein grosses Wassergefäss aus gebranntem unglasirten Thon, mit Deckel versehen, das ebenfalls als Wasserbehälter verwendet wird, von dem vorigen in der Form und vorzüglich in der Bearbeitung des Materials verschieden. Die Form ist mehr ballonartig, breiter als höher, mit einer ziemlich kleinen Mündung. Was die Arbeit anbelangt, so sehen wir hier ein wahres Meisterstück der buginesischen Töpferarbeit. Das Gefäss ist aus feinem, intensiv roth gefärbten Thon verfertigt und zeigt äusserlich die schönste Reliefarbeit, die edelsten Figuren und Arabesken, Alles aus freier Hand gemacht. idem.

170. **Wassergefäss — „Bempa“.** Dem vorigen in der Form ähnlich, ebenfalls niedrig, ballonförmig, mit enger Mündung, von gebranntem, minder feinem, unglasirten Thon; aussen ebenfalls mit schöner Reliefarbeit verziert, die jedoch minder fein ausgeführt ist, als die des vorigen. Das grosse Gefäss ist mit Rohr eingeflochten, das Geflecht oben mit zwei Henkeln versehen, also auch zum Tragen eingerichtet. idem.

171. **Form — „Adangeng“.** Eine Form aus gebranntem Thon, mit welcher der Teig einer Art Bäckerei in längliche, schmale Stangen ausgedrückt wird. Die stark zucker- und mandelhaltigen Stangen bilden ein sehr beliebtes Naschwerk, vorzüglich der eingebornen Frauen. idem.

172—173. **Vasen — „Guti“.** Vasenartige, cylindrische Thongefässe mit breiter Basis, sich nach oben zu verjüngend, aussen mit einfachen, eingegrabenen Zeichnungen verziert. Diese vasenartigen Gefässe werden beim Weben verwendet, stehen zur Rechten der webenden Frau, die darin ihre Webspulen aufbewahrt. idem.

174. **Rauchgefäss — „Sabangang“.** Ein grosses, topfförmiges Gefäss, ebenfalls an die antike Form und an die Urnen erinnernd, aussen mit einfacher Reliefarbeit verziert. Die Wände dieses Gefässes sind überall mit kleinen Oeffnungen versehen, wodurch der Luft Zutritt in das Innere gestattet wird. Wie schon der Name sagt, sind diese Gefässe zum Räuchern bestimmt. Es wird in das Innere derselben eine Lage glühender Holzkohlen gegeben, auf welche man wohlriechende Harze streut. Diese grossen Rauchgefässe werden meist nur bei festlichen Gelegenheiten und Feierlichkeiten verwendet, während im täglichen Leben die später zu erwähnenden kleinen Rauchschalen in Gebrauch sind. Das Räuchern in den Häusern der Eingebornen ist im ganzen indischen Archipel in Gebrauch. Es ist nicht allein kirchlich vorgeschrieben, nicht allein mit den meisten religiösen Uebungen verbunden, es wird auch im gewöhnlichen Leben mit Vorliebe alltäglich geübt. Man räuchert das Haus, das auf Süd-Celebes auf klafterhohen Pfählen steht, von unten aus, indem man die Rauchgefässe unter den aus geflochtenem Bambus verfertigten Boden stellt, so dass der Rauch durch die zahlreichen Oeffnungen desselben in das Innere des Hauses dringt. Ausserdem stehen in jedem Raume des Hauses ein oder mehrere Räucherschalen, auf denen stets glühende Kohlen liegen, die man von Zeit zu Zeit mit riechenden Harzen bestreut. Im ganzen indischen Archipel ist jedes Haus der Eingebornen vom Harzrauche durchdrungen. Alle Kleidungsstücke, Geräthe und die Bewohner selbst sind damit imprägnirt, so dass sie auf einige Schritte weit einen penetranten Geruch verbreiten. Natürlich sind die in den Häusern bereiteten Speisen ebenfalls mit solchem Harzgeruch behaftet. Bei Krankheiten im Hause, bei Epidemien, Gewittern, bei Festlichkeiten wird das ganze Haus sozusagen in Rauch gehüllt, und dies Alles, um

Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren

die bösen Geister zu vertreiben und fern zu halten. Das beliebteste Harz, das zur Verwendung kommt, ist Benzoëharz. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

175—176. **Räucherschalen — „Adupa-dupang“.** Zwei kleine, schalenförmige Gefässe, mit säulenförmigem Fuss, der in einem unteren Schälchen steht. Aus gebranntem Thon, sehr einfach gearbeitet. In die obere Schale kommt die glühende Kohle, auf welche man das Harz streut. Diese Form ist im ganzen indischen Archipel die gebräuchlichste und man findet in jedem Hause einige Exemplare davon. idem.

177—178. **Räuchergefässe — „Adupa-dupang“.** Zwei kleine Rauchgefässe, etwa von der Grösse eines Kinderkopfes, von ganz eigenthümlicher ballonartiger Form, oben mit einer sehr engen Mündung, die von einer Art Manchette eingesäumt ist. Aussen braun glasirt und mit einfachen eingegrabenen Figuren verziert. idem.

179—181. **Räuchergefässe — „Adupa-dupang“.** In Grösse und Form den vorigen ähnlich, doch nicht ganz rund, sondern achteckig und glasirt. Der Thon von eigenthümlich roth-violetter Farbe, aussen mit sehr hübscher Reliefarbeit verziert. idem.

182. **Rauchgefäss — „Adupa-dupang“.** Ein kleines Rauchgefäss, in der Form ähnlich den vorhergehenden, doch was die Arbeit anbelangt von seltener Schönheit. Das achteckige, ballonförmige Gefäss mit enger Mündung, aus sehr feinem hochrothen Thon, ist aussen mit den schönsten, regelmässigen Figuren in Hochrelief verziert. idem.

183—184. **Schüssel — „Agoreng“.** Schüsseln verschiedener Grösse, von gewöhnlicher Form, zum Küchengebrauche, vorzüglich zum Braten und Backen von Fischen bestimmt. idem.

185. **Deckel — „Palakko“.** Ein thönener Topfdeckel, ähnlich den europäischen geformt, oben mit einem Henkel versehen. idem.

186. **Deckel — „Lenga“.** Ein Topfdeckel, von der europäischen Form abweichend, eine Art kleine idem.

Schüssel, die in ihrer Concavität einen Knopf zum Anfassen besitzt. Diese Form von Dekeln ist die eigentlich einheimische und die des vorhergehenden einem europäischen nachgemacht. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

Die Topf-Industrie ist auf Süd-Celebes eine sehr ausgebreitete und wie die vorliegenden Nummern zeigen, eine ziemlich entwickelte. Es wird nicht allein der eigene Bedarf gedeckt, sondern auch nach anderen Inseln des Archipels dieser Artikel ausgeführt. Die buginesischen Töpfer verstehen es auch, allerhand europäische Geräthe, ja die feinsten Ornamente, Blumenvasen, Säulen, Gartenzäune und Dachverzierungen nachzumachen. Sie verstehen sehr dauerhafte europäische Ziegel zu brennen. Doch die meiste Aufmerksamkeit verdienen die oft mannshohen, viele Eimer umfassenden Wasserbehälter. Man muss dabei die grosse Fertigkeit bewundern, mit welcher die Eingebornen auf der Drehscheibe diese grosse Masse Thon zu bewältigen und in zierliche Form zu bringen verstehen.

Flechtwerk.

187—190. **Kiste — „Katumbu“.** Vier Kisten oder Koffer, mit verschliessbarem Deckel, zum Aufbewahren von Kleidungsstücken bestimmt. Sie sind verschieden gross, doch in der Grösse gleichförmig abnehmend, so dass sie alle in einander gesteckt werden können. Sie sind sehr künstlich und geschmackvoll aus grossen Blättern und Baumbast, durch Zusammenheften derselben, verfertigt. Die Kanten und Ecken sind durch eingeflochtenes Rohr gesteift, wodurch der ganze, sehr leichte Kasten eine bedeutende Festigkeit erlangt. Das Innere ist mit schmalen Palmblättern, die ungefärbt strohgelb sind, ausgekleidet, während die äussere Bedeckung, aus Baumbast und grossen Blättern bestehend, roth, schwarz und gelb bemalt ist. Eine Seite ist mit Figuren verziert, die durch aufgenähte kleine, weisse Seemuscheln gebildet werden. Diese Kästen werden gewöhnlich pyramidförmig aufeinander gestellt in der Weise, dass die mit Muscheln verzierte Fläche nach vorne kommt. Der ganz abhebbare Deckel fällt in einen sehr solid gearbeiteten Falz ein. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

191—192. **Kisten — „Betje“.** Zwei, ebenfalls sehr solid und geschmackvoll, aus Baumbast und grossen Blättern gearbeitete Kisten, deren Ecken und Kanten mit starkem Rohr gesteift sind. Ausserdem besitzen noch alle Flächen, ebenso der Deckel, aussen angebrachte Längsrippen aus idem.

gespaltenem Rohr. Die Kisten sind nicht gemalt, sondern braun und einfach, die eine ist besonders gross, wie ein Reisekoffer. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

193—194. **Kisten — „Baki-baki“.** Zwei verschieden grosse Kisten, die in einander passen, aus Blättern der Lontarpalme („Borassus flabelliformis“) geflochten, innen mit ungefärbtem Bast ausgelegt, die Kanten und Ecken mit Rohr gesteift. Die zum Flechten verwendeten Lontarblätter, der Aussenflächen dieser Kisten, sind roth, gelb und schwarz gefärbt und derart gruppirt, dass sie carrirte Felder bilden. idem.

195. **Kiste — „Katumbu“.** Eine mittelgrosse, aus grossen Blättern verfertigte Kiste, deren Kanten mit Rohr gesteift und aussen mit zierlichem gelben und schwarzen Flechtwerk versehen sind. Die Blätter der Aussenflächen sind roth gefärbt, die der inneren Bekleidung ungefärbt, strohgelb. idem.

196. **Kiste — „Baku urang“.** Eine mittelgrosse Kiste, aus gespaltenen Lontarblättern geflochten, im Inneren eine Menge kleiner und grosser Fächer, Abtheilungen und Schubladen enthaltend. Diese Kiste dient als Hausapotheke, zum Aufbewahren der verschiedenen, meist unfehlbaren Wundermittel. Sie wird beinahe in jedem Hause angetroffen. Die ganze Kiste wird mit einem grossen Deckel, der über sie gestürzt wird, bedeckt. Aussen ist der Deckel mit zierlichen Figuren aus eingeflochtenen roth und schwarz gefärbten Blättern geschmückt. idem.

197. **Kasten — „Baku urang“.** Ein Medicamentenkasten, wie der vorige, ebenso wie jener im Inneren mit Fächern und Abtheilungen versehen, nur dadurch von ersterem verschieden, dass er nicht von einem Deckel bedeckt ist, sondern in eine, ebenfalls aus Lontarblättern geflochtene Lade eingeschoben wird. idem.

198—199. **Kästchen — „Lombong“.** Zwei kleine, aus roth gefärbten, fein gespaltenen Lontarblättern geflochtene Kästchen, die, ähnlich dem letzten Kasten, in eine Lade eingeschoben werden. idem.

Sie dienen sowohl zum Aufbewahren von Tabak, als auch der verschiedenen Betel-bestandtheile. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

200. **Korb** — „**Rantang**“. Ein Korb von ganz eigenthümlicher Form und Einrichtung, der vielleicht auch nur hier auf Süd-Celebes angetroffen wird. Er bildet eine Art abgestumpften Kegel, der in mehrere Etagen zerfällt, die einzeln für sich je einen runden Korb darstellen und so aufeinander gestellt werden, wobei der oberste mit einem Deckel bedeckt ist, dass sie ein thurmartiges Ganze bilden. Der vorliegende Korb ist etwa ein Meter hoch und besteht aus fünf Etagen, also aus fünf einzelnen Körben und einem Deckel. Er ist aus feingespaltenen, verschieden gefärbten Lontarblättern geflochten, wobei die Böden der einzelnen Körbe durch Ringe aus Rohr gesteift werden, so dass das Ganze eine bedeutende Festigkeit erhält. Das zum Flechten verwendete, verschieden gefärbte Lontarblatt ist in zierlichen und regelmässigen Figuren aneinander gereiht, wie überhaupt das Ganze viel Geschmack und Farbensinn der Eingebornen beweist. Diese Korbarten werden nicht allein zum Aufbewahren von Früchten und verschiedenem Zuckerwerk verwendet, sie dienen vorzüglich dazu, um Bekannten, hochgestellten Personen, Fürsten, bei festlichen Gelegenheiten Geschenke zu senden. Jedes Fach ist bei einer solchen Gelegenheit mit einem andern Backwerk oder einer andern Fruchtsorte gefüllt. Je nach Rang, Stand und Vermögen des Gebers wird eine grössere oder geringere Anzahl solcher Körbe mit Geschenken gefüllt an die betreffende Person als Cadeau geschickt. idem.

201. **Korb** — „**Rantang**“. Ein ähnlicher, thurmförmiger Korb wie der vorhergehende, doch kleiner, nicht rund, sondern achteckig, aus fünf Etagen bestehend. Das Flechtwerk sehr kunstvoll, aus sehr fein gespaltenen, verschieden gefärbten Lontarblättern, die mit viel Geschmack idem.

in zierliche Figuren vereinigt sind, zusammengesetzt. Das Ganze bildet ein Meisterstück der Korbflechterei der Eingebornen. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

202. **Korb** — „**Rantang**“. Wie der vorige, aus drei Etagen bestehend, völlig rund und nicht so fein geflochten, doch immer noch eine sehr schöne Arbeit, bei der namentlich die geschmackvollen in roth, gelb und blau eingeflochtenen Figuren bemerkenswerth sind. idem.

203. **Korb** — „**Rantang**“. Aehnlich dem vorigen, mit vier Etagen, sehr einfach ausgestattet, grob geflochten, das Lontarblatt zum grössten Theil ungefärbt. idem.

204. **Korb** — „**Rantang**“. Ein „Rantang“, äusserst solide und fest gebaut, aus vier Etagen bestehend, aus Rohrringen, die mit fein gespaltenem Rohr verbunden sind, gebildet. Ganz roh und ungefärbt, doch zierlich und geschmackvoll gearbeitet. idem.

205—206. **Körbchen** — „**Baku bodo**“. Kleine zierliche, aus gefärbten, fein gespaltenen Lontarblättern geflochtene Körbchen, die rothe, braune, gelbe und schwarze Figuren eingeflochten haben. Sie sind rund, mit einem kegelförmigen Deckel versehen, der aus emporsteigenden, immer kleiner werdenden Ringen gebildet ist. Diese Art Körbchen wird wie die vorigen thurmähnlichen zum Versenden der verschiedenen Geschenke verwendet. idem.

207. **Körbchen** — „**Baku bodo**“. Wie das vorige gebaut, doch sehr einfach, aus ungefärbten Lontarblättern geflochten, nicht durch Ringe von Rohr gesteift, sehr weich und filigran gebaut. idem.

208. **Körbchen** — „**Baku bodo**“. In der Form von den vorhergehenden insofern abweichend, als es nicht rund, sondern viereckig gebaut ist. Das Körbchen selbst hat einen schüsselförmigen Rand, ist aus sehr fein gespaltenem, gelb, roth und braun gefärbtem Lontarblatte äusserst geschmackvoll und künstlich geflochten. idem.

209. **Körbchen** — „**Baku bodo**“. Ein Körbchen dieser Art, gross und achteckig. Der Korb selbst besitzt wie der vorhergehende einen schüsselförmigen idem.

Rand. Die Flechtarbeit bei diesem Körbchen ist äusserst fein und kunstvoll ausgeführt und zeigt von dem bewunderungswürdigen Fleisse und guten Geschmack der Eingebornen. Das zum Flechten verwendete Lontarblatt, äusserst fein gespalten, ist roth, braun und schwarz gefärbt, in zierlich regelmässige Figuren vereinigt. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

210. **Körbchen** — „**Baku**“. Ein einfaches, rundes, mit Deckel versehenes Körbchen aus ungefärbtem Lontarblatte geflochten. Deckel und Korb mit Ringen von Rohr gesteift und aussen mit violetten und schwarzen Streifen verziert. idem.

211. **Korb** — „**Baku**“. Ein grosser, runder Korb mit Deckel. Der letztere mit zwei Henkeln von Messingdraht versehen. Das Ganze aus Ringen von Rohr zusammengesetzt, die mittelst feingespaltenem Rohr mitsammen verbunden und umflochten sind. Der Korb ist ungefärbt, braun wie das Rohr und glänzend gemacht. Aeusserst solide, fest und sehr kunstvoll gearbeitet. idem.

212. **Körbchen** — „**Onro-palulu**“. Ein ganz kleines rundes Körbchen mit abnehmbarem Deckel, in derselben Weise aus Rohrringen und gespaltenem Rohr gebaut und geflochten wie der vorige. Dieses Körbchen dient einem ganz bestimmten Zweck. Es wird darin ein kleines viereckiges Tuch, gewöhnlich aus gelbem Cattun oder gelber Seide bewahrt, das bei einem Festmahle bei Fürsten und Vornehmen nach der Tafel, nachdem sich alle Anwesenden die Hände gewaschen, zum Abtrocknen derselben, gereicht wird. idem.

213—215. **Körbchen** — „**Baku**“. Drei verschiedene Körbchen, ohne Deckel, oben rund, unten viereckig, aus fein gespaltenem Rohr, äusserst zierlich und kunstvoll geflochten, aussen gelb, roth und schwarz gefärbt. Diese Art Körbchen werden auf Süd-Celebes häufig gefunden, sind jedoch nicht einheimische Arbeit, sondern werden eingeführt von China oder den umliegenden Inseln. idem.

216—217. **Körbchen — „Lowa-lowa“.** Zwei kleine runde, aus Lontarblatt geflochtene Körbchen oder Dosen, mit Deckel versehen, aussen sehr einfach und nur mit wenigen roth und schwarz gefärbten eingeflochtenen Blättern verziert. Sie dienen zum Aufbewahren von verschiedenen Medicamenten. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

218. **Korb — „Baku“.** Ein sehr schön und kunstvoll geflochtener, schüsselförmiger Korb, aus fein gespaltenem, ungefärbten Rohr, wahrscheinlich einem europäischen Vorbilde nachgemacht, also der Form nach nicht einheimisch, nur die Arbeit von Eingebornen geliefert. idem.

219. **Korb — „Rantang pane“.** Ein runder Korb mit Deckel, aus ungefärbtem, etwas roh gespaltenem Rohr, ziemlich grob und unschön geflochten, zum Aufbewahren von kleinen Tellern und Essgeräthe bestimmt. idem.

220—221. **Körbchen — „Padja“.** Ein kleines, einfaches Körbchen, aus ungefärbten Lontarblättern geflochten, offen, ohne Deckel, mit achteckigem Rande, nicht besonders fein ausgeführt. Es wird gebraucht bei der täglichen Mahlzeit, um darin den gekochten Reis, den man verzehren will, zu bewahren. idem.

222. **Körbchen — „Baku“.** Ein kleines, rundes Körbchen, aus ungefärbten, etwas grob gespaltenen Lontarblättern geflochten, mit einem Deckel versehen. Alles zierlich, aber einfach. Diese Art Körbchen ist ebenfalls zur Aufnahme von Reis bestimmt. Sie werden von den Eingebornen je nach Bedarf in der kürzesten Zeit verfertigt. idem.

223—224. **Deckel — „Lobo rijumpu“.** Ein grosser aus Lontarblättern geflochtener backschüsselförmiger Deckel, der aussen um seine Periferie mit rothen und blauen Cattunbändern, die aufgenäht sind, verziert ist. Derartige Deckel dienen dazu, um Speisen, die auf grossen Metall- oder Holztellern in kleinen Schüsseln aufgestellt werden, zu bedecken, vor Fliegen und Insecten zu schützen. Bei Fürsten und Vornehmen werden alle Speisen derart be- idem.

deckt. Wenn man Jemandem Esssachen als Geschenk sendet, so können diese ebenfalls auf grosse Präsentirteller aufgestellt werden, wo sie dann jedoch mit diesen Deckeln bedeckt sein müssen. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

225—226. **Deckel — „Lobo“.** Zwei kleinere Deckel, ebenfalls aus Lontarblättern geflochten und aussen mit rothen Tuchstreifen und Goldschnüren verziert. idem.

227—228. **Deckel — „Lobo Manra“.** Diese Sorte Deckel wird nicht auf Süd-Celebes gemacht, sondern kommt aus den Molukken unter dem Namen Manradeckel auf den Markt. Sie sind nicht aus Lontarblättern geflochten, sondern aus grossen Baumblättern durch Zusammenheften derselben verfertigt. Aussen sind dieselben gelb, braun und schwarz gefärbt, wobei die gefärbten Blätter zierliche symmetrische Figuren bilden. Auch die Form dieser Deckel ist von der Form der vorhergehenden abweichend, mehr den europäischen Körbchen ähnlich. idem.

229—232. **Deckel — „Lobo Manra“.** Vier verschieden grosse, in einander passende Manradeckel, ähnlich den beiden vorigen, aus grossen Baumblättern verfertigt. Aussen roth gefärbt, die Kanten und Ränder mit feinem, rothen und gelben Flechtwerk verziert. Sie dienen nicht allein als Deckel, sondern auch als Körbe, um darin Reis und Früchte zu bewahren. idem.

233—236. **Teller — „Papi“.** Ganz flache, aus Lontarblättern geflochtene Scheiben, die bei grösseren Mahlzeiten als Dessertteller gebraucht werden, auf denen Früchte und Zuckerwerk servirt wird. idem.

237. **Tragkorb — „Bantalang aperang“.** Ein runder Korb mit einem Deckel, aus gespaltenem Rohr, das in groben Maschen geflochten ist. Mit dem Korbe sind vier Rohrschnüre verbunden, die nach oben verlaufen und an welchen das Körbchen getragen oder aufgehangen idem.

wird. Es dient zur Aufnahme verschiedener Thon- und Messinggefässe, sowie der oben beschriebenen kleinen, ballonförmigen Räucherbecher. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

238—239. **Tragkörbchen — „Djala-djala Rantang“.** Zwei flache, tellerförmige, sehr nett aus gespaltenem Rohr geflochtene Körbchen, an deren Rand ein Netzwerk von Schnüren angebracht ist, das dazu dient, um beim Tragen die auf dem Korb befindlichen Gegenstände vor dem Herabfallen zu hindern. Die Schnüre des Netzwerkes laufen oben zusammen, eine Schnur bildend, mittelst welcher der Korb getragen oder aufgehängt wird. Auf dieses tellerförmige Körbchen werden meist die oben beschriebenen hohen, aus Etagen bestehenden Körbe gestellt. idem.

240. **Korb — „baku“.** Ebenfalls zum Tragen oder Aufhängen von diversen Gegenständen bestimmt, aus gespaltenem Rohr, sehr hübsch geflochten, mit Deckel und Schnur zum Tragen versehen. idem.

241. **Korbgestell — „Aperang“.** Aus gespaltenem Rohr geflochten. Dieser Korb bildet das Fussgestell der bei den Thongeräthen beschriebenen Kochtöpfe, die auf ihrem runden Boden nicht stehen können, vom Feuer abgenommen in diese korbartigen Gestelle hineingesetzt werden müssen. idem.

242. **Korbgestell — „Aperang“.** Aehnlich dem vorhergehenden, etwas kleiner und nicht aus gespaltenem Rohr, sondern aus den Rippen der Blätter der Cocospalme geflochten. idem.

243. **Korbschüssel — „Padja“.** Ein flacher, aus den Rippen von Palmblättern geflochtener tellerförmiger Korb, der meist wie ein Präsentirteller verwendet wird für Esswaaren, Früchte etc. idem.

244—245. **Korbgestelle — „Aperang sakka“.** Flache Körbchen, ähnlich den oben beschriebenen Fussgestellen für die Kochtöpfe bestimmt, doch viel niedriger und meist nur für Pfannen und Schüsseln als Fussgestell dienend. idem.

246. **Hahnkorb** — „**Tobang manu**“. Ein eigenthümlich geformter cylindrischer Korb aus gleich starken Rohrstäbchen verfertigt, die, aneinander gereiht, an ihren beiden Enden mitsammen durch Rohr vereinigt sind. Dieser Korb hat einen vorderen Theil, eine Art abgestumpften Kegel, ebenfalls aus Rohrstäbchen verfertigt, mit einer kleinen Oeffnung versehen. Der rückwärtige Theil ist mittelst eines Brettchens verschliessbar. Dieser Korb wird verwendet, um in demselben den Kampfhahn, der für das Gefecht bestimmt ist, zu bergen, ihn mittelst desselben auf den Kampfplatz zu tragen. Der Kopf des Hahnes steckt in dem vorderen kegelförmigen Theile, so dass er zu der kleinen Oeffnung herausgeschoben werden kann, während die Schwanzfedern des Thieres am rückwärtigen Theile neben dem Brettchen nach aussen dringen. Der Korb wird mittelst einer Schnur um die Schulter getragen und an Tagen, wo in einem oder dem anderen Dorfe Hahnenkämpfe stattfinden, sieht man von allen Seiten Eingeborne herbeiströmen, die solche Körbe am Rücken tragen, stolz auf den Inhalt und im Bewusstsein des Sieges ihres geliebten Kampfhahnes. Der Korb ist so niedrig, dass das Thier darin ganz zusammengekauert hocken muss und wird es einige Stunden lang in dem Korb getragen, dann verlässt es denselben meist mit steifen Beinen, worauf der Besitzer des Hahnes mit der grössten Sorgfalt und Aengstlichkeit die Beine des Thieres streicht und knetet, dem Thiere liebevolle Worte zuredend, bis es endlich wieder fest auf den Beinen steht, mit den Flügeln schlägt und zu krähen beginnt, was der Besitzer mit grosser Befriedigung und lächelnder Miene aufnimmt. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

247. **Korbgestell** — „**asalakang**“. Ein kegelförmiges aus Rohr geflochtenes Gestell, das über die oben besprochenen Räucherschalen und verschiedenen Räuchergefässe gestülpt wird und idem.

auf welches dann die Kleidungsstücke aufgehängt werden, die man mit dem riechenden Rauche imprägniren will. Diese Korbgestelle sind von sehr verschiedener Grösse, je nach der Grösse des Kleidungsstückes, das eingeräuchert werden soll. Das vorliegende Gestell gehört wohl zur kleinsten Sorte und ist nur für kleine Gegenstände verwendbar. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

248. **Korb** — „**baku**". Ein flacher, aus dünn gespaltenem Bambusrohre geflochtener Korb, mehr die Form eines Siebes darstellend und dazu gebraucht, um gekochten Reis oder andere Esswaaren darauf auszubreiten und zu trocknen. idem.

249. **Korb** — „**baku**". Ein aus gespaltenem Bambus zierlich geflochtener Korb von etwas trichterförmiger Gestalt. Der schmale untere Theil ruht auf einem vierseitigen Fuss, der aus dünnen Bambusbrettchen gebildet ist, dieser Korb wird ausschliesslich zum Aufbewahren von gekochtem Reis gebraucht, und ist in jedem Hause in grösserer Zahl anzutreffen. idem.

250—254. **Körbe** — „**baku**". Fünf verschieden grosse aus Bambus geflochtene Körbe, von gewöhnlich runder Form mit flachem Boden. Sie dienen zum Tragen und Aufbewahren der verschiedenen Lebensmittel, doch vorzüglich für den ungekochten Reis bestimmt. Auch diese Körbe werden in jedem Hause in grosser Anzahl angetroffen. idem.

255—256. **Siebe** — „**Tapisang**". Trichterförmige, aus gespaltenem Bambus geflochtene Seiher, in welche der gekochte Reis hineingeschüttet wird, wobei das Wasser durch das Maschenwerk des Korbes durchläuft und der trockene Reis sich im Korbe zusammenballt Diese Seiher bilden ein unentbehrliches Geräth beim Reiskochen. idem.

257—259. **Siebe** — „**Soro-soro**". Drei verschieden grosse, ganz flache tellerförmige Siebe, aus sehr fein gespaltenem Bambus geflochten, sie dienen meist zum Sieben von trockenen Sämereien, werden aber auch verwendet um idem.

auf denselben Fleisch, Früchte, Gemüse und andere Nahrungsmittel zu bewahren, vornehmlich dieselben an der Sonne zu trocknen. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

260—261. **Körbe** — „**Patapi**“. Zwei kleine, verschieden grosse, runde und flache Körbe, die man auch als Siebe verwenden kann, von den letzt beschriebenen nur dadurch unterschieden, dass das zum Flechten verwendete Bambusrohr gröber gespalten ist, wodurch ein grobes Maschenwerk entsteht, so dass diese Körbe nicht so gut zum Sieben verwendet werden können. idem.

262—263. **Siebe** — „**Patanda**“. Zwei kleine verschieden grosse, äusserst zierlich gearbeitete, viereckige Siebe aus haarfein gespaltenem Bambus geflochten, das ein sehr feines Maschenwerk bildet. Diese Siebe werden im Haushalte zum Sieben von sehr feinen Sämereien verwendet. Sie sind nicht einheimische Arbeit, sondern werden von den umliegenden Inseln eingeführt. idem.

264—266. **Seiher** — „**Tapisang**“. Drei verschieden grosse, weiche, beutelförmige Seiher aus Palmblättern geflochten, nur zum Durchseihen des Wassers vom gekochten Reis bestimmt. In ähnlicher Weise gebraucht, wie die vorhergehenden trichterförmigen aus Bambus geflochtenen. idem.

267. **Seiher** — „**Tapisang**“. Ein sackförmiger, aus Palmblättern geflochtener Seiher, ähnlich den vorhergehenden, nur durch seine besondere Grösse von diesen verschieden. idem.

268—270. **Säcke** — „**Balasse**“. Drei verschieden grosse Säcke aus Palmenblättern geflochten, die grossen zum Aufbewahren von Reis bestimmt, die kleinen als Geldsäcke verwendet, in welchen die im Umlauf befindlichen kleinen alten holländischen Kupfermünzen, „Duiten“ genannt, von den Eingebornen bewahrt werden. Diese Münzen rühren noch aus der Zeit der ostindischen Compagnie her, kommen idem.

auf Süd-Celebes in grossen Mengen vor und bilden unter den Eingebornen die einzige gangbare Kupfermünze. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

271. **Matte** — „**Djali**". Eine aus gespaltenem Rohr gefertigte Matte, bei welcher die einzelnen Rohrstäbe aneinander gereiht und durch Bastschnüre, die durch dieselben gezogen werden, mitsammen verbunden sind. Diese Matte ist auf Süd-Celebes bei den Eingebornen sehr im Gebrauch, wird in allen Grössen verfertigt. In den Häusern der wohlhabenden Eingebornen ist gewöhnlich der ganze Boden des Hauses mit solchen Matten bedeckt. Man findet sie auch in den Häusern der Europäer, wo sie ebenfalls den ganzen Boden eines Zimmers, der gewöhnlich mit Marmorplatten oder Ziegelsteinen gepflastert ist, bedecken. idem.

272—273. **Matten.** Aus Lontar- oder Palmblättern geflochtene Matten etwa ein Meter breit, zwei Meter lang, wie sie von den Eingebornen des ganzen indischen Archipels zum Schlafen gebraucht werden. Eine solche Matte mit einem kleinen walzenförmigen Polster bildet die Schlafstelle des gewöhnlichen Mannes. Nur Vornehme und Fürsten bedienen sich der Matratzen aus Wolle, die jedoch auch mit mehr oder minder fein geflochtenen Matten nach Art unserer Betttücher bedeckt sind. Der Schlafplatz ist bei den wohlhabenden Eingebornen von cattunen färbigen Vorhängen umgeben, zum Schutze gegen die zahlreichen Insecten und Mosquitos. Bei Fürsten und Vornehmen sind diese Vorhänge aus kostbaren goldgestickten Stoffen. Die Schlafstellen daselbst sind auch viel grösser als beim gewöhnlichen Manne, einige Quadratmeter gross, so dass eine ganze Familie in einem solchen Zelt Platz hat. Der arme Mann findet jedoch auch ohne einen solchen Vorhang Ruhe und Schlaf. Zum Schutze gegen Mosquitos, Insecten, sowie gegen die Nachtkälte, wickelt er sich in seinen Rock, „Sarong", wie in idem.

einen Mantel ein, zieht die Füsse bis an das Kinn und schläft so in einer unbeweglichen Stellung Tag und Nacht hindurch. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren

274. **Matte**. Ganz gleich gearbeitet wie die früheren, nur mit rothem Tuch eingesäumt und am oberen Ende mit einer sackförmigen Einstülpung versehen, in welche der gläubige Eingeborne seinen Koran, das Betbuch, den Rosenkranz und alle übrigen zum Beten benöthigte Gegenstände verwahrt. Es ist dies eine Betmatte, wie sie gute Mahomedaner und Hadschis stets bei sich führen. idem.

275—276. **Matten**. Kleine viereckige Matten aus Palmblättern geflochten, nur zum Sitzen verwendet. Auf ihnen sitzt der Eingeborne mit gekreuzten Beinen, mit dem Betel im Munde, gesenkten Blickes, stunden- und tagelang, wie ein echter Orientale in stiller Contemplation. idem.

277—278. **Matten**. Ebensolche kleine Sitzmatten, jedoch aus gespaltenem Rohr geflochten, das zum Theile schwarz gefärbt ist, in der Art, dass in dem ungefärbten Theile schwarze symmetrische Figuren eingeflochten sind. Nord-Sumatra. Atjeh. Atjinesen.

279. **Segelzeug**. Ein Segelzeug, wie solches von den Eingebornen selbst erzeugt wird, aus Bast sehr fleissig geflochten, ein dauerhaftes Gewebe bildend, das vorzüglich gegen Nässe Stand hält und in manchen Fällen dem europäischen Segelzeug vorgezogen werden kann. Von diesem Segelzeug werden auf Süd-Celebes so grosse Mengen gewebt, dass es nach allen Theilen des Archipels exportirt wird. Die verschieden geformten Bote und Seefahrzeuge der Buginesen, die alle sehr kühne Seefahrer sind, im ganzen Archipel bis China herum schwärmen, sind alle mit einer grösseren Anzahl verschieden geformter Segel, die alle bestimmte Namen tragen, ausgerüstet. Die Buginesen verstehen es meisterhaft, mit Segeln auf hoher See, selbst bei schlechtestem Wetter, umzugehen, und sie überbieten einander an Waghalsigkeit und Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

Unternehmungslust. Die grossen vierkantigen Segel sind die meist in Verwendung kommenden. Das dreieckige Segel spielt eine mehr untergeordnete Rolle. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

280. **Segelzeug.** Wie das vorige aus Baumbast gewebt, jedoch von besserer Qualität, der Bast dunkler gefärbt, fester und dauerhafter, das Gewebe dicht und solide, aber auch doppelt so hoch im Preise stehend, und darum weniger im Gebrauch als das vorige schüttere Gewebe. idem.

281. **Netz — „Lanra“.** Ein aus Pflanzenfasern verfertigter grobmaschiger Stoff von etwa Meterbreite, der als Fischnetz verwendet wird. Meist bei grossem Fischfang gebraucht, wo man grosse Partien von seichtem Wasser, auch ganze Flüsse der Breite nach absperrt und in den so abgesperrten Theil die Fische von allen Seiten zusammentreibt, um sie dort erst mit verschiedenen kleinen und grossen Netzen einzufangen. idem.

282. **Spielball — „Raga“.** Ein Kinderspielball von der Grösse eines Kindskopfes, sehr kunstvoll aus gespaltenem Rohr, durch Ineinanderflechten desselben bereitet. In den Dörfern bei den Kindern sehr häufig angetroffen. idem.

283—285. **Stricke.** Stricke von verschiedener Stärke aus den schwarzen Fasern der Arengpalme gedreht. Diese Stricke oder Taue, die unter dem Namen „Gumuti“taue im ganzen indischen Archipel bekannt sind, bilden einen wichtigen Ausfuhrartikel von Süd-Celebes. Diese Taue, die in verschiedener Stärke bis zur Stärke eines Mannesarmes gedreht werden, eignen sich vorzüglich für den Seegebrauch als Schiffstaue, da die Faser, aus der dieselben gedreht sind, nicht hygroskopisch, daher dem schädlichen Einflusse des Wassers, vorzüglich des salzigen Seewassers, nicht so ausgesetzt ist, wie es der Fall bei den europäischen Stricken und Tauen ist. Die Buginesen sind die Erfinder und einzigen Erzeuger dieser berühmten Gumutitaue, die idem.

von den europäischen grossen Schiffen aller Nationen, die in den indischen Gewässern fahren, mit grosser Vorliebe gebraucht werden. Süd-Celebes. Buginesen. Makassaren.

286. **Tau.** Aus den Fasern der äusseren Hülle der Cocosnuss gedreht. Diese Taue kommen ebenfalls in allen Stärken vor, werden als Schiffstaue selbst auf europäischen Schiffen verwendet, bilden jedoch keine Specialität der Buginesen, werden hingegen im ganzen indischen Archipel verfertigt. Derartige Stricke haben weiter die Eigenthümlichkeit, angezündet wie eine Lunte weiter zu glimmen und man verfertigt aus ihnen auch Lunten, die in jedem europäischen Hause angetroffen werden, an welchen man sich seine Cigarren anzündet. idem.

287—288. **Lunten.** Die Lunten malayisch „tali-api“ genannt, haben die Form eines Stäbchens, sind durch Zusammenbinden der Cocosfaser mittelst Hanfschnur gebildet. Sie werden, wie bei der letzten Nummer erwähnt, bei den Europäern allgemein angetroffen, glimmen den ganzen Tag und sind gewöhnlich unter die Aufsicht eines kleinen eingebornen Knaben, des „tali-api“-Jungen gestellt. Derselbe läuft seinem Herrn mit der brennenden Lunte in der Hand nach, hockt in seiner Nähe, folgt ihm auf dem Spaziergange, steht am Trittbrett des Wagens und ist überall zu finden, wo sich der Herr befindet. Bei einer Gesellschaft oder in Casinos müssen natürlich mehrere solche „tali-api“-Jungen vorhanden sein, die stets auf den Ruf „api“ „Feuer“, aufmerksam sein müssen, um die neue oder ausgegangene Cigarre anzuzünden. Streichhölzchen werden zum Cigarrenanzünden von den Europäern so gut wie gar nicht verwendet. Hohe Beamte lassen sich auf der Promenade eine solche brennende Lunte von ihren uniformirten, eingebornen Bedienten nachtragen. idem.

289. **Strick.** Sehr stark, aus gelblich weissen hanfähnlichen Pflanzenfasern gedreht. idem.

290. **Strick**. Aus einer Sorte Rohr gedreht. Diese Stricke sind fest und elastisch, schwer zu beugen und werden meist auf den Boten und Schiffen der Eingebornen als Schiffstaue verwendet. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

291—294. **Stricke**. Stricke und Schnüre von verschiedener Stärke, aus einer Art Bast gedreht, fest und elastisch, im Hause am meisten verwendet, doch nicht sehr haltbar, da das Material durch Nässe leidet und brüchig wird. idem.

295. **Strick**. Aus demselben Material gedreht, zum Unterschiede von den vorhergehenden schwarz gefärbt. idem.

296. **Strick**. Aus einer gelblich weissen hanfähnlichen Pflanzenfaser, sehr schön geflochten, nicht gedreht. idem.

297—298. **Stricke**. Aus einer Art elastischen Rohres gedreht, ähnlich wie die Lassoschnüre der im Beginn beschriebenen Stricklanzen. Diese elastischen Stricke werden meist als Pferdestricke verwendet, um daran Pferde im Hause und auf der Weide festzuhängen. idem.

299—301. **Angelschnüre.** Sehr schön aus Wolle gedrehte, gleichförmige, äusserst feste Schnüre, die ganz mit einer braunen biegsamen Harzschichte überzogen sind, wodurch sie als Angelschnüre eine grosse Dauerhaftigkeit erhalten, da sie von der Nässe nichts zu leiden haben. Die meisten dieser Schnüre sind nicht einheimische Arbeit, sondern werden meist aus China eingeführt. idem.

302. **Angelschnur**. Eine Schnur aus demselben Material gedreht, wie die vorhergehenden, doch ohne den Harzüberzug. idem.

Kopfbedeckungen.

303. **Hut** — „**Palo-nipa**“. Ein grosser aus Palmblättern verfertigter Hut mit breiter, radförmiger Krämpe, kegelförmig in eine Spitze zulaufend, vorzüglich bei der Feldarbeit, beim Reisbau zur Zeit der Reisernte getragen als Schutz gegen Regen und Sonne. Diese Hüte erreichen manchmal eine erstaunliche Grösse, sind oft grösser als ein Wagenrad. Beim Regen hockt der Eingeborne unter demselben auf dem Boden und ist so wie unter einem Dache vor der Nässe geschützt. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

304—305. **Hüte** — „**Palo-nipa**“. Hüte von derselben Form, aus demselben Material verfertigt, doch kleiner und etwas feiner gearbeitet. Der eine an seiner Spitze mit einem Holzknopfe und einer braunen Wollquaste verziert. idem.

306. **Hut** — „**Palo-nipa-rada**“. Ein kleiner, einfacher, kegelförmiger Hut aus Palmblättern verfertigt, mit mässig grossem Dache und meist nur bei der häuslichen Arbeit und im gewöhnlichen Leben gebraucht. Diese Form von Hut ist die meistverbreitete nicht nur auf Celebes, sondern auch auf den anderen Inseln des indischen Archipels. idem.

307. **Hut** — „**Palo-nipa-rada**“. Ebenso gross wie der vorige, aus Palmenblättern verfertigt, doch in der Form von den vorhergehenden ab- idem.

weichend, nicht gerade kegelförmig, sondern geschweift, mehr dem grossen Regenhute sich nähernd. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

308. **Hut** — „**Palo-tjimpa**“. Ein gewöhnlich grosser Hut aus Lontarblättern geflochten. Die Form, ähnlich einem weichen europäischen Filzhut, scheint auch einem solchen Vorbilde nachgeahmt zu sein. Diese Sorte ist nur in wenigen Gegenden im Gebrauch und keine volksthümliche Kopfbedeckung, wie es die vorigen sind, nur bei den Strandbewohnern zu finden, die eben schon lange Zeit mit den Europäern in Berührung sind. idem.

309. **Hut** — „**Palo-tjimpa**“. Derselbe Hut wie der vorige, aus Lontarblättern geflochten, doch mit gelbem Cattun überzogen. Er bildet in gewissen Gegenden die Kopfbedeckung fürstlicher Personen, die ihn vorzüglich bei den Hirschjagden gebrauchen, ist somit ein Jagdhut. Gelb ist die Fürstenfarbe in Asien und auch hier im indischen Archipel, und ein solcher mit gelbem Zeug überzogener Hut macht schon von weitem die hohe Person, welche ihn trägt, sichtbar. idem.

310. **Mütze** — „**Songko-pateke**“. Eine Mütze, geformt wie eine europäische Jockeymütze, aus gespaltenem Bambus, sehr zierlich geflochten, ist sicher einem derartigen europäischen Vorbilde nachgemacht und nur sehr wenig verbreitet, meist nur auf den grossen Küstenplätzen, wo viele Europäer sind, von den Arbeitern getragen. idem.

311. **Mütze** — „**Songko-lotong**“. Eine kleine, den europäischen Hauskappen ähnliche Mütze, sehr schön und kunstvoll aus Pferdehaar geflochten, mit zwei Rändern von eingeflochtenen Silberfäden geziert. Diese Art Mützen bilden die nationale Kopfbedeckung der Buginesen und Makassaren und werden sonst nirgends im indischen Archipel angetroffen. Das Haupt aller mohamedanischen Eingebornen des Archipels, zu denen auch diese beiden Völker, idem.

wenigstens der Form nach gehören, ist stets mit dem unentbehrlichen Kopftuche bedeckt, das nicht einmal Nachts, während des Schlafes, abgelegt wird. Alle Kopfbedeckungen, so auch die oben erwähnten Hüte, werden auf diesem Kopftuche getragen. Die Mütze macht jedoch eine Ausnahme, sie wird ohne das übliche Kopftuch auf dem blossen Kopfe getragen und dies nur von fürstlichen Personen, Häuptlingen, Reichen und Vornehmen, von denen die oben angeführten Strohhüte niemals getragen werden, mit Ausnahme des gelb überzogenen Jagdhutes. Alle übrigen sind nur Arbeitshüte. Die Vornehmen tragen entweder ihr Kopftuch allein oder diese Mütze allein. Sie ist bei Fürsten mit einem breiten Rande geziert, der aus eingeflochtenem Golddraht verfertigt ist. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

312. **Mütze** — **„Songko-lotong“**. Ganz ähnlich den früheren in der Form, doch nicht aus Rosshaar geflochten, sondern aus einer feinen, braunen Pflanzenfaser, ferner ohne Silberrand. Die äusserst feine Flechtarbeit bildet ein hübsches erhabenes, rautenförmiges Muster und zeugt von der grossen Fertigkeit der Eingebornen im Flechten der verschiedenen Stoffe. idem.

313. **Mütze** — **„Songko-lotong“**. Aehnlich den beiden vorhergehenden geformt, aus schwarzen Pflanzenfasern geflochten, in welche weisse Fasern eingeflochten sind, die zwei weisse Ränder bilden. idem.

314. **Mütze** — **„Songko-djala-djala“**. Eine ähnlich geformte Mütze, aus sehr fein gespaltenem Rohr in zierlicher Weise geflochten. Das Flechtwerk jedoch nicht so dicht wie bei den vorhergehenden, mehr ein grobes Maschenwerk bildend. Von aussen ist diese Mütze mit glänzend schwarzem Harze angestrichen. idem.

315. **Mütze** — **„Songko-lotong“**. Eine aus schwarz und weissen Pflanzenfasern geflochtene Mütze, wobei die weissen Fasern weisse Ränder bilden. idem.

Die Form dieser Mütze ist von der vorigen abweichend, mehr halbkugelförmig, während sie bei den anderen flach cylindrisch ist mit flach oder spitz zulaufendem Deckel. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

316. **Mütze** — **„Songko-ridjaiki“**. In der Form den früheren ähnlich, doch nicht geflochten, sondern aus europäischem Papier gemacht, das aussen mit rothem Tuche überzogen ist. Das rothe Tuch ist ausserdem mit verschiedenen Figuren aus dünnen Goldschnüren verziert. Diese Mütze wird auf einigen Plätzen nur von fürstlichen Personen getragen. idem.

317. **Hut** — **„Palo“**. Ein aus roth, gelb und schwarz gefärbten Palmenblättern gefertigter Hut von kegelförmiger Form, ähnlich den oben beschriebenen ungefärbten Strohhüten, die bei der gewöhnlichen Arbeit gebraucht werden. Auch diese Hüte werden nur vom kleinen Mann im gewöhnlichen Leben über dem Kopftuche getragen. Sie sind aus Nord-Celebes und den umliegenden Inseln hieher eingeführt. idem.

318. **Hut** — **„Palo“**. Aus demselben Material verfertigt, ebenfalls aus roth, gelb und schwarz gefärbten Palmenblättern, doch nicht kegelförmig, sondern mehr halbkugelförmig, wie eine Art Backschüssel. idem

319. **Hut** — **„Topi“**. Ein runder, flach kegelförmiger Hut, aus gespaltenem Bambus geflochten, das Flechtwerk sehr einfach, doch zierlich. Auf ganz Java von der geringeren Classe bei der Arbeit und im gewöhnlichen Leben getragen. Java. Javanen, Sundanesen.

320—321. **Hüte** — **„Topi“**. Aus demselben Material, in derselben einfachen Weise geflochten, in der Form etwas von dem vorigen abweichend, der eine mehr spitz, der andere mehr geschweift, der europäischen Form sich nähernd. Beide ebenfalls nur von den niederen Ständen getragen. Ausser diesen drei vorliegenden Formen hat man auf Java noch eine Unzahl anderer, ebenso ist die Grösse derselben ver- idem.

schieden. Alle sind aus geflochtenem Bambus und werden nur von dem gewöhnlichen Mann getragen. Java Javanen, Sundanesen

322—324. **Hut — „Topi“.** Ebenfalls aus gespaltenem Bambus geflochten, flach, kegelförmig, aussen mit Oelfarbe und Lack angestrichen, der eine grün mit gelben Figuren bemalt, der andere sehr fein braun lackirt und mit Goldmalerei verziert, der dritte endlich gelb, roth, blau und braun in verschiedenen Figuren, sehr fein lackirt. Solche Hüte werden nicht allein vom kleinen Mann auf Java getragen, sondern auch von den eingebornen Kutschern, die bei den Europäern dienen. Diese Form bildet den eigentlichen Kutscherhut auf allen Plätzen Javas, wo sich Europäer finden. In der äusseren Ausstattung der Lackirung und Bemalung gibt es natürlich eine grosse Menge von Variationen. In der Verfertigung und vorzüglich in der färbigen Ausschmückung dieser Kutscherhüte entwickeln die eingebornen Hutmacher eine ungeheure Phantasie. Man hat eine Unzahl von Formen, in verschiedenster Weise lackirt und bemalt, wobei jedoch die Goldfarben, die der Eingeborne von den Chinesen kauft, die Hauptrolle spielen. idem.

325—326. **Hüte — „Topi“.** Die Form dieser beiden Hüte ist eine ganz eigenthümliche, von allen übrigen abweichende. Sie ist halbkugelförmig, der ganze Hut wie eine tiefe Backschüssel, so unschön als nur möglich. Diese Sorte bildet ausschliesslich eine Specialität der eingebornen bei Europäern dienenden Kutscher auf Batavia. Sie sind ebenfalls aus Bambus geflochten, von aussen in der verschiedensten Weise lackirt, vergoldet und bemalt. Der eine der vorliegenden ist roth lackirt und mit schwarzen, breiten Ringen verziert, der andere auf seiner Oberfläche ganz mit Goldfarbe bedeckt. Ein solcher goldener, in der Sonne glänzender Hut ist der Stolz eines feinen einge- idem.

bornen Kutschers. Alle die bisher beschriebenen Hüte haben im Inneren einen Ring aus geflochtenem Rohr oder Bambus festgemacht, der meist mit Tuch oder Cattun umwunden wird, mittelst welchem der Hut auf dem Kopfe festsitzt. Bei den meisten der vorliegenden Hüte mussten diese Kopfringe, wegen leichterer Verpackung, entfernt werden und sind später in Verlust gerathen. Java, Javanen, Sundanesen.

327—328. **Hüte — „Topi“.** Ebenfalls aus gespaltenem Bambus geflochten, ganz eigenthümlich geformt, hoch, kegelförmig, oben abgerundet, wie ein hoher europäischer Hut ohne Krämpe. Der eine blau lackirt mit gelben Figuren bemalt, der andere weiss lackirt mit rothen und gelben Blumen verziert. Diese Form wird nicht sehr häufig angetroffen und nur vom geringen Mann getragen. idem.

329—330. **Mützen — „Tjapil“.** Zwei echt javanische Kopfbedeckungen, orginell und national. Die Form erinnert an die europäischen Augenschirme der Augenkranken. Die Mütze bildet nur ein grosser Schirm über die Augen, der mit einem Ring, welcher um den Kopf herum läuft, verbunden ist. Oben hat diese Mütze keinen Deckel, nur einen Stirntheil, der über den Schirm etwas spitz zulaufend gegen den Scheitel reicht. Diese Mütze, die den Scheitel frei lässt und nur die Augen bedeckt, dient offenbar nur dazu, um die Augen vor dem Sonnenlichte zu schützen. Der Kopf selbst ist von einem blauen Kopftuche fest eingehüllt, über welches diese eigenthümliche Kopfbedeckung aufgesetzt wird. Diese Mützen sind aus steifem Papier oder Leder verfertigt, mit schwarzem Tuch überzogen, die eine der vorliegenden mit einer Goldborte, die andere mit schwarzen Glaskorallen verziert. Eine solche Kopfbedeckung wird im gewöhnlichen Leben auf der Strasse von jedem echten Javanen getragen, Hoch und Nieder. Sie ist eine volksthümliche Kopfbedeckung, die nur Ost- und Mittel-Java Javanen.

bei den Javanen zu finden ist. Die eigenthümliche Form dieser Mütze, dass sie oben keinen Deckel besitzt, ist durch das Tragen des langen Kopfhaares der Javanen bedingt, da dasselbe am Hinterkopf, gegen den Scheitel zu, in einen grossen Knopf zusammengedreht wird, auf dem eine gewöhnliche Mütze nicht sitzen würde, und desswegen ist der obere Theil der javanischen Mütze offen gelassen.

Ost- und Mittel-Java. Javanen.

Hausgeräthe, Fischgeräthe, Hausmaterial etc.

331. **Flasche** — **„Lawo“**. Eine grosse, etwa einen halben Meter hohe Flasche, aus einer kürbisartigen Frucht, durch Aushöhlen derselben verfertigt; sie ist mit Bändern und einem Fussgestell, aus geflochtenem Rohr bestehend, versehen, zum Stehen und Tragen eingerichtet. Sie wird gebraucht, um das „Sagoweer“, eine Art Palmwein aus der Sagopalme gewonnen, darin zu bewahren und zu Markt zu bringen. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

332. **Flasche** — **„Lawo“**. Eine kleinere Flasche, aus derselben Frucht verfertigt wie die frühere, ohne Rohrgeflecht und Fussgestell, nur mit einer kleinen Schnur versehen. idem.

333—334. **Wassergefässe** — **„Wanging-kadoro“**. Kleine Wassergefässe aus der Cocosnuss verfertigt, oben mit einer kleinen runden, mit einem Holzpfropf verschliessbaren Oeffnung versehen, aussen mit schönen Schnitzereien verziert, in einem korbförmigen Gestell von gespaltenem Rohr stehend. idem.

335—336. **Wassergefässe** — **„Wanging-kadoro“**. Zwei, ebenfalls aus Cocosnüssen verfertigte Gefässe, ähnlich den obigen, doch ohne Schnitzerei und ohne Rohrgeflecht. In der oberen runden Oeffnung eine Schnur, an der im Inneren des Gefässes ein kleines Bambusstück befestigt ist, wodurch die Schnur nicht herausgezogen werden kann, die zum Tragen des mit Wasser gefüllten Gefässes dient. idem.

337. **Wassergefäss** — „**Wanging**“. Ein kugelförmiges Wassergefäss, wie die vorigen, nicht aus einer Cocosnuss verfertigt, sondern aus einer kürbisartigen, runden Frucht. Aussen ist das Behältniss mit hübschen Schnitzereien verziert, ohne Rohrgeflecht und Gestell. In der oberen runden Oeffnung ebenfalls eine Schnur befestigt, die zum Tragen dient. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

338. **Theekanne** — „**Tjere-djonjtjo**“. Sehr primitiv aus einer Cocosnuss verfertigt, in einem korbförmigen Fussgestell aus Rohrgeflecht stehend. Zur Seite in einer kleinen Oeffnung ein Bambusröhrchen als Ausgussrohr dienend. idem.

339. **Reisschale** — „**Anreng-kadoro**“. Eine kleine Schale aus einer halben Cocosnuss verfertigt, in einem Gestell von geflochtenem Rohr feststehend. Sehr viel im Gebrauch, in jedem Hause in grösserer Anzahl vorhanden. idem.

340—341. **Reisschalen** — „**Anreng-kadoro**“. Zwei Reisschalen ebenfalls aus Cocosnüssen verfertigt, sehr flach, tellerförmig, auf Gestellen von gespaltenem geflochtenen Rohr stehend. idem.

342—343. **Präsentirteller** — „**Dulang**“. Zwei grosse Präsentirteller, ähnlich den beschriebenen von Messing, aus einem Stück harten Holzes geschnitten. Ebenfalls wie die ersteren verwendet, um die verschiedenen kleinen Speisen und das Naschwerk in kleinen Schüsselchen daraufzustellen. idem.

344—345. **Teller** — „**Dulang**“. Zwei kleine Teller aus hartem Holz geschnitten, der eine rund, der andere viereckig, für gewöhnliche Speisen gebraucht. idem.

346. **Wassergefäss** — „**Timpo**“. Ein Gefäss aus einem Stück sehr starken Bambusrohres verfertigt, etwa einen halben Meter lang und fünfzehn Centimeter im Durchmesser, aussen geglättet und mit schwarz gefärbten eingegrabenen Figuren verziert. Das Ganze eine sehr originelle Arbeit, wie man sie häufig bei den Eingebornen antrifft. idem

347—348. **Wasserbehälter** — „**Timpo**“. Zwei eigenthümliche Wassergefässe aus Bambusrohr ver- idem.

fertigt, das eine über einen Meter lang und über zehn Centimeter im Durchmesser, das zweite etwa um die Hälfte kleiner. An dem einen Ende befindet sich zur Seite eine kleine, mit einem Holzpfropf verschliessbare Oeffnung, durch welche in das allseits von Natur aus geschlossene Gefäss das Wasser eingefüllt wird. Zur Verdeutlichung sei bemerkt, dass das Bambusrohr ganz hohl ist und in dieser Stärke wie das zu vorliegendem Gefäss verwendete, aus etwa halbmeter langen Gliedern besteht, die im Innern durch Scheidewände von einander getrennt sind. Zur Bereitung eines solchen Wassergefässes werden zwei oder drei Glieder des Rohres abgeschnitten, so dass die inneren Scheidewände derselben den Boden und Deckel des Gefässes bilden. Die übrig gebliebenen Scheidewände innerhalb des Gefässes werden durch die oben befindliche Oeffnung mittelst eines biegsamen Stabes durchgestossen. Diese Wassergefässe sind nicht allein auf Celebes, sondern im ganzen ostindischen Archipel im Gebrauch. Mit denselben gehen die Frauen des Abends zu den Brunnen des Dorfes um Wasser zu holen, wobei das gefüllte Gefäss über der Schulter getragen wird. Es werden des Abends so viel Gefässe gefüllt, als für den ganzen Tag Wasser im Haushalte nöthig ist. Man sieht bei den Brunnen des Dorfes nach Sonnenuntergang, wie bei uns, die Frauen und Mädchen versammelt mit ihren Wassergefässen, gleich ihren europäischen Schwestern alle Geschichten und Geheimnisse des Dorfes besprechend, wo sie dann nach längerem oder kürzerem Aufenthalte in Gruppen, die Gefässe auf den Schultern tragend, zu ihren Häusern zurückkehren.

Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

349—351. **Palmweingefässe — „Timpu-asaring“.** Drei verschieden grosse cylindrische, sehr primitiv gearbeitete Gefässe aus Bambus. An dem oberen offenen Ende mit einer Schnur versehen, mittelst welcher dieselben in die Krone

idem.

der angebohrten Sagopalme gehängt werden, wobei in die Bohröffnung ein kleines Bambusröhrchen gesteckt wird, durch welches der Palmsaft in das darunter hängende Bambusgefäss ausfliesst. Dieser Saft gegohren, bildet ein süsses, stark berauschendes Getränke, das unter dem Namen „Sagoweer“ bekannt, auf den Markt gebracht wird und ein Lieblingsgetränke der Eingebornen bildet. Ungegohren bildet dieser Palmsaft ein angenehmes, süss säuerlich schmeckendes, kühles Getränk, das auch von den Europäern nach Art der Limonade genossen wird. Süd-Celebes. Buginesen. Makassaren.

352. **Löffel** — „**Sanru**“. Ein grosser Löffel zum Küchengebrauch, um Reis aus dem Reistopf herauszunehmen. Der Löffel selbst ist aus einer Muschelschale verfertigt, der Stiel aus Büffelhorn, hübsch geschnitten. Diese Löffel in solcher Weise nett gearbeitet, werden auch bei den Europäern als Reislöffel bei der Tafel verwendet. idem.

353—354. **Schöpflöffel** — „**Sanru**“. Grosse Schöpflöffel aus Cocosnüssen verfertigt, über die Hälfte der Cocosnussschale dazu verwendet. Der hölzerne Stiel ist entweder wie bei dem einen, oben auf dem Rande querüber mittelst Rohr festgebunden oder durch zwei Oeffnungen nahe am Rande durchgeschoben, wie es beim zweiten Exemplare der Fall ist. Diese grossen Schöpflöffel werden nur verwendet, um aus den grossen thönernen Wassergefässen das Wasser für den Gebrauch in die kleineren Töpfe zu schöpfen. idem.

355—359. **Löffel** — „**Sanru-kadoro**“. Verschiedene grosse und verschieden geformte Löffel in der Grösse eines grossen Suppenlöffels aus der Schale der Cocosnuss geschnitten. Die hölzernen Stiele entweder einfach oder mehr oder weniger reich geschnitzt. Der Löffel ist am Stiel mittelst Rohr festgebunden. Diese Löffel sind in jedem Hause in grosser Anzahl vorhanden und werden wie bei uns die Küchenlöffel verwendet. Zum Speisen wer- idem.

den sie nicht gebraucht, da, wie früher erwähnt, die Eingebornen die festen Speisen mit den Fingern zum Munde führen, die flüssigen direct aus den Gefässen trinken. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

360. **Löffel** — „**Sanru-kadoro**“. Ebenfalls ein aus Cocosnussschale geschnittener Löffel, gross wie der oben beschriebene Reislöffel. Der Stiel sehr nett aus Büffelhorn geschnitten. idem.

361. **Löffel** — „**Sanru**“. Ein gewöhnlich grosser Löffel aus einer Muschelschale verfertigt, der Stiel aus schön geschnitztem Holz. idem.

362—365. **Löffel** — „**Sadji**“. Vier verschieden grosse, spatelförmige, lange Löffel aus Holz mit mehr oder weniger hübsch geschnittenen Stielen zum Küchengebrauche bestimmt, um den kochenden Reis umzurühren oder die Speisen in Pfannen und Schüsseln beim Braten umzuwenden. idem.

366. **Cocosraspel** — „**Pakarri**“. In einem etwa halbmeterlangen Holzblock ist an dessen Ende ein spornförmiges Eisen eingesetzt, das an seiner Spitze eine halbrunde Scheibe trägt, die an ihrem Rande scharf gezahnt ist. Dieses Instrument wird gebraucht, um in die beinharte Schale der Cocosnuss eine Oeffnung hineinzuschneiden, die Schale in Stücke zu schneiden, wobei der Arbeiter auf dem am Boden liegenden Blocke reitend sitzt, das mit der gezahnten Scheibe versehene Eisen vor sich haltend, auf welchem die von der Faserhülle entblösste Cocosnuss so lange gedreht und geschabt wird, bis sie in Stücke geht. Diese Maschine wird nicht allein auf Celebes, sondern im ganzen indischen Archipel verwendet. idem.

367. **Cocosraspel** — „**Paru**“. Ein langes viereckiges Brettchen, auf dessen einer Fläche mehrere Reihen kleiner scharfer Eisenstifte eingeschlagen sind. Dieses Instrument wird ähnlich dem europäischen Reibeisen gebraucht. Die harte Cocosschale besitzt bekanntlich im Innern eine weiche, weisse, ölhaltige Fleisch- idem

schichte, aus der Cocosöl gekocht oder gepresst wird, und welche bei allen Eingebornen des indischen Archipels einen wichtigen Bestandtheil aller von ihnen bereiteten Speisen bildet. Um diese schwammige weisse Schichte von der zerschnittenen harten Cocosschale zu entfernen, bedient man sich dieser Raspel, auf der das weiche Fleisch abgerieben wird. Süd-Celebes. Buginesen. Makassaren.

368. **Mörser.** Ein Mörser von Stein mit Steinschlägel, ähnlich einem europäischen, wahrscheinlich einem solchen Vorbilde von den Eingebornen nachgemacht, dient zum Zerreiben von Gewürzen und verschiedenen zu den Speisen nöthigen Ingredienzien, ähnlich unseren Küchenmörsern. idem.

369. **Löffel** — „**Sero-parombong**“. Ein kleiner becherförmiger Schöpflöffel von der Grösse eines Hühnereies, aus einer kleinen Nussschale verfertigt. Der hölzerne einfache Stiel durch zwei Oeffnungen nahe dem oberen Rande durchgeschoben Wird allein zum Wasserschöpfen, ähnlich den oben beschriebenen grossen Schöpflöffeln, verwendet. idem.

370. **Schlägel.** Ein hammerförmiger Schlägel aus Holz, mit dessen unterer gerader Fläche in Holz- oder Thonschüsseln der zu allen Speisen verwendete spanische Pfeffer, „sambal“, zerrieben wird. Der spanische Pfeffer bildet das unmissbare Gewürze beinahe aller Speisen der Eingebornen des indischen Archipels und wird auch von den Europäern zur Bereitung der Speisen in grosser Menge verwendet. idem.

371. **Form.** Eine Form zum Backen, eine lange Holzplatte, in welcher rautenförmige Oeffnungen hineingeschnitten sind. In letztere wird der zuckerhaltige, zu gewissen Leckereien bestimmte Teig gepresst. idem.

372. **Holzstampfe.** Ein Holzblock etwa eine halben Meter lang, mit zwei mörserartigen runden Aushöhlungen, in welchen mit einem hölzernen idem.

Schlägel Kaffee, Früchte und Sämereien gepulvert werden, wie in einem Mörser. Ein solcher Block ist für den Haushalt unentbehrlich. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

373. **Reisblock — „Palungang-lampe“.** Der vorliegende Reisblock ist der kleinste, der in dieser Art besteht. Man hat Reisblöcke aus ganzen Baumstämmen gezimmert, oft drei bis vier Meter lang. Der vorliegende hat nur zwei mörserartige Aushöhlungen, während die grossen ausser diesen runden Höhlungen noch langgestreckte, trogförmige besitzen. In letzteren werden die gesammelten Reisähren durch Stampfen mittelst hölzerner Stampfer von den Körnern befreit, welche Procedur unser Dreschen vertritt; in den schüsselförmigen runden Höhlungen dagegen wird das Reiskorn durch Stampfen von seiner Hülle befreit, zum essbaren Reiskorn umgewandelt. Der Reisblock ist das volksthümlichste Geräth aller Eingebornen des ganzen ostindischen Archipels, es ist das wichtigste Geräth, das in keinem Hause fehlen darf, da mit demselben das vornehmste Nahrungsmittel, der Reis, zum Genusse vorbereitet wird. Das Reisstampfen besorgen ausschliesslich Frauen. Sie stehen mit dem cattunenen Rock, „Sarong“, allein bekleidet beim Block, entweder den ganzen Oberkörper nackt oder den „Sarong“ unter den Achseln über der Brust befestigt, einfach eingedreht. Sie sind bei der ermüdenden Arbeit so leicht als möglich gekleidet. Beim Stampfen wird der Stampfer, der etwa ein und einhalb Meter lang ist, in der Mitte gefasst und beim Aufheben und Niederstossen aus einer Hand in die andere geschleudert, so dass die Hände abwechselnd ihn heben und hinabschleudern, eine Hand arbeitet, während die andere ruht. Das Stampfen erfolgt nach einem bestimmten Rhythmus und bringt ein eigenthümliches, weithin vernehmbares Geräusch hervor. Gewöhnlich wird das ganze Jahr hin- idem.

durch Reis gestampft, so viel als man für kurze Zeit eben nöthig hat, denn der Eingeborne ist kein Freund von grossen Vorräthen. Nach der Ernte wird das Reisstampfen im Grossen allgemein im ganzen Dorfe in jedem Hause betrieben, da man das fertige Korn nicht allein zum Verkaufe nöthig hat, sondern auch zur Bereitung von zahlreichen Speisen bei den jetzt oft sich wiederholenden Festessen und Festtafeln. Denn die Erntezeit ist die Zeit der Feste, alle kirchlichen und nationalen Feierlichkeiten werden in diese Zeit verlegt, in dieser Zeit werden die meisten Ehen geschlossen, die grossartigsten Hochzeitsfeierlichkeiten veranstaltet. Das Reisstampfen erfolgt gewöhnlich in mondhellen Nächten. Um die Reisblöcke sind alle Frauen und Mädchen versammelt, durch Plaudern und Singen sich die Zeit kürzend, und hier ist der Ort, wo die Mädchen des Bauernstandes ihre Freier und Männer finden. Die jungen Männer des Dorfes schwärmen in solchen Nächten im Dorfe herum von Haus zu Haus, und wo junge Mädchen am Reisblocke stehen, beginnen sie durch Scherzen und Höflichkeiten aller Art sich den Mädchen zu nähern, doch niemals wird man irgend eine Rohheit oder Frivolität bemerken, sie ist den Naturmenschen fremd. So wie bei uns auf dem Tanzboden durch gewisse Künste der Coquetterie das Mädchen den Mann zu gewinnen sucht, so versteht es auch hier das halbnackte Naturkind, dem edelsten der Naturtriebe folgend, sich in kindlich naiver Weise dem anderen Geschlechte zu nähern, sich mit ihm zu vereinen. Doch nicht allein diesem friedlichen Zwecke dient der Reisblock, er bildet auch die Sturmglocke der Dörfer zur Zeit des Aufruhres, der Gefahr. Ist die unbeschreibliche Geduld des äusserst gutmüthigen Eingebornen durch beispiellose Bedrückung aller Art zu Ende, greift er zur Waffe, um sich der Fesseln zu entledigen,

einen Kampf auf Leben und Tod zu kämpfen, wird er von fanatischen Priestern oder seinen Fürsten in den Kampf gehetzt, dann stehen vor den Reisblöcken der Häuser Männer und Frauen und geben durch Stampfen in dem leeren Blocke und Kriegsgeschrei das Zeichen zum Kampfe, das sich von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf, in der ganzen Abtheilung oft auf der ganzen Insel verbreitet, Tag und Nacht fortdauert, bis die Entscheidung gekommen, die gewöhnlich in der Niedermetzlung von Tausenden dieser Armen besteht. Süd-Celebes Buginesen, Makassaren.

Und noch einem dritten Zwecke dient dieses einfache Hausgeräth. Es ist nämlich der beste Teufelvertreiber. Seine Stimme vertreibt den bösen Geist, die nahende Gefahr. Tritt eine Mondesfinsterniss ein, bei welcher der Mond mit dem bösen Geiste, der ihn vernichten will, kämpft, dann wird der Reisblock geschlagen, die ganze Nacht, in jedem Haus, im ganzen Dorf, auf der ganzen Insel, überall wo das Schauspiel sichtbar ist, und weithin ertönt das eigenthümliche Geräusch in der herrlichen Nacht dieses Paradieses. Bei Epidemien, die das Volk decimiren, sowie bei allen elementaren Ereignissen, die die wehrlose Creatur und ihre Werke bedrohen, wird zum Reisblock die Zuflucht genommen. Da schweigt der monotone Gesang des Eingebornen, da sieht man keine fröhlichen Gesichter, keine glücklichen Liebespaare beim Blocke stehen, nur Angst und Verzweiflung ist sichtbar, und nur das dumpfe Schlagen des Blockes zu vernehmen. Der Gottesbegriff ist bei dem Eingebornen nicht ausgebildet, er greift in seiner Angst zu äusseren Mitteln, um die unsichtbare Gewalt von sich zu halten, seine erregte Einbildungskraft durch Lärmen zu betäuben.

374—375. **Reismesser — „Rakapang“**. Die Form dieses ganz eigenthümlichen Messers, das zum Reisschneiden im ganzen indischen Archipel ge- idem.

braucht wird, ist schwer zu beschreiben. An der unteren Kante eines etwa handteller-grossen viereckigen Brettchens ist ein schmales Messer von Stahl, etwa einen halben Centimeter breit, eingesetzt, so zwar, dass es die ganze untere Kante dieses Brettchens einnimmt. Auf der oberen etwas convexen Kante des Brettchens ist ein zehn Centimeter langes, fingerdickes Bambusrohr mittelst eines Falzes querüber befestigt. Beim Schneiden der Reishalme wird das Messer derart in der rechten Hand gehalten, dass das Brettchen zwischen Mittel- und Goldfinger kommt, während das Bambusröhrchen quer in der Hand liegt. Die Finger sind dabei etwas eingezogen und machen beim Schneiden öffende und schliessende Bewegungen. Mit grosser Geschwindigkeit verstehen es Männer und Frauen, selbst kleine Kinder, die Reisrispen von der Pflanze, die stehen bleibt, zu trennen, wobei die linke Hand die abgeschnittenen Rispen zu einem Büschel vereinigt, und dies solange, bis dieselben eine Grösse erreicht haben, dass sie die Hand nicht mehr umfassen kann; dann werden die Stengel mittelst eines Halmes festgebunden und die Büschel auf den Sammelplatz getragen. In der Erntezeit betheiligen sich sämmtliche Dorfbewohner an dieser Arbeit; die, welche keine Reisfelder besitzen, schneiden um Lohn, der in dem zehnten Theil des per Tag geschnittenen Reises besteht, während neun Zehntel dem Besitzer eingeliefert werden müssen. Im ganzen indischen Archipel ist es nach alten Gesetzen verboten, die Reispflanze in einer anderen Weise zu schneiden, als mit dem beschriebenen kleinen Messer, Halm für Halm. Das Stroh, also die Pflanze selbst, muss am Felde bleiben, wird nicht eingeführt, nur die Rispen mit dem Reiskorn. Dieses alte heilige Gesetz, das Niemand in Indien zu verletzen wagen wird, weil sofort die Strafe Gottes ihn ereilen würde, hat seinen praktischen, ökonomischen

Süd-Celebes. Buginesen. Makassaren.

und vernünftigen Grund. Da nämlich im ganzen Archipel das Düngen eine unbekannte Sache ist, so würden die Felder bald gänzlich unbrauchbar werden, wenn man Jahr für Jahr zweimal das ganze Product des Bodens entfernen würde. Bei der beschriebenen Procedur bleibt jedoch der grösste Theil der Pflanze stehen und nur die Rispen werden weggenommen. Nach der Ernte lässt man die Büffel des Dorfes, diese volksthümlichen Arbeitsthiere aller Eingebornen, eine Zeit auf den Reisfeldern weiden, darnach wird in der trockenen Zeit vor Eintritt der Regen das ganze Feld in Brand gesteckt und die so gebildete Asche liefert den natürlichen Dünger der Reisfelder. Zu dieser Zeit bilden die niedergebrannten, schwarzen, mit Asche bedeckten Reisfelder einen traurigen Contrast mitten in der üppig grünen Vegetation. Doch dieser Anblick währt nicht lange. Gleich nach eingetretener Regenzeit erheben sich aus diesen schwarzen Flächen frisch grünende Sprossen der alten Pflanze, und ist der Boden gehörig von Regen durchweicht, dann wird er mit Hilfe der Büffel und eines sehr primitiven Pfluges umgepflückt. Die Eingebornen sind durch Naturnothwendigkeit Reisbauer, weil Reis das wichtigste Volksnahrungsmittel bildet. Die Zeit der Ernte ist, wie schon erwähnt, die Zeit der Feste, der grössten Freude für dieses kindliche Volk, zu dieser Zeit sind alle Dörfer von Menschen verlassen, nur alte Leute und Kranke bleiben daheim, Alles, Jung und Alt, ist auf dem Felde, um der mühseligen Arbeit des Reisschneidens in der glühenden Zone der Tropen obzuliegen. Es ist ein überraschendes Bild, die ausgedehnten fruchtbaren Ebenen von ewig grünen Wäldern und Bergen umsäumt, bedeckt zu sehen mit hunderten, ja tausenden Menschen, die Frauen in grosse rothe Sarongs gehüllt, den Kopf mit einem grossen Strohhut bedeckt, die

Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

Männer nur mit einer kurzen Hose angethan, ebenfalls mit dem Strohhute versehen, und die Kinder ohne Kopfbedeckung in ihrer braunen Nacktheit. Und hier bei dieser friedlichen Arbeit, ähnlich wie beim Reisstampfen, nähert sich der junge Mann dem Mädchen, ihm bei der Arbeit zu helfen, mit Plaudern und Scherzen die Zeit vertreibend, hier wird oft begonnen, was beim Reisblock fortgesetzt, die Geschlechter mit einander vereinigt. Gegen Abend ziehen die bunten Schaaren der Schnitter, beladen mit ihren Reisbündeln, in ihre Dörfer zurück, um bei Tagesanbruch wieder zur Arbeit sich zu begeben. Ist die Ernte vorbei, sind Scheuer und Haus mit Reis gefüllt, dann beginnt die Zeit des oben schon beschriebenen Reisstampfens. Feste, Mahlzeiten, Hochzeitsschmause folgen auf einander, sorglos und fröhlich lebt dann der Eingeborne wie ein Kind, an die Zukunft nicht denkend, nur allein für den Tag, bis ihn wieder bei eingetretener Regenzeit die Feldarbeit aus dem Hause ruft. Ist das Reisfeld, wie oben erwähnt, umgepflügt, dann wird es durch ein künstliches Irrigationssystem, das alle die grossen Felder mit der gehörigen Wassermenge versorgt, inundirt. In dieser Zeit bilden die Reisfelder ebenso grosse Wasserflächen, Moräste, aus denen sich Miasmen und Ansteckungsstoffe in solcher Menge entwickeln, dass es in manchen Gegenden zu den verheerendsten Fieberepidemien kommt. Das Reiskorn wird auf einem kleinen Stück Feld dicht gesäet, und die aufgekommene, etwa 20 Centimeter hohe Pflanze dann von hier aus auf die grossen Reisfelder verpflanzt. Stück für Stück, gewöhnlich in Reihen, und das bildet wohl die schwerste und mühevollste Arbeit des ganzen Reisbaues, die noch dadurch lästiger wird, dass die Arbeiter den ganzen Tag, bis an die Kniee im Moraste steckend, der glühendsten Sonne ausgesetzt, sich mit Malariagift inficiren und binnen

Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

wenigen Stunden hinweggerafft werden können. Man hat zwei Sorten von Reisfeldern, die nassen und die trockenen, die ersteren werden „Sawahs“ genannt. Sie befinden sich in denjenigen Theilen des Landes, die durch ein Irrigationssystem, durch strömendes Wasser inundirt werden können, die zweite Sorte, die trockenen, „Tegals“ geheissen, die so hoch gelegen sind, dass sie durch strömendes Wasser nicht mehr irrigirt werden können, ihr nöthiges Wasser allein durch den Regen erhalten. Die ersteren Felder liefern selbstverständlich mehr und besseren Reis als die letzteren. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

376. **Messer.** Ein einfaches, sichelförmig gebogenes Messer, etwa einen halben Schuh lang, das zum Grasschneiden verwendet wird. idem.

377—378. **Messer.** Zwei verschieden geformte einfache Messer, wie sie im Hause vorzüglich in der Küche gebraucht werden, mit Heften von Büffelhorn. idem.

379—380. **Messer.** Zwei kurze starke Messer ohne Heft, die zum Spalten und Zuschneiden des Rohres verwendet werden, das man zu den verschiedenen Flechtarbeiten nöthig hat. Gewöhnlich werden zwei solche Messer mit der Spitze in ein Brett geschlagen und das Rohr, schon gespalten, zwischen ihnen durchgezogen, wodurch es glatt geschabt wird. idem.

381. **Messer.** Ein ebenfalls starkes kurzes Messer, das ähnlich wie die vorigen gebraucht wird, jedoch mehr zum Spalten des Bambusrohres dient, das zu den verschiedenen Bambus-Flechtarbeiten verwendet wird. idem.

382—383. **Pinangscheere — „Kalakatti“.** Eine Art kurzer Zwickzange oder Scheere aus zwei Messern gebildet, die an einem Ende mittelst einer Charniere verbunden sind, während sich an den anderen Enden die Hefte befinden, die einander beim Schneiden genähert werden. Diese Scheere wird gebraucht, um die harte Nuss der Pinangpalme (Areca catechu), die eine wichtige Ingredienz beim Betel idem.

bildet, in kleine Stücke zu zwicken. Die eine der beiden Scheeren ist mit kleinen Silberballen verziert, ausserdem die Hefte mit Silber plattirt. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren

384. **Pinangstampfer** — „**Panampu-nampu**“. Eine kleine Maschine, worindie Bestandtheile, zum Betelkauen bestimmt, zermalmt werden, meist von alten Leuten gebraucht, die keine Zähne mehr haben, während die jüngeren Individuen dieses Geschäft mit ihren Zähnen verrichten. Diese originelle Maschine besteht aus drei Theilen: Einem Holzrohre, oben und unten offen, in welchem die Ingredienzien gestampft werden, dann einem runden Holze, das passend in die Röhre gesteekt wird und den beweglichen Boden des Instrumentes bildet, mittelst welchem nach beendigtem Stampfen die zusammengeballten Ingredenzien zu dem Rohre hinausgestossen werden. Der dritte Theil bildet den eisernen meisselartigen Stampfer, der mit einem Holzknopf an seinem Ende versehen ist, der als Handhabe dient. idem.

385. **Opiumpfeife** — „**Ateng kong**“. Eine Opiumpfeife, bestehend aus einem langen Bambusrohr, an dessen unterem Ende an der Seite ein hölzerner pfeifenkopfartiger Aufsatz befestigt ist. Derselbe hat oben eine kleine Oeffnung, die durch einen Canal dieses Aufsatzes mit dem weiten Bambusrohre communicirt. Auf diese kleine Oeffnung wird ein Opiumkügelchen gelegt und angezündet, der sich entwickelnde Dampf durch das Rohr eingesogen. Der Raucher liegt auf seiner Matratze oder Matte, ihm zur Seite eine kleine Büchse mit Opium und ein kleines Oellämpchen, an welchem er von Zeit zu Zeit das auf der Pfeife liegende Opiumkügelchen anzündet. Der Raum, in dem der Opiumraucher sich befindet, ist bald mit dem süsslichen, betäubenden Dampf erfüllt, der Raucher selbst liegt apathisch mit glotzenden Augen bewegungslos, nur von dem matten Lichte des kleinen Lämpchens beleuchtet, auf seinem idem.

dürftigen Lager. Das Opiumrauchen wird zu einer fürchterlichen Leidenschaft, welche das Individuum, sowie das ganze Volk entnervt, moralisch und physisch zu Grunde richtet, zu einem sicheren elenden Tode führt. Die meisten Opiumraucher sterben an der Opiumauszehrung, dem Opiummarasmus, wo sie sich, zu Skeletten abgemagert, wie Idioten, stumpfsinnig, nur wenig Nahrung zu sich nehmend, auf ihrem elenden Lager wälzen, ohne Willen und Kraft zu besitzen, aufzustehen, bis sie mit Schmutz und Unrath bedeckt das Leben aushauchen. Das Opiumrauchen abgewöhnen ist eine Unmöglichkeit und sogar für das Individuum lebensgefährlich, da bei vermindeter Opiumaufnahme dasselbe an profusen, durch kein Mittel stillbaren Diarrhöen zu Grunde geht. Das Opiumrauchen ist im ganzen indischen Archipel verbreitet, doch nur an den Küsten, im Inneren der Inseln nur da, wo Europäer und Chinesen, die Verbreiter der abend- und morgenländischen Cultur, dieses Gift an die armen Opfer ihrer Geldgierde verkaufen können. In jenen Theilen der Inseln, wo europäische und asiatische Cultur noch nicht Eingang gefunden hat, wo es fanatischen arabischen Priestern noch nicht gelungen ist, im Opiumrausche, der Opiumextase, das Paradies den Gläubigen sehen zu lassen, dort, wo die Eingebornen noch in ihrer kindlichen Unverdorbenheit leben, dort ist auch das Opiumrauchen, sowie alle Laster überhaupt, unbekannt.

Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

Die holländische Regierung stört diese Demoralisation der Eingebornen nicht, ja leider, sie fördert sie noch, da dieselbe ihr grossen materiellen Gewinn liefert, indem alles Opium, aus Asien importirt, hoch verzollt wird. Der Opiumhandel, Monopol der Regierung, wird an Chinesen verpachtet. Der Pacht wirft jährlich enorme Summen ab. Der Opiumpacht auf Java allein beträgt pro Jahr über 13 Millionen, auf Celebes, wo das Innere

des Landes noch wenig zugänglich ist und das Landvolk von dieser Plage noch verschont bleibt, beträgt die verpachtete Opiumsteuer nur eine Million Gulden. Es werden zwei Sorten Opium eingeführt, das levantinische und das bengalische Opium. Die Wirkung des Opiums ist bekannt, es sei nur erwähnt, dass bei raschem, übermässigen Genuss das Individuum in eine Art Manie, Raserei geräth, „Amok“ genannt, welcher Zustand schon bei der Beschreibung der Fangeisen ausführlich beschrieben wurde. Dieser übermässige Opiumgenuss ist gleichzustellen dem übermässigen Alcoholgenuss in Europa, wo in beiden Fällen das Individuum im Rausche das Unangenehme seiner momentanen Lage vergessen will, sich in ein Reich der Träume flüchtend, bis es endlich völlig erschöpft und betäubt zusammenstürzt oder in Raserei ausbricht. Zum Ueberflusse sei hier noch einmal erwähnt, dass die zum Tode geweihten Vorfechter im Kriege ebenfalls mit Opium berauscht und exaltirt werden, wo sie dann, wilden Thieren gleich, sich auf den Feind werfen, das Gefecht eröffnen. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

386—387. **Opiumpfeifen — „Ateng kong“.** Zwei Opiumpfeifen, etwas kleiner als die vorige, das Rauchrohr ebenfalls aus Bambus, der runde pfeifenkopfartige Aufsatz mit der kleinen Oeffnung, aus Thon. idem.

388—389. **Beteldosen — „Lopa-lopa“.** Zwei viereckige, kleine Betelbüchsen, aus Holz verfertigt, mit Fächern und Abtheilungen, für die verschiedenen Ingredienzien bestimmt, versehen. Diese Art Beteldosen sind nur im Hause des kleinen Mannes für den gewöhnlichen Gebrauch anzutreffen. Sie werden meist von Chinesen fabricirt. idem.

390—391. **Tabakschneidmaschine.** In einem starken, horizontalen, halbmeter langem Brette ist ein vertical stehender Block befestigt, etwa halbmeter hoch, der eine verticale, fünf Centimeter breite Längsspalte besitzt, in welcher der idem.

zum Schneiden bestimmte Ballen der Tabaksblätter gesteckt wird; während die linke Hand diesen Ballen langsam zur Spalte hinausschiebt, schneidet die rechte mit einem gewöhnlichen Messer von oben nach unten das hervortretende Blatt. In dieser Manipulation besitzen die Eingebornen eine grosse Fertigkeit, sie können mit überraschender Schnelligkeit das Blatt in der eben erwähnten Weise sehr fein zerschneiden. Das Tabakblatt wird nicht trocken, sondern grün, etwas welk, geschnitten und dann erst auf aus Bambus geflochtenen Gestellen getrocknet, wobei es haarfein zusammentrocknet. Der Tabak wird in allen Niederungen, im ganzen indischen Archipel, mehr oder minder häufig angetroffen, seine Qualität ist verschieden, meist sehr schwer und nur für den Gebrauch der Eingebornen bestimmt. Die Europäer ziehen holländischen Tabak vor. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

392. **Hacke — „Uwase“.** Ein eigenthümlich geformtes Werkzeug, mit welchem die Eingebornen ihre Canoes aus ganzen Baumstämmen zimmern. Dieses Werkzeug vertritt auch die Stelle des Hobels, der völlig unbekannt ist. Es werden mit demselben Balken und Bretter glatt gezimmert, die das Ansehen von gehobeltem Holz bekommen. idem.

393. **Pinsel.** Ein armdicker, aus Cocosnussfasern verfertigter Pinsel, den die eingebornen Arbeiter auf den grossen Plätzen zum Kalken der Wände der steinernen Häuser verwenden. idem.

394. **Besen — „Passaring-adidi“.** Ein Besen zum gewöhnlichen Hausgebrauch, platt und breit, mit kurzem Stiel, aus den Fasern der äusseren Hülle der Cocosnuss verfertigt. idem.

395. **Besen — „Passaring-aro“.** Ein Besen, ähnlich geformt wie der vorhergehende, aus den Rispen der Reispflanze verfertigt. idem.

396. **Besen — „Djakka-gamma“.** Ein Besen, ähnlich dem früheren in der Form, aus den weichen, schwarzen, elastischen Fasern der Areng- idem.

palme verfertigt. Er bildet auch den gewöhnlichen Scheuerbesen in allen europäischen Häusern im ganzen indischen Archipel. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

397. **Strafmaschine — „Pangepe“.** Sechs, etwa zwanzig Centimeter lange Rohrstäbchen sind mittelst zwei Schnüren mit einander lose derart vereinigt, dass die Schnüre an den Enden der Stäbchen durch gebohrte Oeffnungen durchgezogen sind, wodurch die einzelnen Stäbe einander genähert oder von einander entfernt werden können. Zwischen diese Stäbchen werden die Finger des zu strafenden Kindes durch Zusammenziehen der Schnüre eingepresst, wodurch dieselben in der grausamsten Weise gequetscht werden. Man sieht oft Kinder in ihrer nackten Unschuld, beide Hände mit solchen Aparaten versehen, hoch emporhaltend ganz machtlos, brüllend im Dorfe herumrennen. idem.

398—399. **Rückenkratzer.** Zwei kratzenförmige, kleine Instrumente aus Büffelhorn, die bei den Eingebornen sehr beliebt sind, womit sich dieselben nach Herzenslust am Rücken an allen Stellen kratzen können, die mit den Händen schwer zu erreichen sind. idem.

400. **Spaten — „Subu“.** Ein kleiner schaufelförmiger Handspaten mit kurzem hölzernen, rechtwinkelig gebogenen Stiel, gebraucht um in den kleinen Hausgärten die Erde umzustechen. idem.

401—402. **Koranhalter.** Eine Art Lesepult, um die grossen Koranbücher beim Beten aufgeschlagen darauf zu legen. Sehr ingeniös aus einem Brett geschnitten. Durch Zersägen von zwei Seiten gegen die Mitte zu, wo aus demselben Stück in der Mitte eine Art Charnierschloss ausgeschnitten ist, in vier Blätter getheilt, die, geöffnet, eine Kreuzform bilden. idem.

403. **Koranhalter.** Wie die beiden vorigen gearbeitet, doch auf den äusseren Flächen mit reichen Schnitzereien, die gelb, roth und schwarz bemalt sind, verziert. idem.

404. **Hahnsporn — Tadji.** Sieben Stück kleiner, etwa fünf Centimeter langer, zweischneidiger, spitziger Messerchen, aus sehr feinem Stahl geschliffen, die als Sporen dem zum Kampfe bestimmten Hahn an seine natürlichen Sporen angebunden werden. Das Hahngefecht ist ein Sport, der von allen Eingebornen des indischen Archipels mit Leidenschaftlichkeit geübt wird, bei dem durch Wetten oft das ganze Vermögen, Weib und Kind, ja selbst die eigene Freiheit verloren wird, der Verlierende beim Gewinner als Sklave sein ganzes Leben dienen muss. In allen der holländischen Regierung zugänglichen Theilen des weiten Inselreiches ist das Hahnfechten verboten, nur bei grossen Festen und aussergewöhnlichen Gelegenheiten können Fürsten und Vornehme die amtliche Erlaubniss zu diesen Spielen bekommen. In allen übrigen Theilen, wo die Fürsten noch selbstständig regieren, Holland sich mit den internen Angelegenheiten des Landes nicht befassen darf, wird es überall von Hoch und Niedrig im grossen Massstabe betrieben und dies entweder privat in irgend einem Hause, oder öffentlich bei Festen auf dem freien Dorfplatze, oder vor dem Hause des Fürsten, oder endlich auch in eigens dazu hergerichteten Fechtbahnen, die von Speculanten unterhalten werden. Der Unternehmer einer solchen Fechtbahn, bei dem man auch immer eine grosse Auswahl an Kampfhähnen antrifft, sorgt für Unterkunft und Verpflegung der von nah und fern herbeiströmenden Fechtlustigen. Für beides, sowie für die Benützung des Festplatzes bekommt der Unternehmer Antheile an den Gewinnsten. Das Fechten der Hähne erfolgt in ähnlicher Weise wie es in Europa geschah und in manchen Gegenden noch geschieht. Die Füsse der Hähne sind allzeit mit den scharfen Stahlsporen bewaffnet und der Kampf währt oft nur wenige Minuten, da das eine oder das

Süd-Celebes. Bugineseu, Makassaren.

andere Thier sofort mit zerrissenem Leibe niederstürzt. Eigene Schiedsrichter und Fachmänner sorgen in der strengsten Weise für die Aufrechthaltung der Kampfordnung, Befolgung der Kampfgesetze und Vorschriften, deren es eine Unzahl gibt. Der Aberglaube spielt natürlich, wie überall bei den Eingebornen, so auch hier eine grosse Rolle. Nicht allein das Anlegen der Sporen hat unter Beobachtung verschiedener Formalitäten zu erfolgen, man muss auch die Zeichnung und Abstammung des Hahnes berücksichtigen, je älter das Geschlecht des Kampfhahnes, je mehr er Sieger in der langen Reihe seiner Ahnen aufzuweisen hat, desto werthvoller wird derselbe. Oft kostet so ein Hahn mit einem reinen Stammbaum mehr, wie ein arabischer Hengst, viele tausende Gulden. Die Wetten bei fürstlichen Hahngefechten erreichen oft die Höhe von zehn bis zwanzig tausend Gulden per Hahn. Der Hahn ist bei den Buginesen das Sinnbild der Tapferkeit, überall in den buginesischen Gesängen wird der Held des Liedes dem Kampfhahne verglichen und so auch benannt. Der Hahn ist das Lieblingsthier der Eingebornen, für den er mehr sorgt und den er zärtlicher behandelt als Frau und Kind. Er kann stundenlang seinen Kampfhahn im Arme halten, ihn schmeicheln, streicheln und küssen, er badet ihn, putzt sein Gefieder und ist um dessen Gesundheit mehr besorgt als um seine eigene. Es ist ein komischer Anblick und es kommt da die kindliche Natur des Volkes so recht zur Anschauung, wenn Männer in voller Kraft ihres Lebens, wie kleine Kinder mit ihrem Hahn spielen, denselben mit Zärtlichkeiten überhäufen und mit Stolz von ihrem Kampfhahne sprechen.

Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

405. **Kerzen.** Ein sehr primitives Beleuchtungsmaterial, kleine dünne Bambusstäbchen mit einem Harze überzogen, die, angezündet, mit russiger, röthlicher Flamme brennen.

idem.

406. **Spaten** — „**Patiba**“. Ein schmales, spatenartiges Eisen mit langem Stiel, aus hartem Holze, von den Eingebornen zum Umstechen der Erde in den Gärten und auf den Maisfeldern verwendet. Es wird einfach mit den Händen in den weichen Boden gestossen, dann umgebogen, so dass die Erde stückweise gehoben wird. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

407. **Spiel** — „**Agalatjangang**“. Ein etwa meterlanger Holzblock, 20 Centimeter breit, auf dessen oberer Fläche zwei Reihen schüsselförmiger Vertiefungen sich befinden, in welche harte Früchte oder Steinchen in der Weise gegeben werden, wie es das Spiel verlangt. Dies Spiel wird „Galatjang“ genannt, und folgender Weise gespielt Zwei auf dem Boden hockende Personen setzen den Block so zwischen sich, dass jeder Spieler zu seiner rechten Hand eine grosse der ausgehölten Schüsseln hat, „indo“ genannt. Nachdem die übrigen kleinen schüsselförmigen Aushöhlungen, „mata“ genannt, je mit sieben Nüssen oder Steinchen besetzt sind, beginnt man aus einer „mata“ an seiner Seite liegend, die Nüsse herauszunehmen und vertheilt dieselben von der linken Hand zur rechten fortgehend, Stück für Stück in die darauf folgenden „matas“ und auch in den „indo“, der einem gehört. Die Nüsse aus den „mata“, in welche man die letzte Nuss gegeben, werden alle herausgenommen und in derselben Weise in die folgenden Höhlungen oder „matas“ Stück für Stück vertheilt. Trifft es sich, dass man die letzte Nuss gerade in seinen eigenen „indo“ wirft, so muss man wieder auf's Neue mit einer „mata“ der eigenen Seite das Vertheilen beginnen. Auf diese Weise geht es fort, bis einer der Spieler die letzte Nuss in eine leere Höhlung oder „mata“ zu geben gezwungen ist, was „potjo“ genannt wird, dann beginnt der Andere, bis auch er „potjo“ gemacht hat, worauf wieder der Erste beginnt und sofort. Bei diesem „Potjo“machen sei bemerkt, dass, idem.

wenn man die letzte Nuss in eine leere „mata“ der eigenen Seite geworfen und in derselben „mata“ der anderen Seite noch Nüsse vorhanden sind, man sagen kann „natembai“, d. h. es ist gut, und dann das Recht hat alle Nüsse dieser Höhlung zugleich mit der eigenen letzten Nuss in seinen eigenen „indo“ zu werfen. Das schliesst jedoch nicht aus, dass nun die Reihe zum Spielen an dem Gegner ist. Wenn es endlich so weit gekommen ist, dass einer der Spieler an seiner Seite in den Höhlungen keine Nüsse mehr hat, um sie weiter zu vertheilen, so nimmt man beiderseits die Nüsse aus seinem „indo“ und sieht wie viel „matas“ man damit füllen kann, wenn einer der Spieler eine seiner „mata“ nicht mehr mit sieben Steinen füllen kann, wie dies beim Beginne des Spieles geschah, so heisst dies „ri-tallo-ni tji-lallang“, d. h. ein Haus in Brand stecken. Bleiben zwei Höhlungen leer, so spricht man von „ri-tallo-ni duwa-lallang“ u. s. w. Die leeren „matas“ werden mit ein oder dem anderen zugemacht und dürfen nicht mehr besetzt werden. Sobald nun wieder einer der Spieler ausser Stand gesetzt ist, zu besetzen, dann füllt man auf's Neue die „matas“ seiner Seite mit Nüssen aus seinem „indo“, und kommt man da noch zu kurz, so werden wieder ein oder mehrere der leer gebliebenen „matas“ zugemacht. Derjenige, dessen „matas“ zuerst alle zu sind, bekommt einen „aseg“ oder Streifen, er hat verloren. Hat man jedoch das Glück bei der zweiten, dritten oder einer der folgenden Partien wieder alle „matas“ zu füllen, so wird eine der zugemachten „matas“ auf's Neue gebraucht, und so kann das Spiel oft mit abwechselndem Glücke lange Zeit dauern. Dieses Spiel wird gewöhnlich in der Trauerzeit, die nach einem Verstorbenen gehalten wird, gespielt, und meist aus den Moscheen, wo es gegen Entgelt vermiethet wird, geholt. Bedient

Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

man sich seines eigenen Spielblockes, so muss derselbe nach beendeter Trauerzeit auf dem Kirchhof begraben werden, um so mit demselben alles unreine „permali“ aus dem Hause zu entfernen. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren

408. **Tragjoch — „Lempa djoppa“.** Ein über zwei Meter langes schmales an beiden Seiten spitz zulaufendes Holz, das zum Tragen von Lasten gebraucht wird, wobei dasselbe auf der Schulter ruht, während die Lasten mittelst Stricken an die beiden spitzen Enden aufgehängt werden. Der Eingeborne entwickelt beim Tragen der Lasten mit dem Joche auf den Schultern eine grosse Kraft und Geschicklichkeit, er kann die grössten Lasten in dieser Weise fortschleppen, die er mit den Armen kaum zu heben vermag. Durch das Tragen von Lasten mittelst eines Joches bildet sich bei Individuen, die stark dieser Arbeit obliegen, auf den Schultern eine verdickte Stelle in der Haut, die bei manchen eine faustgrosse Geschwulst, aus lauter Unterhautbindegewebe bestehend, bildet. Die Brust- und Bauchmuskeln, ebenso die Muskeln der Beine, auf denen die ganze Last ruht, und die sich dabei noch bewegen müssen, entwickeln sich bei dieser Arbeit in erstaunlicher Weise. Beim Tragen von schweren Lasten kann man, da die Träger fast völlig nackt sind, beinahe jeden Muskel der Beine und des Oberkörpers hervortreten sehen. Die Armmuskeln bleiben bei dieser Arbeit, da sie gar nichts zu thun haben, in ihrer Entwicklung zurück Die fast athletisch gebauten Träger haben sehr schwache Arme und kleine feine Hände, die zu dem übrigen muskulösen Bau gar nicht passen. Beim Tragen, malayisch „pikul“ genannt, wird dieses Joch von einer Schulter auf die andere hinter dem Nacken geschwungen, so dass abwechselnd beide Körperhälften, beide Schultern tragen Der Träger nimmt dabei einen halb laufenden, trippelnden Gang an und schwenkt, mit dem idem.

Arm der freien Schulter, den er rechtwinklig gebogen hält, immer hin und her. Im ganzen ostindischen Archipel werden alle Lasten, die grössten nicht ausgenommen, in dieser Weise getragen, schwere vierrädrige Fuhrwerke sind unbekannt, nur kleine zweirädrige asiatische Büffelkarren. Die grossen Lasten werden natürlich von einer grossen Anzahl von Menschen, oft zwei bis dreihundert, und zwar in der Weise getragen, dass man an die Last eine grosse Anzahl sehr langer Stangen befestigt, mit welchen dieselbe auf den Schultern der Träger ruhend, unter colossalem Lärmen und Schreien fortgeschleppt wird. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

409. **Tragjoch — „Lempo-tjagowe“.** Ein Tragjoch, viel kürzer als das vorige, aus zwei mit einander durch Rohr verbundenen Bambuslatten verfertigt. An beiden Enden zwei lange Schlingen von Rohr, in welche die zu tragenden Lasten gehängt werden. idem.

410. **Tragjoch. — „Lempo-tjagowe“.** Wie das vorige aus Bambus, etwas grösser und stärker an den Enden mit doppelten Rohrschlingen versehen, die an ihrem unteren Ende ein kreuzförmiges Holzgestell haben, auf welchem zwei aus Bambus geflochtene Körbe stehen, in welche die zu tragenden Sachen gethan werden. idem.

411. **Holzsattel.** Ein sattelförmiges Holzgestell, das dem Tragpferde auf dem Rücken festgebunden wird. Es besteht aus zwei Holzblöcken, die mit zwei Querhölzern verbunden sind, und in welchen vier senkrecht stehende, etwa handhohe Pflöcke sich befinden. Mit den breiten Holzblöcken ruht das Gestell auf dem Rücken des Pferdes, während auf die vertical stehenden vier Pflöcke die Lasten derart festgebunden werden, dass sie zu beiden Seiten des Thieres herabhängen. idem.

412—415. **Zügel mit Kopfzeug — „Sittakang-galang“.** Zügel und Kopfzeug sind bei den Makassaren idem.

und Buginesen sehr primitiv. Der Zügel besteht aus einer einfachen Trense von Messing, die mit einem Bogen von Rohr, das mit einer Hanfschnur, Kupfer- oder Silberdraht umwunden ist, in Verbindung steht. Das Kopfzeug ist gewöhnlich eine einfache oft mit Glaskorallen oder Messingringen verzierte Schnur, die von der Trense über den Kopf des Pferdes läuft, so dass sie hinter den Ohren, zwischen diesen und der starken Mähne zu liegen kommt. Bei Fürsten und Vornehmen vertritt diese einfache Schnur eine Kette von Silber oder Gold, aus breiten, plattenförmigen Gliedern gebildet. Der oben beschriebene bogenförmige, steife Rohrzügel ist so kurz, dass er hinter den Ohren des Pferdes auf der Mähne liegt und nicht über den Hals herabgezogen werden kann, durch welche Eigenthümlichkeit der Reiter eine grössere Kraft entwickeln kann, als bei einem langen Zügel, was bei der makassarischen Race mit ihrem sehr kurzen und starken Hals wohl nöthig ist. Der Reiter sitzt sozusagen auf den Schultern des Pferdes, und hält mit seiner linken Hand, die er ausgestreckt hat, den bogenförmigen Zügel hinter den Ohren des Pferdes fest, wobei die Faust auf der starken Mähne ruht, meist auch die Haare derselben gefasst hat. Die Rechte ist entweder mit der Lanze bewaffnet, oder frei in die Seite gestemmt. Die Makassaren und Buginesen sind ein Reitervolk, da die Pferde hier einheimisch in grossen Massen wild vorkommen, entweder Niemandem angehören, frei in Wäldern und auf Wiesen herumschweifen, oder aber Eigenthum der Fürsten sind. Die makassarische Pferderace ist klein, doch sehr stark, und bis auf den etwas kurzen Hals proportionirt gebaut. Sie bildet die einzige Race im indischen Archipel, die mit Vortheil als Truppenpferd verwendet werden kann. Das makassarische Pferd ist äusserst intelligent, an Entbehrungen aller Art gewöhnt, aus-

Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

dauernd in der Arbeit und von lebhaftem Temperamente. Die Eingebornen auf Celebes fangen die wilden Pferde mit ihren Stricklanzen in ähnlicher Weise wie die Hirsche. Sie reiten alle ohne Sattel, welcher übrigens nirgends im indischen Archipel bekannt ist. Sie sind gute Terrainreiter, die sich jedoch wie Affen auf dem Halse des Pferdes bei einem schwierigen Ritt festklammern. Eine Eigenthümlichkeit bildet wohl ihr Reiten mit aufgezogenen Beinen. Ist der Reiter müde, so zieht er entweder ein Bein oder beide Beine auf den Rücken des Pferdes hinauf, und in dieser hockenden affenartigen Stellung kann er im Trapp und sogar im mässigen Galopp ziemlich weite Strecken reiten. Es dürfen nur Fürsten, Häuptlinge und Vornehme sich der Pferde bedienen, das Volk selbst darf ohne Erlaubniss des Fürsten oder der Herren, „Kreins", zu seinem Vergnügen oder für seine Privatzwecke das Pferd nicht besteigen. Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass in ganz Ostindien nur Hengste geritten werden, die Stuten werden zu keinerlei Arbeit verwendet, auch von den Europäern nicht. Die Wagenpferde der letzteren sind ebenfalls Hengste, sowie auch die ganze niederländische Cavallerie in Indien sich nur der Hengste bedient. Eine Castration von Thieren ist den Eingebornen völlig unbekannt und wird auch von den Europäern hier nicht ausgeübt. Die Pferde sind bei den Eingebornen auch niemals beschlagen, bei der Cavallerie nur auf gebirgigen Stationen und da nur die Vorderhufe. Die makassarischen Pferde bilden einen wichtigen Ausfuhrartikel von Süd-Celebes.

Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

Zwei von den vorliegenden Zügeln sind mit langen elastischen Pferdestricken, aus einer Art Rohr gedreht, versehen.

416—418. **Pferde-Strick** — „**Tulu-tado**" Drei Pferdestricke, wie sie schon an den zwei Zügeln angebracht sind, aus elastischem Bast ge-

idem.

dreht, ähnlich der Lassoschnur, der im Beginn beschriebenen Stricklanze. Mit derselben werden die zahmen Pferde im Hause und auf der Weide festgehängt. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

419. **Pferdeschelle.** Eine kleine Schelle aus Messing mit einer Schnur versehen, wie sie die Eingebornen mit Vorliebe ihren Pferden um den Hals hängen. idem.

420. **Canoe — „Balolang".** Das Canoe bildet das volksthümliche Fahrzeug aller indischen Küstenbewohner. Es wird von den Buginesen und Makassaren auch „Lipa-lipa" genannt und ist aus einem Baumstamm in der mühevollsten Weise gezimmert und ausgehöhlt. Das vorliegende gehört zur kleineren Sorte, nur für zwei Personen bestimmt. Man hat noch kleinere nur für eine Person, mit welchen die Eingebornen mittelst eines einfachen Ruders pfeilschnell über die Wasserfläche dahingleiten. Anderntheils hat man grosse, wunderschön gearbeitete Canoes, wohl für zwanzig Personen, fünf bis sechs Meter lang, ebenfalls aus einem einzigen Baumstamm gezimmert. Gebraucht man ein solches Canoe ohne Segel, so werden einfache Handruder zum Rudern verwendet. Die Insassen müssen auf dem Boden entweder mit gekreuzten Beinen sitzen, oder niedergekauert hocken. Sie müssen dabei sich ruhig verhalten und ihren Oberkörper gerade und in der Mittellinie des Canoes halten, da beim stärkeren Verrücken des Schwerpunktes ein so starkes Schwanken eintritt, dass dieses leicht gebaute Fahrzeug nicht allein Wasser schöpft, sondern umschlägt. Da dies Fahrzeug aus einem sehr leichten Holze gezimmert ist, so kann es niemals sinken wenn es auch voll Wasser läuft. In einem solchen Falle springen die Insassen, die gewöhnlich nicht viel Kleidung anhaben, in das Wasser, schwimmen darin so lange herum, bis zwei derselben durch eigenthümliches Schwingen des Canoes das Wasser aus denselben herausgeschleudert idem.

haben, wo dann die ganze Gesellschaft zu beiden Seiten des Fahrzeuges wieder in dasselbe hineinklettert. Schlägt es bei schlechtem Wetter ganz um, so hat dies auch nicht viel zu sagen, man hat es in kurzer Zeit wieder in die richtige Lage gebracht, ausgeschöpft, die herumschwimmenden Ruder zusammengesucht und seine alten Plätze wieder eingenommen, und so bleibt in den meisten Fällen ein solcher Zwischenfall ohne weitere Folgen Und wenn auch dann und wann bei sehr schlechtem Wetter die Insassen eines solchen Fahrzeuges nie mehr wiederkehren, so macht das bei dem indolenten Charakter dieses Volkes bei den Angehörigen und im Dorfe auch keinen grossen Eindruck. Um weiter mit diesem Fahrzeug in die See zu gelangen und den Wind zu benützen, werden dreieckige oder viereckige Segel gebraucht; da jedoch der Wind, in die überaus grossen Segel sich legend, das leichte kleine Fahrzeug umlegen würde, so sind zu beiden Seiten auf langen Querstangen, die quer über das Canoe gebunden sind, grosse Balancirhölzer angebracht, wodurch das Umschlagen verhindert wird ohne die Geschwindigkeit des Fahrzeuges zu beeinträchtigen. Ein solches mit Segel versehenes Canoe schiesst bei mässigem Winde pfeilschnell über die Fluth und kein europäisches Boot, ähnlich ausgerüstet, kann es einholen, darum auch die Piraten und Strandräuber, deren es in den Gewässern von Celebes noch viele gibt, ihren Verfolgern stets entkommen, wenn sie auch ihr grosses Fahrzeug zurücklassen müssen. Es ist Aufgabe der niederländisch-ostindischen Marine, die überall in den Gewässern kreuzt, die Strand- und Seeräuber einzubringen, was ihr jedoch beinahe niemals gelingt, wenn sie auch von Zeit zu Zeit irgend ein grosses Piratenboot kapert, die Bemannung weiss immer mit ihren kleinen Canoes zu entkommen. Das

vorliegende Exemplar führt ein kleines dreieckiges Segel, ein breites Steuerruder rückwärts an der linken Seite, zwei kleine Handruder, eine kleine Sitzbank aus Bambus, einen originellen Anker aus einem hakenförmigen Holz gebildet, an dessen oberem Theil ein grosser Stein mittelst Rohr festgebunden ist, endlich ein Wasserschöpfer, eine zu diesem Zwecke hergerichtete grosse Muschel. Mit diesem kleinen Fahrzeuge wagt sich der Eingeborne oft meilenweit in die See, mit etwas Trinkwasser, gekochtem Reis, spanischem Pfeffer, getrocknetem Fisch und dem unentbehrlichen Betel verproviantirt, um einen ganzen Tag auf offener See zu bleiben und mit langen Angelschnüren Fische zu fangen. Meist verlässt er mit dem Landwinde, der vom Lande zur See weht, das Land und kehrt mit dem Seewinde, der zum Lande weht, wieder zur Küste zurück, beladen mit grossen und kleinen Fischen, die dann an der Sonne getrocknet, halb faul und stinkend, auch in Cocosöl gebraten oder gebacken, seine Lieblingsspeise bilden. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

421. **Wurfnetz** — **„Djala-buwang“**. Ein grosses, aus braunem Garn verfertigtes Wurfnetz, das an seiner Peripherie mit halbmondförmigen Bleistücken beschwert ist. Die Eingebornen besitzen eine grosse Geschicklichkeit im Verfertigen dieser Netze. Das Netzen erfolgt mittelst Nadeln aus Bambus. Das Fischen mit dieser Netzsorte bildet wohl die häufigste Art des Fischfanges. Der Fischer steht bis zum Gürtel im Wasser, um den Leib hat er seinen Sarong geschlungen, in denselben seine Betelbüchse bewahrt, ferner einen Korb angehängt, in welchen er die gefangenen Fische gibt. Das Ende des spitz zulaufenden, sackförmigen Netzes hält er mit einem Strick in der linken Hand, während er das Netz mit der rechten so zu schleudern weiss, dass es sich ganz ausbreitet und so ausgebreitet an seiner Peripherie mit Blei beschwert zu Boden idem.

sinkt, beim Niederfallen die zufällig an dem Platz stehenden Fische bedeckt. An der Peripherie läuft neben den Bleistücken durch die letzten Maschen des Netzes eine Schnur, wodurch beim vorsichtigen Anziehen derselben das Netz selbst sackförmig geschlossen wird, in dieser Weise die unter dem Netz befindlichen Fische miteingeschlossen werden. Das Fischen dauert oft Stunden lang und der Eingeborne, der nur mit seinem grossen Strohhut gegen die brennenden Sonnenstrahlen geschützt ist, ermüdet nicht, oft einen halben Tag lang im Wasser zu stehen und diesem Geschäfte obzuliegen. Die einzige Erfrischung bei dieser mühevollen Arbeit bietet ihm sein Betel, der von Zeit zu Zeit erneuert wird. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

422. **Wurfnetz — „Djala-buwang“**. Wie das vorige verfertigt und ebenso gebraucht, doch aus weissem Garn genetzt und an seiner Peripherie mit kleinen, schweren Muscheln beschwert. idem

423. **Schöpfnetz — „Sodo“**. Ein sackförmiges, aus weissem, starken Garn verfertigtes Netz, das auf einen, etwa Quadratmeter grossen Rahmen von Bambus gespannt ist. Mit diesem Netz werden die Fische nur aus Fischbehältern oder Fischweihern, wenn man sie nöthig hat, herausgeschöpft. idem.

424—425. **Fischangeln — „Meng-lorongang“**. Zwei Fischangeln mit Fischstöcken, ähnlich den in Europa gebräuchlichen. An dem langen, leichten Fischstock von Bambus befindet sich oben ein kleiner Haken aus Horn, in diesem eine runde Oeffnung, durch welche die lange Fischschnur läuft, die an ihrem unteren Ende den feinen mit Widerhaken versehenen Haken aus Messing führt. Beim Fischen in verschiedenen Tiefen kann man die Schnur nach Belieben verlängern oder verkürzen, je nachdem man dieselbe durch die an dem oberen Haken befindliche Oeffnung mehr oder minder durchgleiten lässt. idem.

426—427. **Fischangeln — „Meng-ripetape“.** Lange dünne Wollschnüre, ganz mit einer Harzschicht eingehüllt, am unteren Ende ein schweres Senkblei befestigt, und an demselben wieder eine etwa zwanzig Centimeter lange Hornfeder, in welcher zwei Angelhaken von Messing mittelst Pferdehaar befestigt sind. Wird die Angel in das Wasser herabgesenkt, so bleibt das schwere Senkblei am Boden liegen, während die leichte Hornfeder mit den beiden Angelhaken stets nach oben strebend sich im Wasser hin und her bewegt, wodurch der an dem Angelhaken befindliche Köder den Fischen bemerkbar wird. Diese Angeln werden nur auf der See bei grossen Tiefen verwendet, wo der Eingeborne mit seinem Canoe hinausfährt und die Angeln auswirft. Beim leichten Anziehen der Schnur fühlt er sofort, ob sich ein Fisch gefangen hat, worauf er vorsichtig die Schnur aus dem Wasser zieht. Die Angelhaken sind verschieden gross und können an dieser Schnur von dem Fischer nach Belieben gewechselt werden, indem er einen grösseren Vorrath solcher verschieden grosser Haken bei sich führt. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

428. **Angelhaken — „Meng“.** Eine grössere Anzahl verschieden grosser Haken, alle aus Messingdraht, von den Eingebornen selbst verfertigt, alle mit mehr oder minder scharfen Widerhaken versehen, ähnlich unseren Angelhaken, denen sie wohl nachgebildet sein dürften. idem.

429. **Vogelschlingen.** An einer etwa sechs Meter langen Hanfschnur sind etwa ein halb Hundert Schlingen, aus Rosshaar gefertigt, angebracht, in einer Entfernung von zwanzig Centimeter von einander. Diese Schlingen werden in die Reisfelder oder in hohes Gras auf den Grund mittelst Stöcken festgemacht, worin sich beim Laufen die verschiedenen Sorten essbarer Vögel fangen. idem.

430. **Dachbedeckung — „Patuku“.** Diese Art Dachbedeckung, die im Javanischen und Malayischen „Atap“ genannt wird, besteht aus den zur idem.

Hälfte umgebogenen, auf einer Latte von Bambus mittelst Rohr festgemachten Blättern der Nipapalme. Diese so gebildeten, etwa ein Meter langen und einen halben Meter breiten Blattdecken werden auf die Längslatten des Daches mittelst Rohr festgebunden, so zwar, dass eine Lage etwa zwanzig Centimeter über der anderen zu liegen kommt. Ausser den Blättern der Nipapalme verwendet man zu dieser Dachdeckung auch die Blätter der Cocospalme, oder ein langes Gras, „Alang-alang“ geheissen. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

431—432. **Bambusgeflecht — „Ranring“.** Dieses Flechtwerk, malayisch „sassak“ geheissen, ist aus gespaltenem Bambus gebildet. Es werden daraus die Wände der Häuser, so wie die Fussböden derselben und in manchen Fällen auch die Decken gebildet. An den Wänden wie zwischen den Balken und Pfeilern des Hauses wird dieses Bambusgeflecht entweder einfach oder doppelt festgebunden. idem.

433. **Bambusgeflecht — „Ranring“.** Ein etwas feiner gearbeitetes Geflecht aus gespaltenem Bambus, das meist zur inneren Bedeckung der Wände, des Bodens und der Decke verwendet wird. idem.

434. **Bambuswand.** Dieses Baumaterial, malayisch, „plubu“ genannt, wird im ganzen indischen Archipel zum Bauen der Häuser, respective zur Bildung der Wände gebraucht. Es besteht aus gespaltenem Bambus, das man, zwischen Latten flächenförmig ausgebreitet, festgebunden hat. Die aus solchem Material gebildeten Wände werden im Innern des Hauses entweder mit Strohmatten oder mit dem in den letzten Nummern beschriebenen Bambusflechtwerk bekleidet. idem

435—438. **Holzlatten.** Sehr schön geschnittene Latten aus hartem Holz, wie sie an den meisten aus Holz erbauten Häusern der Atjinesen in Menge zu finden sind, sowohl aussen als im Innern die Wände in verschiedener Weise schmücken. Nord-Sumatra. Atjeh. Atjinesen.

439. **Architrav**. Ein schön geschnitztes starkes Brett aus schwerem, hartem Holze, dem sogenannten Eisenholz der indischen Eiche. Dieses Brett, nur ein kleiner Theil der ursprünglichen Länge, bildete das äussere unter dem Dache verlaufende Architrav des auf Phählen ruhenden Hauses. Sowohl die vorhergehenden Latten als dieses Brett zeigen von der grossen Fertigkeit in der kunstmässigen Bearbeitung des Holzes. Alle diese Stücke wurden aus einem eroberten, von den holländischen Truppen niedergebrannten Dorfe durch meine Diener weggeholt. Die Holzschnitzerei bildet eine Lieblingsbeschäftigung aller Eingebornen des indischen Archipels und befindet sich überall auf einer bedeutenden Höhe. Man findet auf allen Inseln sowohl Gebäude, wie die verschiedenen Holzgeräthe und Wohnungen oft mit den schönsten Schnitzereien geschmückt, die in Zeichnung und Ausführung wahre Kunstwerke bilden und keiner europäischen Arbeit nachstehen. Das Schnitzen selbst erfolgt mit den primitivsten Instrumenten, ein gewöhnliches Messer genügt. Nord-Sumatra. Atjeh. Atjinesen.

440—441. **Sonnenschirm — „Pajong“**. Zwei grosse Sonnenschirme aus bemaltem, geölten Papier mit einem zwei Meter langen Stock, wie sie den vornehmen Javanen von Dienern nachgetragen werden. Dieser grosse Sonnenschirm bildet auf Java bei den eingebornen Beamten das Distinctionszeichen, welches den Rang und die Würde des Besitzers kennzeichnet. So tragen Fürsten Schirme, die ganz aus Goldstoff verfertigt sind, die höchsten Beamten verschiedenfärbige Schirme mit mehreren breiten Goldstreifen Je niedriger der Rang, desto schmäler werden die Goldstreifen, desto geringer ihre Zahl, so dass die kleinsten Beamten nur gefärbte Schirme haben, wo die verschiedenfarbigen Ringe oder Streifen den Rang und Grad derselben anzeigen. In manchen Gegenden wird auch den europäischen hohen Beamten von uni- Java. Javanen, Sundanesen.

formirten Bedienten ein dem Rang des Beamten entsprechender Schirm nachgetragen. Java. Javanen. Sundanesen.

442—443. **Sonnenschirme — „Pajong“.** Zwei solche grosse Beamtenschirme, die grün angestrichen sind und gelb gefärbte Ringe führen. Dieselben bilden die Abzeichen von kleineren Beamten, meist Dorfhäuptlingen. idem.

444. **Peitsche.** Eine sehr lange, reitgertenförmige, ganz eigenthümliche Peitsche ohne Schnur, die von allen eingebornen Kutschern, die bei Europäern dienen, auf allen Plätzen des indischen Archipels gebraucht wird. Diese Peitschen sind, ähnlich den Kutscherhüten, bunt gemalt und reich mit Gold verziert, und eine solche schöne Peitsche bildet, gleich den oben beschriebenen glänzenden, goldlackirten runden Hüten, den Stolz eines feinen eingebornen Kutschers. idem

Musikinstrumente und Marionetten.

445. **Metallbecken — „Gong“.** Ein grosses Metallbecken aus Bronze, nicht im Lande verfertigt, sondern aus China eingeführt, im ganzen indischen Archipel anzutreffen. Auf Java, von den Javanen in allen Grössen erzeugt, bildet es das Hauptinstrument ihres nationalen Orchesters, „Gamelang“ genannt. Es wird in verschiedener Weise gebraucht. Als Musikinstrument, um in verschiedener Tactweise mittelst eines hölzernen, mit Rohr und Leder umflochtenen Schlägels geschlagen zu werden, oder vor der Moschee aufgehängt, zum Gebete rufend, wenn es nöthig, auch um Teufel und böse Geister zu vertreiben, endlich von den Fischern auf ihren Booten geschlagen, um die Abfahrt und Ankunft ihren Angehörigen an der Küste bekannt zu geben. Jedes Fischerboot hat sein „Gong“ an Bord, und jeder Fischer weiss in eigenthümlicher Weise so darauf zu schlagen, dass seine Angehörigen nach dem Schlage schon aus grosser Entfernung seine Rückkunft erkennen. Bei Feierlichkeiten, grossen Festen, werden eine Menge solcher „Gongs“ in der fürchterlichsten Weise geschlagen, welche Musik die Eingebornen mit monotonem Schreien begleiten. Ein derartiges Concert kann stundenlange währen, ohne die Musiker oder das Publicum zu ermüden. Süd-Celebes. Buginesen. Makassaren.

446. **Alarmblock — „Tong-tong“.** Ein ausgehöhlter Holzblock, einen Meter lang, zwanzig Centimeter im Durchmesser, der mit einem Holzschlägel idem.

geschlagen wird. Dieses hölzerne Alarmzeichen ist im ganzen indischen Archipel im Gebrauch. Es hängt entweder bei den Moscheen, bei den Wohnungen der Häuptlinge, oder auf Plätzen, wo Europäer sind, bei den Polizeiwachhäusern. Es wird als Alarmsignal bei Feuer oder sonstiger Gefahr geschlagen. Auf grossen Plätzen, wo Europäer sind, sind die Eingebornen durch Herrndienst verpflichtet, Nachts an verschiedenen Plätzen Wache zu stehen, dort befindet sich auch das Wachhaus mit dem „Tong-tong", auf welchen die Wachhabenden die Stunden schlagen müssen Das erste Zeichen der Stunde wird bei der Wohnung des Polizeibeamten gegeben und läuft von Wachhaus zu Wachhaus durch die ganze Stadt. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

447. **Alarmbambus — „Tong-tong".** Ein Bambusrohr, etwa einen Meter lang, zehn Centimeter im Durchmesser, mit einer Seitenspalte versehen, aufgehängt wie der vorhergehende Holzblock und mit einem Holzschlägel geschlagen. Dieses Instrument dient gleich dem früheren zum Alarmgeben, es wird ebenso auf den Wachhäusern zum Stundenschlagen gebraucht. Auf Expeditionen bekommen alle Vorposten, sowie alle Posten der Forts, solche bambusne Alarmapparate, mit denen nicht allein Alarm geschlagen wird, mit dem sie auch einander Zeichen geben, die Stunden markiren, gleich unserem Anrufen der Posten. Das Anrufen ist auf indischen Expeditionen nicht im Gebrauch, da es den Feind leichter anlockt, während das Schlagen des Bambus in allen Dörfern in Gebrauch, den Eingebornen nicht so auffällt, er dessen Bedeutung auch nicht versteht. idem.

448—449. **Trommeln — „Ganrang".** Diese Art Trommeln werden überall im indischen Archipel angetroffen, malayisch heissen sie „Gandang", sie sind aus röhrenförmig ausgehöhlten, etwa ein Meter hohen Baumstämmen verfertigt, wo über die beiden Enden des offenen Rohres, idem.

gleich unseren Trommeln, ein Fell gespannt ist. Von beiden Fellen läuft aussen an der Trommelröhre ein Rohrgeflecht, mit dem man, ähnlich wie bei uns, das Fell mehr oder minder spannen kann. Diese schmalen, hohen, ziemlich schweren Trommeln werden mittelst einer aus Rohr geflochtenen Schnur um den Hals getragen, so dass sie vorne horizontal hängen und der Musikant beide Felle derselben mit beiden Händen bearbeitet. Die linke Hand schlägt gewöhnlich platt auf das eine Fell, während die rechte einen stabförmigen Schlägel, „Cabara“ genannt, führt. Diese Trommeln werden bei grossen Festen und Feierlichkeiten, bei Begräbnissen und Prozessionen, doch auch im Hause bei kleinen Familienfesten, wie dem Geburtsfest, Heirat, Beschneidung, Zahnfeilen u. s. w. gebraucht und in der verschiedensten Weise geschlagen, so z. B. bei der Geburt eines Mädchens folgt ein Schlag langsam dem anderen, was „tatte-sore“ heisst, bei der Geburt eines Knaben folgen stärkere, kräftige Schläge rasch aufeinander, das „tattekanjdjara“ genannt wird, u. s. w. Die Bissus, das ist die heidnischen Priester und Priesterinnen auf Süd-Celebes, haben ihre eigene Art des Schlagens der Trommeln, ebenso die Hofdamen an den fürstlichen Höfen, andere Schlagweise die Hoftänzerinnen, andere die Kriegstänzer u. s. w. u s. w. Bei der Geburt eines fürstlichen Prinzen hat man sieben Arten von Schlagen, bei der Geburt einer Prinzessin fünf Sorten, bei der Geburt eines Kindes eines Fürsten von geringerem Range oder eines Häuptlings drei Schlagweisen. Das Schlagen auf die Trommel erfolgt durch eigene Künstler, die bei den verschiedenen Festen und Anlässen von Dorf zu Dorf ziehen und gut bezahlt werden. Für das europäische Ohr ist es natürlich sehr schwierig, alle diese verschiedenen Sorten des Trommelschlages herauszufinden.

Süd-Celebes
Buginesen.
Makassaren.

450. **Tamburin — „Rabana“.** Dasselbe besteht aus einem grossen Holzring, der nach einer Seite zu eingebogen ist. Ueber die grössere Peripherie ist ein Trommelfell gespannt, auf das mit der flachen Hand oder der Faust in verschiedener Tactweise geschlagen wird. Dieses Tamburin wird ebenfalls bei Festen und Feierlichkeiten, wie die früher erwähnten beiden Trommeln gebraucht, doch dient es auch zur häuslichen Unterhaltung. Des Abends, nach Sonnenuntergang, wenn sich alle Hausbewohner versammelt haben, sitzen dieselben mit gekreuzten Beinen in einem Kreise am Boden, ihren Betel im Munde, und können stundenlang den Tönen dieser Trommel lauschen. Der Künstler, gewöhnlich ein Familienmitglied, sitzt in der Mitte dieses Kreises, schlägt auf die Trommel und recitirt dabei mit monotoner, näselnder Stimme irgend ein Heldengedicht aus der Geschichte der Buginesen. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

451—452. **Violinen — „Gesokesong“.** Zwei eigenthümlich gebaute Violinen, die ebenfalls im ganzen indischen Archipel im Gebrauche sind, auf Java „rebab“ genannt werden. Der Kasten ist aus einem Stück Holz, durch Aushöhlen desselben, gebildet, unten ist er gewölbt nach Art einer Mandoline, oben ganz offen. Ueber diesen offenen Theil ist ein Trommelfell gespannt, auf welchem die kleine Brücke ruht, über die zwei dünne Metallsaiten (feiner Messingdraht) laufen, nach Art der europäischen Violine. Der Streichbogen ist ein bogenförmiges Holz, und die Haare, ebenfalls Rosshaar, sind nicht gespannt, sondern hängen lose an. Sie werden erst durch die Hand des Spielers gespannt in der Weise, dass er seine vier Finger der rechten Hand, mit der er spielt, zwischen Haare und Bogen hineinklemmt und durch Faustmachen die Haare vom Bogen entfernt, dadurch dieselben spannt. Die eine der vorliegenden Violinen ist einfach und roh gearbeitet, die andere idem.

dagegen roth und grün angestrichen und reich mit Goldmalerei verziert. Das Violinspielen bildet bei den Eingebornen ebenfalls eine Kunst, die nur wenige in ihrer Vollkommenheit zu erlernen im Stande sind. nächtelang können die naiven Naturkinder dem schauerlichen Gekratze dieser braunen Künstler in lautloser Stille zuhören, ohne zu ermüden, und wenn man sie fragt, wie ihnen die Musik gefallen, so wissen sie in überschwenglicher Weise den Genuss zu beschreiben, sie wähnen sich alle, nach ihrer Aussage wenigstens, im Paradiese zu sein. Dass derartige, so beliebte Künstler gut honorirt werden, braucht nicht erwähnt zu werden, denn das Violinspielen ist eine Gabe Gottes, die nicht jeder der Sterblichen empfängt, und die Spieler werden bewundert und angestaunt, wie ganz aussergewöhnliche Geschöpfe. Es ist nicht möglich und dies selbst dem besten Musiker nicht, aus diesem Gekratze irgend eine Gesetzmässigkeit, überhaupt irgend eine Musik herauszufinden, von einer Melodie kann keine Rede sein. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

453. **Violine — „Gesokesong“.** Ein sehr interessantes Instrument, das ich nur im Inneren von Celebes gefunden habe und welches einen Beweis der grossen Erfindungsgabe der Eingebornen liefert. Auf einem etwa halb Meter langen Bambusrohr sind an dessen Oberfläche im Kreise einige Saiten über kleine Brücken gespannt; diese Saiten jedoch sind aus einem Stück gebildet mit dem Bambusrohre selbst. In das grüne Bambusrohr, in dessen oberste Schichte werden derart Längsschnitte gemacht, dass man dünne Stränge abheben kann, die, da das Rohr noch grün ist, elastisch und dehnbar, über die erwähnten Brücken gespannt werden können, d. h. die Brücken werden unter diese ausgeschnittenen, natürlichen Saiten geschoben. Trocknet das ganze mit der Zeit, so resonnirt nicht allein das Bambusrohr, sondern diese originellen idem.

Saiten pannen sich und geben beim Streichen, oder mit den Fingern gezogen, ziemlich gute Töne, und da ein solches Instrument lange und kurze Saiten hat, so kann man eine ziemlich angenehme, wenigstens für das Ohr der Eingebornen, wohlklingende Musik zu Stande bringen. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

454—455. **Flöte** — „**Suling**“. Zwei sehr primitive Flöten, aus Bambusrohr verfertigt, mit mehreren Seitenöffnungen und einem sehr primitiven Mundstück. In die weite Oeffnung des Bambusrohres ist ein Pflock gesteckt, der derart geschnitten ist, dass er an der Seite eine feine Spalte freilässt. Um diesen Theil ist ein Band aus dem Lontarblatte gebunden. Auf diesem Instrument verstehen alle Eingebornen des indischen Archipels zu blasen und hier kann man schon eher von Musik, selbst einer Art Melodie reden, jedenfalls macht diese Flöte mehr Anspruch auf den Namen eines Musikinstrumentes, als alle übrigen Instrumente. Die Eingebornen sind alle sehr musikalisch, sie erlernen in kurzer Zeit irgend ein europäisches Instrument und wissen ganz correct mit dem Munde oder mit der Flöte europäische Lieder nachzupfeifen, und man ist nicht wenig erstaunt, oft in einem Dorfe so einen braunen Künstler auf seiner Flöte aus Madame Angot oder Traviata irgend eine Weise pfeifen zu hören. Die zahlreichen Militärmusiken und Pianos in den europäischen Häusern tragen zur Verbreitung dieser Melodien, welche die Eingebornen rasch auffassen, bei. idem.

456—457. **Flöte** — „**Suling**“. Zwei Flöten, wie die vorigen aus Bambusrohr, etwas grösser und am unteren Ende breite Rohransätze, etwa fünf Centimeter lang, das eine von Bambus, das andere aus Büffelhorn. idem.

458. **Flöte** — „**Suling**“. Ebenfalls aus Bambusrohr, ähnlich den früheren construirt, doch eine hübsche, zierliche chinesische Arbeit, nach Celebes ein- idem.

geführt, aussen mit Ringen von sehwarz gefärbten Schnüren verziert. Oben und unten mit weissem Hornbesatz. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

459—460. **Pfeifen — „Atiting-ribabba“.** Kleine Art von Kindertrompeten, aus einem dünnen Bambusrohr verfertigt, dessen Mundstück ein gespaltener Reishalm bildet. Am unteren Ende ein trompetenförmiger Ansatz aus einem spiralförmig aufgerollten Lontarblatt verfertigt. Zur Seite des Bambusrohres Oeffnungen für die Finger. Beim Blasen gibt dieses Instrument einen kindertrompetenartigen Ton. Es wird von der Jugend vorzüglich zur Reiserntezeit überall im indischen Archipel sehr geliebt. idem.

461. **Tamburin.** Ganz nach Art der orientalischen gearbeitet, von dort auch durch die Araber hiehergebracht. über einem hölzernen Ring auf der einen Seite das Trommelfell gespannt, in dem reich vergoldeten, braun lackirten Ringe zur Seite kleine Metallscheiben lose eingesetzt, die beim Schütteln ein schellenartiges Geräusch hervorbringen. Sie werden auf Java meist zur Tanzmusik gebraucht, werden jedoch nicht, wie im Orient, von der Tänzerin geschlagen, sondern von einem Manne, der auf der Erde hockt, sie schüttelt und mit den Fingern oder flachen Hand nach einem gewissen Takte bearbeitet. Zur Tanzmusik auf Java, gehören alle möglichen Instrumente; ausser diesen Tamburinen verschieden grosse Metallbecken und Metallplatten, endlich die unvermeidliche Violine. Das Tanzen heisst auf Java „tandak“, es besteht aus den kunstmässigen Verdrehungen des Körpers, vorzüglich in der Hüfte, den Verdrehungen der Arme in ihren Gelenken, und hier wieder vorzüglich in den Handgelenken, wobei die Füsse die geringste Arbeit haben, die Tanzende kaum den Platz verlässt. Das Tanzen ist ein Beruf, und dient nicht zum Vergnügen. Das Vergnügen bildet eben das Betrachten des Tanzes und nicht das Tanzen selbst Auf Java hat man folgende Java Javanen, Sundanesen.

Sorten von Tänzerinnen : obenan die „Serimpi“, die Hoftänzerinnen, vier an der Zahl und Prinzessinen von Geblüt, gewöhnlich zu Frauen von Prinzen bestimmt, sie tanzen nur vor dem Fürsten und sind mit kostbaren Kleidern und Schmuck geziert. Die „badaja“, ebenfalls Hoftänzerinnen, neun an der Zahl, auch von hoher Abkunft, doch von minderem Range als die vorigen. Sie werden auch von den Fürsten an Prinzen und vornehme Regenten, d. i. eingeborne holländische Beamte, geliehen, doch niemals mehr als sieben zugleich. Viele Prinzen und Regenten haben ihre eigenen „badajas“, doch dürfen sie nie mehr als sieben besitzen und diese sind dann von minder vornehmer Geburt und Abstammung. Können sie keine geeigneten Mädchen finden, so werden sieben Jünglinge als Tänzerinnen angestellt, dieselben in Frauenkleider gekleidet. Endlich kommt die allgemeinste Art der Tänzerinnen, die „Ronggeng“, die eigentlichen Bajaderen der Javanen. Es sind das öffentliche Tänzerinnen, die überall bei festlichen Gelegenheiten, sowie auf Verlangen im Hause, auch öffentlich auf der Strasse um Geld tanzen. Ihre Tänze begleiten sie mit einem unangenehmen monotonen Gesang, meistens „Pantuns“, d. i. volksthümliche kleine Lieder erotischen und unsittlichen Inhaltes. Diese Tänzerinnen sind entweder sehr wenig oder sehr phantastisch angezogen, das Haupt ist immer mit einer grossen indischen Krone aus Goldflitterwerk geziert. Java. Javanen, Sundanesen.

462. **Blasinstrument**. Ein sehr eigenthümliches Instrument, das vorzüglich auf Westjava in Gebrauch ist. Ein breites etwa schuhlanges Bambusrohr, an dessen oberem Ende ein freies Stück angesetzt wird, das eine vibrirende dünne Zunge aus Bambus führt, die an die Mündung des Rohres gehalten wird. Beim Hineinblasen in das Rohr entsteht ein schnarrendes Geräusch. idem.

463—466. **Marionetten — „Wajang“.** Etwa zwei Schuh hohe Figuren aus Büffelleder ausgeschnitten, bunt bemalt und reich vergoldet. Die Figuren bilden phantastische Gestalten mit den eigenthümlichen Hinduprofilen, der Kopf mit der indischen Krone geziert, der Leib unförmig, die Nasen gross, Hände und Füsse klein. Die Hände in allen Gelenken wie bei Marionetten beweglich, mit nach unten hängenden Stäbchen verbunden, mittelst welchen sie von den Dirigenten, der unter den Figuren sitzt, bewegt werden. Die Figur selbst wird ebenfalls unten mittelst eines Hornstieles festgehalten, der, nach oben dünner werdend, über die ganze Figur sich ausstreckt, dieselbe festigt und steift. Das Vorzüglichste bei diesen Figuren ist wohl das mühevolle Ausschneiden der Verzierungen derselben, eine spitzenartig, fein durchbrochene Arbeit, die durch kleine, halbrunde und gerade Meissel bewerkstelligt wird. Mit diesen Figuren werden die echt nationalen, auf Java so sehr verbreiteten und beliebten Theatervorstellungen, „Wajang“ genannt, gegeben.

Ost- und Mittel-Java. Javanen.

Man kennt auf Java zwei Arten von Theatervorstellungen, die „Wajang“ und die „Topeng“. Bei ersteren wird mit den vorliegenden Figuren gespielt, bei letzteren treten, wie bei uns, Menschen auf, die, wenn sie vor Fürsten spielen, stets maskirt sein müssen Von den „Wajang“ hat man wieder mehrere Arten, vorzüglich nach dem Inhalt des Stückes unterschieden. Bei den „Wajang purva“ bildet den Inhalt der Vorstellung die mythische Geschichte von Java, die handelnden Personen sind Götter, Halbgötter und Heroen, welche diese aus Büffelleder geschnitzten Figuren vorstellen. Dieselben werden hinter einem transparenten Schirm aufgestellt und von Dirigenten, „Dalang“, bewegt, der die Rolle der handelnden Personen recitirt, wobei ihn die Musik des nationalen Orchesters, „Gamelan“ genannt, begleitet.

Dieses Orchester besteht, wie schon erwähnt, der Hauptsache nach, aus grossen und kleinen Metallbecken und Platten, die mit Schlägeln gesehlagen werden, aus Trommeln und einer Violine, die der Dirigent selbst spielt. Je nach Anzahl, Grösse und Form der Metallbecken, nach Art des Spielens selbst, kennt man mehrere Sorten von „Gamelan“. So ein Kriegsgamelan, ein Hochzeitsgamelan, ein Theatergamelan u. s. w. Die eben beschriebene Theatervorstellung beginnt Abends und dauert mit wenigen Unterbrechungen die ganze Nacht hindurch bis zum anbrechenden Morgen. Der „Wajang gedog“ ist nur durch den Inhalt von ersteren verschieden, er behandelt die javanische Geschichte unter dem Fürsten „Pasidji“ aus dem Reiche „Djenggala“. Der Wajang „Kalitik“, gewöhnlich bei Tag gespielt, bildet den Inhalt der Geschichte der Reiche „Madjapahit“ und „Padjadjaran“. Die Figuren sind nicht aus Büffelleder, sondern aus Holz, wie sie später beschrieben werden. Der „Dalang“ sitzt vor den aufgestellten Marionetten, etwas unter ihnen, und ist durch einen kleinen Schirm gegen das Publicum gedeckt. Der „Wajang-Beber“, wobei die Figuren nur auf Papier gemalt sind, die der „Dalang“ beim Recitiren, gleich unseren Bänkelsängern, entrollt. Die Fürsten haben gewöhnlich die Wajangfiguren, deren man zu den verschiedenen Vorstellungen viele hundert benöthigt, in eigenem Besitz und der „Dalang“ ist von ihnen angestellt, doch gibt es auch „Dalangs“, die ihre eigenen Marionetten haben, mit welchen sie in den Dörfern herumziehen und Vorstellungen geben. Im westlichen Java, den sogenannten Sundalanden, hat man noch den „Wajang-orang“, wobei Menschen die Stelle der Puppen vertreten. Der Inhalt ist verschieden, es sind Komödien aus dem gewöhnlichen Leben, die Acteurs sind stets Frauen und Mädchen, die auch als Männer gekleidet auftreten, wobei ihr Gesicht gelb bemalt ist. Sie haben nichts

zu sprechen, nur die recitirte Rolle des „Dalang“ mit der nöthigen Mimik und Pantomime zu begleiten. Auch diese Vorstellung dauert die ganze Nacht hindurch bis zum anbrechenden Tag. Die oben erwähnten „topeng“ sind historische Themata behandelnde Vorstellungen, ebenfalls von Menschen aufgeführt, wobei der „Dalang“ die Rolle recitirt und der Spieler dessen Worte mit der nöthigen Pantomime begleitet. Die „topeng babakan“ sind endlich Strassenvorstellungen, wie sie täglich in den Strassen, auf allen grösseren Plätzen Javas zu sehen sind, wobei eine Frau und ein Mann unter Begleitung einer monotonen Musik, von einigen am Boden hockenden Männern auf Trommeln und Metallbecken hervorgebracht, abwechselnd die kleinen volksthümlichen Liedchen, „pantums“, singen. Sie werden gewöhnlich von einem grossen Haufen kunstsinnigen, halbnackten Publicums umgeben, und durch Beifallsgeschrei und Lachen mehr als durch baare Münze belohnt. Alle Eingebornen des indischen Archipels sind grosse Freunde von Musik, Tanz und diesen Theatervorstellungen. Stundenlang sitzen Hunderte beisammen, mit offenem Munde und glotzenden Augen, und lauschen bei lautloser Stille der monotonen Weise ihrer primitiven Musik, oder sie blicken, ohne sich abzuwenden, am Boden hockend, nach der Bühne, wo die phantastischen Figuren hinter dem transparenten Schirm sich bewegen, der „Dalang“ mit widerlich näselnder Stimme die Heldengeschichte Javas recitirt. Stumm wie Buddhabilder sitzen diese braunen Gestalten in einem nur halb erleuchteten Raum ohne die geringste Bewegung, nicht die geringste Theilnahme verrathend, die ganze Nacht hindurch. Ost- und Mittel-Java. Javanen.

467—470. **Marionetten — „Wajang“.** Vier Stück aus Holz geschnittene Marionetten, das Gesicht und der Oberkörper bunt bemalt, die Köpfe ebenfalls mit einer aus Holz geschnittenen idem.

indischen Krone bedeckt, der Unterkörper, der in einen langen Stiel ausläuft, den der Dirigent in der Hand hält, ist mit einem bunt cattunenen Rocke, „sarong“, versehen. Die Arme sind, wie bei den vorigen Puppen, in den Gelenken beweglich und haben nach unten zu hängende Stäbchen, mit denen sie bewegt werden können. Diese Puppen werden, wie schon erwähnt, bei den „wajang kalitik“ verwendet, wobei der Dirigent hinter einem Schirm vor den etwas höher aufgestellten Puppen sitzt und dieselben dirigirt. Ost- und Mittel-Java. Javanen.

471. **Marionetten — „Wajang“.** Ein ganzes Bündel, zwölf Stück Marionetten enthaltend, ähnlich den aus Büffelleder geschnittenen, doch nur aus Pappe, etwa handhoch, sehr primitiv und armselig, den Originalen nachgemacht, mit verschiedenen Farben bunt bemalt. Diese Art Puppen werden in jedem Hause angetroffen und von armen Leuten zu Privatvorstellungen verwendet, wo gewöhnlich der Hausvater seine Angehörigen mit einem derartigen Puppenspiel belustigt. idem.

472. **Marionetten — „Wajang“.** Vier Stück ebenso primitive aus Pappe geschnittene Figuren, bunt bemalt, mit beweglichen Armen versehen und ebenso, wie die letzteren, von geringen Leuten zu Hausvorstellungen gebraucht. idem.

Heidnisch-religiöse Gegenstände.

Um die nun folgenden Gegenstände und Apparate, die zu den religiösen Gebräuchen bestimmt sind, zu verstehen, muss man über deren Ursprung und Bedeutung, sowie über die Religion, welche unter den Buginesen und Makassaren vorherrschend ist, Einiges vorausschicken.

Im ganzen indischen Archipel wurde bekanntlich im 14. und 15. Jahrhundert der Islam mittelst Feuer und Schwert eingeführt, doch nur ein Theil der javanischen Völker ist ihm heute in seinem vollen Umfange ergeben, bei den meisten Völkern, so auch hier bei den Buginesen und Makassaren beschränkt er sich nur auf gewisse Formalitäten, während die alte heidnische Religion noch die herrschende geblieben ist. So trifft man auch auf Süd-Celebes neben den mohamedanischen Priestern, die nur einen geringen Einfluss auf das Volk haben, die alten heidnischen Priester und Priesterinnen, „Bissus" genannt, an. Sie sind an den fürstlichen Höfen in grosser Anzahl vorhanden und beeinflussen das Volk nicht allein im gesellschaftlichen, sondern auch im häuslichen Leben. Sie bilden die Rathgeber desselben von der Geburt bis zum Tode, alle wichtigen Lebensmomente werden durch kirchliche Ceremonien, die nach der Vorschrift der „Bissus" veranstaltet werden, gefeiert. Sie bilden auch die männlichen und weiblichen Aerzte dieses

Landes, sie sind in Geheimnisse der Natur eingeweiht und können den Menschen vor Bösem bewahren, ihn gegen die bösen Geister schützen. Der Islam hat hier keine Kraft, der Eingeborne beschränkt sich allein darauf, den Namen Gottes auszurufen, sein Kind beschneiden zu lassen und im besten Falle einige arabische Gebetformeln, die er nicht versteht, dem Priester nachzumurmeln, Schwein und Hund als unreine Thiere anzusehen. Und wie auf Java hinter dem mohamedanischen Gotte überall die alten Götter Brahma, Wischnu und Siva hervorblicken, so beherrschen auch hier trotz Monotheismus die alten Götter und Geister die Phantasie des Eingebornen. Der Geister- und Gespensterglaube ist vielleicht bei keinem Volke so entwickelt wie bei den Buginesen. Jede Naturerscheinung, die gute wie böse, hat einen besonderen Gott oder Geist zum Urheber, und die geängstigte Seele dieser Naturmenschen, vor Gefahren aller Art zurückschreckend, sucht die Ursache in Wesen zu verlegen, die dem Einflusse menschlicher Mittel unterworfen sind. Die Kunst, diese Mittel, welche die bösen Geister vernichten und vertreiben, zu gebrauchen, ist ein Geheimniss der heidnischen Priester und Priesterinnen. Sobald der Mensch geboren ist, stellt sich ihm ein böser Dämon zur Seite, der ihn bis zu seinem Ende verfolgt und ihn vernichten will, darum muss der Mensch auch durch Mittel gegen die Macht dieses Dämons geschützt werden, und da es eine Legion von bösen Geistern und Dämonen gibt, die die ganze Welt erfüllen und alle Werke der Natur und des Menschen vernichten wollen, so hat man eine ebenso grosse Anzahl von Mitteln und Instrumenten gegenüber diesen unsichtbaren Kräften. Jedes Haus, jeder Stein, jeder Baum, jeder Fluss, kurz alles, was uns umgibt, was wir sehen, ist mit Geistern besetzt, die es zu vernichten drohen.

Krankheiten, Feuer, Wassernoth, Verbrechen aller Art, Zorn und Leidenschaften des Menschen, alle sind nur Wirkungen der Kraft dieser bösen Geister. Diesen bösen Geistern stehen jedoch auch gute gegenüber, die den Menschen beschützen, denen man opfert und grosse Feste veranstaltet. Diese guten Geister werden „Revata“ genannt, während die bösen Geister und Götter „Dewata“ heissen. Das Heidenthum auf Süd-Celebes ist reiner Fetischdienst, doch sind Spuren von Buddhismus und Brahmismus überall deutlich zu finden. Die merkwürdigen Priester und Priesterinnen, „Bissus“ genannt, stammen vorzüglich aus dem alten buginesischen Reiche „Luwu“, wo nach der Ueberlieferung der älteste Sohn des höchsten Gottes des Himmels auf die Erde niederstieg, um das formlose Chaos in einen für Menschen bewohnbaren Aufenthalt zu verwandeln. Er verehelichte sich daselbst nicht allein mit der aus der See entstiegenen Tochter des Gottes der Unterwelt, der „We-ñjili-timo“, sondern auch mit anderen himmlischen und unterirdischen Schönheiten, um mit ihnen die noch leere Erde zu bevölkern. Und nun rühmen sich die „Bissus“, dass sie in directer Linie von diesen halbgöttlichen Bewohnern der Erde stammen, und noch jetzt mit Geistern verkehren, die mit diesen alten Göttern und Halbgöttern verwandt sind, die von Zeit zu Zeit als Schutzgeister der Menschen auftreten können, wenn sie mit Hilfe der Bissus auf den Einzelnen aufmerksam gemacht werden. Es ist kein Wunder, dass bei einem solchen Naturvolke und bei dieser allgemein verbreiteten Ansicht der Abstammung der Bissus, dieselben eine so grosse Gewalt auf das Individuum, wie auf die ganze Gesellschaft auszuüben im Stande sind. Ihre Wirksamkeit, bei Krankheiten ausgenommen, besteht darin, dass sie zur Feier des Schirmgottes, eines Menschen oder einer Gemeinde,

grosse Feste und Feierlichkeiten veranstalten, bei welchen die absurdesten Ceremonien unter Tanz und einer betäubenden Musik stattfinden. Doch kann man auch die Hilfe der Bissus, natürlich gegen entsprechende Honorirung, bei jeder Gefahr und jedem aussergewöhnlichen Fall anrufen. Helfen ihre Mittel nicht, dann ist eben das Individuum zu sehr schon in der Macht des bösen Geistes und nicht mehr disponirt, die Segnungen ihrer Religion in sich aufzunehmen. Wie schon erwähnt, sind bei den fürstlichen Höfen diese Priester und Priesterinnen in grosser Menge vorhanden, wo sie zu einer Art Collegium vereinigt sind, dessen Haupt „Puwa-matuwa" heisst, der einen Stellvertreter „Puwa-lolo" hat. Die männlichen Priester heissen „Bissu-tanre", die weiblichen „Bissu-ponjtjo". Die Aufnahme in diese Priestersecte erfolgt unter langdauernden, grossartigen Feierlichkeiten, denen die verschiedensten Feste folgen. Die Arzneiwissenschaft ist bei diesen Priestern vorzüglich in den Händen der weiblichen Mitglieder, die „Sanro" heissen, alten Weibern, die mit den verschiedenartigsten Instrumenten, Gesängen und Tänzen die bösen Geister, d. h. die Krankheit aus dem Körper der Menschen, zu vertreiben suchen. Alle folgenden Instrumente werden meistens als Schallerreger gebraucht, um bei dem tollen Tänzen und Springen der Priester und Priesterinnen über den Köpfen geschüttelt und geschlagen zu werden.

473. **Opferkorb.** Das Ende eines etwa zwei Meter langen Bambusrohres ist in dünne Latten gespalten, die auseinandergepresst, mittelst querlaufenden Bambuslatten zu einem trichterförmigen Korb verflochten sind. Im Inneren dieses Korbes ist eine kleine Schale aus Cocosnuss, worein der zum Opfern bestimmte Reis gethan wird. Ein solcher Opferkorb wird in die Erde eingesteckt und ist vorzüglich vor der Erntezeit auf allen Feldern zu finden, Süd-Celebes Buginesen, Makassaren.

um den guten Geistern zu huldigen, die bösen Geister abzuhalten, die Frucht vor Verderben zu schützen. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

474. **Fürstenfackel** — „**Dama-datu**". Auf einem etwa meterlangen Bambusrohre ist ein Bündel schwarzer, 20 Centimeter langer Harzstangen befestigt, dieselben in zierlicher Weise mit roth gefärbten und ungefärbten Lontarblättern umflochten. Diese Fackel wird bei Festen und Feierlichkeiten in fürstlichen Häusern ebenfalls zum Fernhalten böser Geister angezündet. idem

475. **Teufelvertreiber** — „**Alosu**". Eine Bambusbüchse, etwa halbmeterlang, mit allerhand Zuckerwerk gefüllt, aussen mit einem zierlichen Flechtwerk in erhabener Arbeit, aus Lontarblättern, lauter Knöpfe bildend, eingehüllt. Dieses Flechtwerk ist roth und gelb gefärbt. An dem einen Ende dieser Büchse ist ein vogelkopfartiger Anhang befestigt, der mit rothem Cattun überzogen ist, an dem anderen Ende befindet sich eine Quaste von aus Lontarblättern geflochtenen Sehnüren gebildet. Dieses Instrument wird beim Tanzen der Bissus über dem Haupte geschüttelt, was ein ziemlich starkes Geräusch hervorbringt. idem.

476—477. **Teufelvertreiber** — „**Tallo-tali**". Eine Bambusbüchse, ebenfalls etwa halbmeterlang, mit Zuckerwerk gefüllt, mit gelbem Cattun überzogen. Von den Bissus beim Tanzen, wie die vorige über dem Haupte geschüttelt. Diese Instrumente sind für die Bissus unentbehrlich, ohne sie wären sie gegen die bösen Geister ganz machtlos. idem.

478—481. **Teufelvertreiber** — „**Simpa**". Runde, tellergrosse Scheiben, aus Lontarblatt geflochten, mit fusslangen Stielen von Bambus versehen, die Scheiben selbst mit aufgenähten Ringen von gelbem und rothem Cattun verziert. Diese Scheiben dienen bei kirchlichen Festen, Feierlichkeiten und bei Festtafeln als Fächer den anwesenden Hofdamen. Sie werden mit dem idem.

Stiele schnell rotirt, wobei Allah und der Prophet angerufen wird, was „Sikiri“ genannt wird. Ausser bei den feierlichen Hoffesten werden diese Fächer von den Frauen im Allgemeinen auch als Teufelvertreiber angewendet. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

482—483. **Teufelvertreiber — „Sassunriwu“.** Zwei Teufelvertreiber, aus den Blattrippen der Cocospalme verfertigt, die Rippen zu besenartigen Bündeln zusammengebunden, und aussen mit gelbem Cattun überzogen, beim Gebrauche gegen die flache Hand oder gegen ein zweites derartiges Instrument geschlagen, wodurch ein rasselndes Geräusch entsteht. idem

484—487. **Teufelvertreiber — „Moro“.** Etwa fusslange Bambusröhren, die von einem Ende bis beinahe zum andern in viele Theile gespalten sind. Durch Schlagen dieser gespaltenen Enden gegen einander oder gegen einen anderen Gegenstand, wird ein stark raschelndes Geräusch erzeugt, das die bösen Geister vertreibt. idem.

488. **Teufelvertreiber — „Galappo“.** Ein etwa mannslanges, starkes Bambusrohr, das der ganzen Länge nach, bis etwa ein Fuss vor dem einen Ende, in ähnlicher Weise gespalten ist, wie die vorbeschriebenen kleinen Bambusrohre. In dem unteren nicht gespaltenen, fusslangen Theile ist durch zwei Oeffnungen eine Querlatte, etwa fusslang, durchgesteckt. Dieses Instrument wird in der grossen Stube des Hauses, neben dem mittleren Pfeiler durch ein rundes, im Boden befindliches Loch mit dem gespaltenen Theile nach unten gesteckt, wobei das Querholz das völlige Durchfallen desselben verhindert. Alle Häuser stehen frei auf klafterhohen Pfählen. Um die bösen Geister zu vertreiben, wird an den oberen in der Stube befindlichen kurzen Theil geschlagen, wodurch das Instrument in Bewegung geräth und raschelndes Geräusch erzeugt. Auch bei feierlichen Processionen, idem

bei Festen, Heiraten, Begräbnissen, wird es herumgetragen und damit geschüttelt, um die Geister zu vertreiben. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

489. **Teufelvertreiber — „Odja“.** Zwei meterlange Stöckchen, das eine rund, das andere flach, aus der Rippe der Cocos- oder Nipapalme verfertigt, mit gelben und roth gefärbten Lontarblättern in zierlicher Weise umflochten. Von den Bissus zum Beschwören böser Geister gebraucht, wobei dieselben geheimnissvoll in der Luft gedreht werden. idem.

490. **Teufelvertreiber — „Ara-batjing“.** Ein Eisen in der Form eines Doppelspatens, etwa zwanzig Centimeter lang, beim Geistervertreiben über dem Kopfe in der Luft gedreht, oder gegen ein zweites Exemplar geschlagen. idem.

491. **Teufelvertreiber — „Tjuriga“.** Ein etwa zwanzig Centimeter langes Stück Eisen, von der Form eines Rasirmessers, oben und unten mit kleinen eisernen Kettchen versehen; auch über dem Kopfe geschüttelt und gedreht. Es wird meist von Frauen getragen, die Kinder an der Brust haben, um die Geister von ihnen abzuhalten. idem.

492. **Holzschwert — „Walida“.** Eine dem Kalewang ähnlich gebildete Hiebwaffe aus hartem, schwerem Palmenholz, das jede Frau beim Weben neben sich liegen hat. Nicht nur um, wenn sie allein ist, die bösen Geister ferne zu halten und zu vertreiben, sondern auch, und vielleicht vornehmlich, um zudringliche Freier in der gehörigen Entfernung zu halten. Die buginesischen Frauen sind um ihren guten Ruf sehr besorgt und sie wissen jede kühne Annäherung mit der Waffe in der Hand von sich zu weisen. Nur wenn sie eine solche Annäherung wünschen, dann bleibt das Walida liegen und sie verstehen es, gleich ihren europäischen Schwestern, auch mit Behalt ihres guten Namens, galanten Männern Zutritt zu verschaffen. idem.

493—498. **Teufelvertreiber — „Pasili“.** Kleine Geflechte aus Lontarblättern, Spinnen, Blumen und idem.

allerlei phantastische Figuren vorstellend, von den Bissus zu den verschiedensten Zwecken verwendet. Man kennt eine Unzahl dieser „Pasilis“, deren Form nicht willkürlich gewählt ist, sondern immer etwas ganz bestimmtes vorstellen soll und gegen verschiedene Geister und Krankheiten helfen muss. Bei Hochzeiten wird in das Badwasser, in welchem Braut und Bräutigam gebadet werden, eine Anzahl solcher Pasilis geworfen. Ebenso in das Badwasser für Wöchnerin und das neugeborne Kind bestimmt. Die weiblichen Doctorinnen gebrauchen sie auch als Arzneimittel gegen alle möglichen Krankheiten, wobei dieselben auf den leidenden Körpertheil gebunden oder gelegt werden, oder aber unter Gesängen und Tänzen von der Priesterin über den Kopf der Patienten geworfen werden. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

499. **Teufelvertreiber — „Pasili“.** Ein in der Form einer Frucht, aus roth gefärbten Lontarblättern sehr zierlich geflochtenes Pasili, zu ähnlichen Zwecken gebraucht wie die vorhergehenden. idem.

500. **Teufelvertreiber — „Sinto“.** Ein zusammengelegtes, etwa halbschuhlanges Lontarblatt, das an beiden Enden zu einem Knopfe geschlungen ist. Von dem Bissus bei Krankheiten gebraucht, wobei es über dem Kopf des Kranken mehrere Male hintereinander, unter der Begleitung des nöthigen Gesanges, zusammengebogen und auseinander gezogen wird. idem.

501. **Teufelvertreiber.** Ein Geflecht von Stroh, in Form von Blättern und Blumen, aus lauter kleinen Knöpfen gebildet, in welche ein wohlriechendes Harz eingeschlossen wird. Bei Krankheiten, Geburten und anderen Gelegenheiten wird dasselbe angezündet. idem.

502. **Muschel — „Kadjawo.** Eine grosse Seemuschel, der eine besondere Zauberkraft zugeschrieben wird. Wird diese Muschel unter das auf Pfählen ruhende Haus gestellt, mit Reis gefüllt, in dieselbe eine brennende, von den Bissus geweihte Kerze gestellt, und diese Procedur idem.

von Zeit zu Zeit wiederholt, so erfreut sich der Hausherr stets einer guten Gesundheit und erreicht ein hohes Alter. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

503. **Muschel — „Batu-laga“.** Eine petrificirte handtellergrosse Muschel, wie sie häufig am Strande gefunden wird. Sie wird gebraucht beim Bereiten von Arzneimitteln, wo dieselben damit zerrieben werden, übrigens reicht schon die blosse Berührung derselben mit dem Genussmittel hin, um dasselbe wirksam zu machen. idem.

504. **Perlmuschel — „Pinjtjang-batu“.** Eine gewöhnliche, grosse Perlmuschelschale, auf welcher die verschiedenen Arzneien bereitet und gemengt werden. Durch Berührung mit dieser Schale werden die Arzneien von den bösen Geistern befreit, die ihre Wirkung abschwächen wollen. Auch die ersten festen Speisen, die der Säugling geniessen soll, werden aus derselben Ursache auf dieser Muschel untereinander gemengt. idem.

505. **Nashornvogelkopf — „Alo“.** Dieser Vogelkopf wird in vielen Häusern bei der Eingangsthür aufgehängt. Er bezweckt, dass gewisse böse Geister nicht in das Haus gelangen können. Wird ein Haus gebaut, so kann er auch, beim Hauptpfahle eingegraben, das Haus vor Feuer und Unglück schützen. idem.

506. **Amulet.** Ein viereckiges Säckchen aus gefärbtem Cattun, in welchem Streifen von Papier eingenäht sind, auf denen Sprüche aus dem Koran geschrieben stehen. Dieses Säckchen wird mittelst einer Schnur den Kindern um den Hals gehängt und von den Hadjis, den Concurrenten der Bissus, an die Bevölkerung um theures Geld verkauft. idem.

507. **Amulet.** Sieben verschieden grosse Säckchen, aus rothem Cattun verfertigt, ebenfalls arabisch beschriebene Papierstreifen enthaltend, in ähnlicher Weise um den Hals getragen, wie das frühere, und auch von den Hadjis ververkauft. idem.

508. **Amulet.** Ein Amulet in Form eines einfachen, rothen Bandes, das, um den Oberarm gebunden, den Menschen vor Unglück bewahrt, im Kampfe den Mann unverwundbar macht. Ebenfalls wie die vorigen von mohamedanischen Priestern verkauft. Süd-Celebes Buginesen, Makassaren.

509. **Rosenkranz — „Bilam-pilang".** Ein gewöhnlicher Rosenkranz, aus weissem Horn verfertigt, wie ihn die Hadjis und alle Rechtgläubigen beim Beten gebrauchen. Auf Süd-Celebes unter dem Volk wenig zu finden; ausschliesslich von den Hadjis benützt. idem.

510—511. **Teufelvertreiber.** Etwa meterlange Stäbe, an deren einem Ende ein Büschel von schwarzen, aus der Arengfaser gedrehten Schnüren festgebunden ist, während das andere Ende gewöhnlich einen Holzhaken trägt. Diese Teufelvertreiber werden von den Papuas stets am Gürtel hängend getragen, wenn sie sich in den Kampf begeben. Neu-Guinea. Papuas.

512—513. **Teufelvertreiber.** Ebenfalls meterlange Stäbe, die an dem einen Ende spaten- oder löffelförmig erweitert sind, während sich am andern Ende in den meisten Fällen, ein Haken aus Holz befindet, mittelst welchem dieses Instrument, wie das vorige am Gürtel getragen wird. Ebenfalls im Kampfe den Mann vor den bösen Geistern schützend. idem.

Modelle.

514. **Haus — „Ruma“.** Das Modell eines gewöhnlichen Hauses, die gewöhnlichste Form, wie sie auf den Dörfern angetroffen wird. Es ist ganz aus Bambus hergestellt und mit Palmenblättern gedeckt. Alle Häuser der Buginesen und Makassaren sind in dieser Weise gebaut wie das vorliegende, nur verwenden die Vornehmen und Fürsten als Baumaterial Holz, das aussen und innen reich und kunstvoll geschnitzt ist. Die Dachdeckung ist dieselbe, nur ist sie sorgfältiger ausgeführt. Alle Bestandtheile des Hauses, sowohl des aus Bambus, wie desjenigen aus Holz gebauten, sind mittels gespaltenem Rohr oder gespaltenem Bambus aneinander gebunden, die Holzbestandtheile meist ineinander gesteckt Eiserne Nägel sind völlig unbekannt, wie überhaupt Eisen am ganzen Hause in keiner Form zu finden ist. Nur Holz, Bambus, Palmenblätter oder Gras, und Rohr sind die Bestandtheile, die zum Hausbau verwendet werden. Alle Häuser stehen auf klafterhohen Pfählen, so dass die Wohnung mehr als drei Meter über dem Boden sich befindet, gewiss eine sehr nützliche hygienische Massregel. Des Nachts entsteigen dem Boden schwere Nebel und Miasmen, die sich jedoch zu keiner bedeutenden Höhe erheben, so dass bei dieser Bauart die Menschen über der vergifteten Luftschicht zu liegen kommen. Ausserdem kann ein solches,

Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

sozusagen in der Luft hängende Haus durch den geringsten Wind allseits von allen schädlichen Dünsten und Gasen gereinigt werden. Der Raum unter dem Hause bildet gewöhnlich den Aufenthaltsort aller möglichen Hausthiere und es wird auch aller Unrath und alle Flüssigkeiten durch den Boden des Hauses in diesen Raum geworfen und gegossen, so dass er sich wohl nicht durch besondere Reinlichkeit auszeichnet. Zu der an der Vorderseite des Hauses befindlichen Eingangsthüre führt entweder eine Stiege von Holz oder eine schiefe Ebene, aus Laufbrettern gebildet, oder endlich eine einfache Bambusleiter. Alle Häuser sind in Gibelform gebaut, mit steilen, zu beiden Seiten tief überhängenden Dächern. Das Haus des kleinen Mannes, das er sich aus Bambus selbst baut, besteht erstens aus einem schmalen Seitentheile, zu welchem vorne die Eingangsthüre führt. Der vordere Theil dieses Raumes dient als Küche, wo auf Steinen, die auf einer Sand- oder Erdlage ruhen, in den verschiedenen Töpfen und Pfannen gekocht und gebraten wird, während der rückwärtige Theil als Abort benützt wird. Es befindet sich daselbst im Boden des Hauses eine kleine Oeffnung. Der Rauch muss sich seinen Ausweg entweder durch die Thüre oder durch die zahllosen Oeffnungen und Ritzen des leichten Bambusbaues suchen. Das Innere des Hauses ist mehr oder weniger mit Rauch erfüllt, die Wände des Küchenraumes sind braun, selbst schwarz angeraucht. Aus diesem schmalen, zur Seite des Hauses befindlichen Küchenraum gelangt man in ein grosses Zimmer, den für den täglichen Verkehr und das tägliche Leben bestimmten Ort. Um die Wände läuft gewöhnlich eine niedrige Bank aus Bambus, der Boden ist mit mehr oder minder feinen Matten bedeckt, die Wände mit den Waffen des Hausherrn geziert. In der Mitte steht der grosse Hauptpfahl des Hauses, der

Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

heilige Pfahl, an dem die verschiedenen religiösen Ceremonien stattfinden, an dem man den Geistern und Göttern Opfer bringt. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

Der Boden des ganzen Hauses ist ebenfalls aus geflochtenem Bambus, sowie die Wände und die Decke verfertigt, er ist elastisch und nachgiebig, so dass man bei jedem Schritte durchzubrechen fürchtet. An der vorderen Seite des Hauses, somit an der Vorderwand dieser grossen ersten Kammer, sind gewöhnlich mehrere hohe und schmale bis an den Boden reichende Fenster angebracht, die nicht allein ein Gitterwerk von Bambus oder Holz haben, sondern auch von aussen mit hölzernen Läden geschlossen werden können. Bei diesen Fenstern sitzt der Hausherr und seine Familie im süssen dolce far niente mit gekreuzten Beinen am Boden, den Betel im Munde, in das Dorf hinausblickend, mit Erzählen und Singen sich die Zeit vertreibend. Hier in dieser grossen Kammer werden Gäste empfangen, alle Feste gefeiert und die grossen Festessen veranstaltet. Aus diesem ersten grossen Raume, der für Jeden zugänglich ist, gelangt man in zwei oder mehrere kleinere Zimmer, die Schlafstellen des Hausherrn, seiner Frauen und seiner Familie enthaltend, und diese Gemächer darf kein Fremdling betreten; der es wagen würde, hier einzudringen, würde es sicher mit dem Tode büssen. Natürlich haben diese rückwärtigen Zimmer auch einige kleine Fenster und der Boden ist mit Matten sorgfältig bedeckt, auf welchen erst die eigentlichen Schlafmatten oder Matratzen hinter den färbigen cattunenen Vorhängen sich befinden. Das Haus eines Fürsten ist etwas abweichend von diesem gebaut, es ist, wie schon erwähnt, ganz aus Holz. Auf einer schiefen Ebene gelangt man zuerst in einen kleinen, am Vordertheile des Hauses angebauten Raum, das Vorzimmer, in welchem an der Wand Holz- oder Bambusbänke angebracht sind, auf

welchen immer einige Sklaven und Diener, in ihre Sarongs eingehüllt, ruhen. Aus diesem Vorraume gelangt man direct in den grossen Saal, das Empfangs- und Gesellschaftslocal des Hauses, das ähnlich eingerichtet ist, wie das oben beschriebene Haus des kleinen Mannes. In der Mitte der heilige Pfahl, an den Wänden Bänke, die Wände selbst mit kostbaren Waffen behangen, der Boden mit feinen Matten bedeckt, in der Vorderwand mehrere hohe schmale Fenster. Dieser Raum nimmt die ganze Breite des Hauses ein und in ihm werden auch alle grossen Feste und Feierlichkeiten der Familie veranstaltet. Aus diesem Saal gelangt man nun ebenfalls in die Schlaf- und Wohngemächer des Fürsten, seiner vier Hauptfrauen und seiner Familie. Aus dem rückwärtigen Theile des Hauses führt ein gedeckter, ebenfalls auf hohen Pfählen ruhender Gang, in die Nebengebäude, wo die Beifrauen, Tänzerinnen, Bissus, Sklaven ihre Kammern haben, auch die Küchen und anderen nöthigen Nebenlocalitäten sich befinden. Das Innere des Vorderhauses eines Fürsten ist mit kunstvoller Schnitzerei geschmückt, meist bunt bemalt und reich vergoldet. Die Häuser der Buginesen und Makassaren sind in schattigen Bambus- oder Palmenhainen willkürlich zerstreut gebaut, Strassen und Wege gibt es nicht, die einzelnen Häuser sind durch Fusspfade verbunden, die Häuser selbst mit Frucht- und Gemüsegärten umgeben. Nur vor dem Hause des Fürsten oder des Dorfhäuptlings befindet sich ein grosser freier Platz, auf welchem der heilige Baum der Eingebornen, der „Waringin“ (Ficus benjamina) steht, wo öffentliche Versammlungen gehalten, Feste gefeiert werden, zur Zeit des Krieges die Bewaffneten des Dorfes sich versammeln. Hier steht auch gewöhnlich eine Moschee und die Gebäude für mohamedanische oder heidnische Priester.

Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren

515. **Pflug** — „**Rakala**“. Der Pflug der Eingebornen des indischen Archipels ist sehr primitiv, dem antiken Pfluge ähnlich gebaut. Er besteht aus dem langen Zugbalken „watan-raakal“, dessen Ende am Joche der Büffel mittelst Stricken aufgehängt wird, dann der Pflugschaar „mata“, die entweder aus Eisen oder auch einfach aus hartem Palmenholze verfertigt ist, endlich aus dem einfachen Handtheil „teko“, mit welchem der Pflügende den Pflug dirigirt. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

516—517. **Joch** — „**Adjowa**“. Dieses einfache Joch wird aus einem schweren, etwa zwei Meter langen Balken gebildet, der auf dem Nacken der Büffel ruht, in seiner Mitte mittelst eines Taues, „paradjo“, an die Zugstange des Pfluges gebunden wird. Der Hals der Büffel steckt zwischen zwei meterlangen Stäben, die vertical in dem Balken befestigt sind, „sangila“ heissen und unterhalb des Halses mittelst eines Strickes, „Sampang“, verbunden werden. idem.

518. **Egge** — „**Salaga**“. Das Modell einer Egge, die ebenfalls von Büffeln gezogen wird, um das umgeackerte Feld, wie bei uns, zu ebnen, sie besteht aus einem Querbalken in den, wie bei einem Rechen, Pflöcke eingeschlagen sind und der an einer langen Stange an das Joch der Büffel befestigt ist. In diesem schweren Querbalken sind ausserdem in der Mitte zwei meterlange, bogenförmig miteinander verbundene Stangen eingesetzt, die nach oben gerichtet sind, mittelst welchen die Maschine vom Bauer niedergedrückt oder gehoben werden kann. idem.

519. **Walze** — „**Esa**“. Diese Walze ist nur ein etwa drei Meter langer, schwerer, runder Balken, der fest an einem Zugbaume angebracht ist, mittelst dessen er am Joche der Büffel befestigt, gezogen wird. Er gehört zum Ebnen der schon geeggten Felder, wie bei uns die Walze. idem.

520—521. **Trockenrahmen**. Modelle von aus Bambus gefertigten grossen Trockenrahmen, auf welchen idem.

Baumwolle oder Tabak zum Trocknen an der Sonne ausgebreitet wird. Durch klopfen mittelst eines Stabes an der unteren Fläche wird der Tabak oder die Baumwolle umgeschüttelt und umgewendet. Süd-Celebes. Buginesen. Makassaren.

522. **Todtenbahre** — „**Ulerang-to-mate**“. Ein grosses, tragbares Gerüste, aus Bambus erbaut, das auf vier grossen, schweren Balken ruht und von zwei- bis dreihundert Trägern unter kolossalem Geschrei getragen wird. Diese ungeheure Todtenbahre wird nur zum Begräbniss fürstlicher Leichen verwendet. Auf den vier grossen Balken ist ein Boden von Bambus angebracht, auf welchem in der Mitte die siebenmal mit weissen Tüchern umwundene Leiche ruht, bedeckt mit einem gewölbten, aus Bambus geflochtenen, mit weissem Cattun überzogenen Deckel, „tjakko-tjakko“. Um die Leiche ist eine etwa meterhohe Bambusbarrière im Viereck angebracht, die ebenfalls weiss überzogen ist. Innerhalb dieser Barrière, in den vier Ecken, sitzen bei der Leiche die vier Frauen des Fürsten in graue Trauergewänder gehüllt. Um diese erste Barrière läuft in einem grösseren Viereck eine zweite ebenso hoch und weiss überzogen. In dem Raume zwischen beiden stehen im vollen Waffenschmuck, mit kostbaren Gewändern angethan, die Blutsverwandten des Fürsten. Zum Haupte und zu den Füssen der fürstlichen Leiche sind die Waffen und Kostbarkeiten des Verstorbenen aufgestellt, ebenso die Reichskleinodien und Krönungszieraten. Um diese zweite Barrière läuft noch eine dritte, und der Raum zwischen der zweiten und dritten ist ausgefüllt mit den verschiedenen Opfergeschenken, die von den Vornehmen und Prinzen für die später folgenden Opferfeierlichkeiten gespendet wurden. Die ganze Bahre mit all' ihrem Inhalt hat ein enormes Gewicht und die hunderte von Trägern haben ein schweres Stück Arbeit zu verrichten, da die Leiche oft stunden- idem.

weit, in brennender Sonnenhitze zu dem Begräbnissplatz der Familie getragen werden muss. Dieser Act der Leichenfeier gestaltet sich zu einer grossartigen Procession. An derselben, die oft einen stundenlangen Zug bildet, betheiligen sich alle Verwandten, alle Häuptlinge und Vornehmen des Landes zu Pferd, sowie der ganze Hofstaat, alle Reichsgrossen, Würdenträger, Priester und Priesterinnen. Vor der Todtenbahre, die, wie schon erwähnt, von einigen hunderten Menschen unter grossem Spektakel über Stock und Stein, Felder und Wiesen getragen wird, da Wege und Strassen unbekannt sind, werden von einer Anzahl Sklaven noch eine grosse Menge Opfergeschenke getragen, die auf der Bahre selbst nicht Platz gefunden haben. Ferner werden der Bahre vorangetragen die oben beschriebenen fürstlichen Fackeln, dann durch Bissus eine grössere Anzahl geweihter Kerzen, nicht angezündet, zum Zeichen des Todes, die Fahnen des Landes und des Fürsten, grosse goldene Sonnenschirme, die fürstlichen Ehrenwaffen und Schilde, von Bissus grosse Thongefässe mit geweihtem Wasser, grosse Körbe mit wohlriechenden Blumen und Blättern, grosse Rauchgefässe aus Thon und Kupfer, in denen riechende Harze verbrannt werden. Zur Seite der Bahre reiten die übrigen Blutsverwandten bewaffnet, während hinter der Bahre, den langen folgenden Zug ein Haufen Klageweiber eröffnet, die ein fürchterliches Geschrei machen. Dann kommen die bereits erwähnten Reichsgrossen, Vornehmen, der Hofstaat, die Hofdamen, Priester und Priesterinnen. Alle nach einer bestimmten, von der Hofetiquette vorgeschriebenen Ordnung. Den Zug beschliesst eine nach Tausenden zählende Volksmenge beiderlei Geschlechtes, in festlichen Gewändern. Alles zu Fuss, da nur Fürsten, Vornehme und Häuptlinge sich der Pferde bedienen dürfen. Von den Verwandten des Fürsten werden während des Zuges

Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren

immerwährend Kupfer- und Silbermünzen unter das Volk gestreut. Dass bei dieser Feierlichkeit die verschiedenen Musikinstrumente, ebenso wie die teufelvertreibenden Gegenstände eine grosse Rolle spielen, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Die grosse Menge der dem Zuge folgenden Priester und Priesterinnen sind bemüht, durch ohrenzerreissenden Lärm die bösen Geister fernzuhalten. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

523. **Todtenbahre — „Ulerang“.** Eine kleine Todtenbahre, nur von acht Männern getragen, für den kleinen Mann bestimmt, auch aus Bambus und Holz verfertigt, mit weissem Cattun überzogen. Die Leiche, die auf der Bahre ruht, ist ebenfalls mit einem gewölbten, weiss überzogenen Bambusdeckel bedeckt Die Grösse der Feier des Begräbnisses hängt natürlich vom Stande, Range und Vermögen des Verstorbenen ab. Auch hier begegnet man schreienden Priestern, opfertragenden Sklaven, bewaffneten Verwandten, die Geld unter die Menge streuen, Klageweiber, eine ohrenzerreissende Musik, teufelvertreibende Gegenstände und eine grössere oder geringere Menschenmenge, die den Zug begleitet. Was jedoch dem ärmsten Begräbniss nicht fehlen darf, das ist, erstens ein Sonnenschirm, der über der Bahre getragen wird, um die Leiche vor der Sonnengluth zu schützen, und zweitens die Todtenopfer, zum wenigsten aus geweihtem Reis und Früchten bestehend. idem.

524. **Canoe — „Birowang“.** Ein Canoe, ähnlich dem oben beschriebenen Original, doch grösser, mehrere Personen fassend, mit Segel und den bereits oben beschriebenen Balancirstangen versehen, die beim Segeln das leichte Boot vor dem Umschlagen schützen. idem.

525. **Fischerboot — Padewakang“.** Mehr ein Handelsfahrzeug, äusserst solide und seetüchtig gebaut, mit welchem die Eingebornen in allen Gewässern des indischen Archipels, von China idem.

bis Hindostan, herumsegeln, überall Handel treibend oder auch Wochen und Monate lang auf hoher See Perlen und Trepang fischend. Die Buginesen sind wegen ihrer guten Fahrzeuge bekannt, sie verstehen vortrefflich gute und dauerhafte Schiffe zu bauen. Alle Buginesen sind tollkühne Seefahrer und gefährliche Piraten, welche die holländische Flotte, die in den Gewässern des Archipels kreuzt, das ganze Jahr beschäftigen. Die Piraten fallen nur kleine Fahrzeuge der Eingebornen oder der Chinesen an, oder landen an irgend einer Küste, wo sie die Bevölkerung überfallen und alle tauglichen Individuen gefangen nehmen, um sie als Sklaven zu verkaufen. Der Buginese ist durch seine ausgedehnte Schifffahrt ein guter Kaufmann und mit den Völkern des asiatischen Continents stets in reger Handelsverbindung. Man muss staunen, mit welcher Sicherheit diese kleinen Boote bei dem schlechtesten Wetter ohne Compass, ohne nautische Kenntnisse, allein durch gesundem Verstand und Muth regiert werden. Es gehen freilich alljährlich eine Menge solcher Boote zu Grunde, was jedoch das muthige Volk in seiner Unternehmungslust nicht zurückschreckt.

Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

Webestuhl, Stoffe und Kleider.

526. **Webestuhl.** Der indische Webestuhl, in welcher Form er beinahe im ganzen indischen Archipel im Gebrauche ist, ist eine ziemlich primitive Vorrichtung. Das für das Gewebe bestimmte Garn oder die Seide ist kunstgemäss über ein, etwa ein Meter langes Brett aufgerollt in der Breite des Webestückes. Dieses Brett ist mit seinen beiden Enden in zwei schwere Holzblöcke gesteckt, die am Boden des Hauses in irgend einer Weise befestigt sind. Von diesem Brette laufen die Fäden durch eine rechenartige Vorrichtung, in welcher jeder Faden apart gehalten wird, vor und hinter diesem Rechen sind zwischen den Fäden, wie es eben das Muster verlangt, meterlange Stäbe eingeschoben, die beim Kreuzen des Fadens herausgenommen und wieder eingeführt werden. Das fertige Gewebe wird ebenfalls um ein schmales, meterlanges Brett gewunden und dasselbe, sowie überhaupt der ganze Webe-Apparat mittelst eines krummen, jochförmigen Holzes gespannt, welches die Frau, die vor dem Webestuhl auf dem Boden mit gekreuzten Beinen sitzt, auf ihrem Rücken hat, so dass sie durch Zurückbeugen des Rumpfes das ganze Gewebe spannen, durch Vorbeugen des Rumpfes erschlaffen kann Vor dem oben erwähnten Rechen, durch den die Fäden laufen, ist noch eine Querlatte, die nebeneinander so viele kleine Schlingen trägt, als Fäden vor- West-Java.

handen sind, durch welche Sehlingen die Fäden des Gewebes ebenfalls laufen. Durch Heben dieser Latte kann man somit auch die Fäden heben und so den Act des Webens, vornehmlich das Durchwerfen der Webespulen dirigiren. Das Weben besorgen ausschliesslich Frauen, und jede Frau versteht zu weben, ob Hoch oder Niedrig, und es wird in jedem Hause gewebt, in jedem Hause befindet sich ein Webestuhl. Alles, was die Familie an Kleidung nöthig hat, müssen die Frauen des Hauses weben, wird mehr erzeugt, so werden die Stoffe auf den Markt getragen. Der vorliegende Webestuhl ist in West-Java, dem sogenannten Sundalande, in Gebrauch. Die Stoffe, die die Frauen weben, sind durch ihre Festigkeit bekannt, sie zeigen meist bunt carrirte Muster, bei welchen die grüne und rothe Farbe vorherrscht. West-Java.

527. **Webestuhl — „Tannungang maponjtjo“.** Dieser Webestuhl ist dem vorigen beinahe ganz gleich geformt und zusammengestellt, nur hat er am unteren Ende, wo das mit Garn umwundene Brett in den beiden Blöcken befestigt ist, zwei vertical stehende, mannshohe Stangen, an welchen sich ein eigenthümlicher Schellenapparat befindet, sinnreich und sehr einfach aus Bambus construirt. Beim Anschlagen der Webelatte, die den durchgeworfenen Faden an das fertige Gewebe andrückt, erzeugen diese Schellen ein rasselndes Geräusch, das weithin vernehmbar ist. Webestühle mit derartigen Lärmapparaten gehören nur unverheirateten Mädchen, und wenn sie weben, kann man von Weitem schon hören, in welchem Haus eine unverheiratete Frau webt. Es sind das förmliche Rufer, welche die heiratslustigen Männer anlocken sollen, die durch ihr Geläute das Haus bemerkbar machen, wo sich häusliche und fleissige Mädchen befinden. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

528. **Cattunwalzen — „Lelusang“.** Eine Maschine, bestimmt zum Zermalmen der Cattunkörner. Sie entsteht aus zwei kleinen, etwa halb- idem.

schuhlangen Walzen aus hartem Holze, die auf einem Holzgestelle übereinander derart festgemacht sind, dass sie genähert und von einander entfernt werden können, zur Seite befindet sich eine Kurbel, mit einer ewigen Schraube in Verbindung, durch welche die Walzen in Bewegung gesetzt werden. Die Körner enthaltenden Cattunfasern werden mit der Hand zwischen die beiden Walzen geschoben, wo sie, zwischen ihnen durchlaufend, von den Körnern, die zermalmt herausfallen, befreit werden. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

529. **Spinnrad — „Ganra“.** Ein etwa halbmeter hohes, sehr leicht und zierlich gebautes Rad, das aus zwei nebeneinander stehenden Speichenreihen besteht, die an ihrer Peripherie mittelst Wollschnüren, die kreuzweise angelegt sind, verbunden sind. Ueber diese Wollschnüre, welche die beiden Speichenreihen verbin den, verläuft eine lange Triebschnur zu einem etwa fusslangen Stäbchen, das an zwei vertical stehenden Säulchen derart befestigt ist, dass es sich zwischen Rohrringen drehen kann. Das grosse Rad wird nur mit einer Kurbel in Bewegung versetzt, wodurch auch dieses runde Stäbchen durch die Triebschnur in schnelle Umdrehung kommt. Während eine Person das grosse Rad dreht, lässt die spinnende Frau die in einem Korb befindlichen Cattunfasern auf das kleine Stäbchen laufen, wo sich an der Spitze desselben ein Ansatz von Horn befindet, an dem der Beginn des Fadens festgemacht wird. idem.

530. **Garnhaspel — „Bulelengang“.** Eine Garnhaspel, bestehend aus einem etwa fusslangen, verticalen, runden Stock, der sich in einer verticalen, feststehenden Hülse um seine Längsachse dreht. Am oberen Ende dieses runden Stabes sind in zwei den Stab durchbohrenden Oeffnungen vier horizontal verlaufende, stellbare Stäbchen über's Kreuz befestigt. Die Enden dieser Stäbchen besitzen halbmondförmige Brettchen, in deren concavem Ausschnitt das Garn verläuft. Durch die stellbaren Quer- idem.

hölzer kann man dem zu bildenden Strähn eine verschiedene Länge geben. Die ganze Vorrichtung ist roth und grün bemalt und vergoldet. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

531. **Garnhaspel — „Bulelengang“.** Eine sehr primitive Vorrichtung, um das Garn in kleine Strähne aufzuwickeln. In einer verticalen, in einem Holzblock befestigten Bambusröhre dreht sich ein schuhlanges Holz, das an seinem oberen Ende einen nach unten unter einem schiefen Winkel festgemachten Stab trägt, am unteren Ende des Stabes ist ein Haken angebracht, der das Herabfallen des Strähns verhindert. idem.

532. **Cattunreiniger — „Usorang“.** Mit dieser Vorrichtung wird die noch unreine, zusammenhängende Kattunfaser in einem Korbe auseinander geschlagen und gereinigt, wobei sich die feinere Faser oben ansammelt, während die unreine, schwere Körner umschliessende zu Boden fällt. Die Vorrichtung besteht aus einem etwa halbmeterlangen Bogen aus Bambus, der mittelst einer gewöhnlichen Schnur gespannt ist. Diese Schnur wird mittelst eines Hakens aus Bambus innerhalb des Korbes, wo sich die Cattunfaser befindet, geschnellt, wodurch dieselbe auseinander geschlagen wird. idem.

533. **Haspel — „Adjunang“.** Eine einfache, aus Bambus verfertigte Haspel, auf welche das gesponnene Garn aufgehaspelt wird. Diese Vorrichtung besteht aus zwei halbmeter langen, dünnen, sich kreuzenden Bambuslatten, an deren je zwei entgegengesetzten Enden fusslange Bambusstücke befestigt sind. Ueber diese Bambusstücke hin wird das Garn gewickelt. idem.

534—535. **Cattunklopfer — „Papappe-apa“.** Zwei aus Rohr geflochtene, den europäischen Matratzenklopfern ganz ähnliche Vorrichtungen, mit denen die Cattunfaser geklopft und zum weiteren Reinigen und Spinnen vorbereitet wird. idem.

536. **Gestell — „Apadja Clorang“.** Ein kleines Holzgestell, auf dessen horizontal verlaufender Latte beim Weben die Enden der halbheraus- idem.

genommenen Webelatten gelegt werden, wodurch das Herausfallen dieser Latten aus dem Gewebe verhindert wird. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

537. **Bürste — „Djakka-sabu“.** Ein Stück der Faserschichte der Cocosnuss, löffelartig geschnitten und an einem Holzstiel festgemacht. Mit dem breiten Theil dieser Vorrichtung wird der Cattun gestrichen und gereinigt. idem.

538. **Bürste — „Pasarring-gamma“.** Eine kurze, handgrosse, mehr pinselförmige Bürste, aus den schwarzen, steifen, borstenartigen Haaren der Arengpalme verfertigt und ebenfalls gebraucht, um den Cattun zu bürsten und zu reinigen. idem.

539. **Weberechen — „Djakka-tarrung“.** Diejenige Vorrichtung am Webestuhle, durch welche die einzelnen Fäden des Gewebes von einander getrennt verlaufen. Zwei meterlange, dünne Latten sind mit etwa fünf Centimeter langen Querhölzern an beiden Enden mit einander verbunden. Der Raum dieses langen Rahmens wird durch feine, steife Pflanzenfasern oder fein gespaltenes Bambus von einer Längslatte zur anderen verlaufend, ausgefüllt. Diese dünnen Stäbchen sind so nahe aneinandergestellt, dass eben nur ein Faden zum Durchlaufen Platz hat. idem.

540. **Webespulen — „Ara-pelu“.** Etwa fusslange, bleistiftdicke, runde Holzstäbchen mit einem spitzen Ende, auf deren mittleren Theil das Garn direct am Spinnrad aufgedreht wird. idem.

541. **Spulenhülsen — „Taropong“.** Sechs Stück Bambusröhren, aussen mit schwarz gefärbten Schnitzereien verziert. In ihnen werden die Spulen „Ara-pelu“ bewahrt. In der Weberei haben die Eingebornen des indischen Archipels eine erstaunliche Höhe erreicht. Sie wird nicht als Handwerk getrieben, sondern ist Eigenthum des ganzen Volkes, respective der Frauen. Auf Sumatra, namentlich auf der Ostküste dieser Insel, sowie auf Nord-Sumatra, in dem Reiche Atjeh, werden wahre Kunstproducte erzeugt. Die Vollkommenheit zeugt von dem idem.

hohen Alter dieser Kunst, die jedenfalls Jahrtausende unter den Eingebornen bekannt ist und wohl das Erste war, was sie von asiatischer Cultur angenommen haben. Es werden Seidenstoffe erzeugt, die in der kunstvollsten Weise mit Golddraht durchwoben, einen Werth von vielen hunderten, ja tausenden Gulden haben. Die auf Süd-Celebes erzeugten Stoffe kommen wohl gleich nach den oben erwähnten Sumatraner Arbeiten zu stehen. Wir wollen deshalb die in der Sammlung befindlichen Erzeugnisse dieser Kunst in ähnlicher Reihenfolge behandeln. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

542. **Rock** — „**Sarong**“. Der Sarong bildet das nationale Kleid aller Völker des indischen Archipels, die überhaupt von Kleidern Gebrauch machen. Er wird sowohl von Frauen, wie Männern getragen. Der Sarong bildet einen Frauenrock ohne Falten, oben und unten gleich weit, etwa zwei Meter lang. Er ist aus einem Stück Zeug bereitet, das man an seiner Seite zusammengenäht hat. Das Tragen dieses Kleides ist ein sehr verschiedenes. Es wird einfach um die Hüften geschlungen, mit einem Band oder einem Gürtel aus Leder, Messing oder edlem Metall um den Körper festgehalten. Die Männer schlagen ihn auch in manchen Gegenden doppelt zusammen, wodurch er nur halb so lang wird und bis an die Knie reicht. Sie binden ihn auch wie eine Schärpe um den Leib oder hüllen ihren Oberkörper in ihn wie in einem Mantel, und dies vorzüglich bei kaltem, regnerischem Wetter, beim Schlafen sind sie ebenfalls in ihm eingewickelt, wodurch sie, wenn sie ohne Vorhänge auf ihrer Matte liegen, gegen Moskitosstiche und Insecten geschützt sind. Die Frauen tragen ihn nicht allein, wie oben beschrieben, um die Hüften geschlungen, sondern auch unter den Achseln, über der Brust einfach durch Zusammendrehen festgemacht, und dies meist bei der häuslichen Arbeit, wo er dann nur bis zu den Knieen Ost-Sumatra. Palembang, Malayen.

reicht und das einzige Kleidungsstück bildet. In den Arten des Sarongs, sowie in seinen Farben herrscht die grösste Mannigfaltigkeit, doch sind rothe Cattun- und Seidensarongs ausserhalb Java die gebräuchlichste Form, auf Java selbst kommen wieder zumeist die später zu besprechenden „Gebatikten"-Sarongs vor. Alle Sarongs sind einheimische Producte, sie werden, wie erwähnt, von den Frauen verfertigt, so viel als das Haus braucht, nur das Mehr der Production wird auf den Markt gebracht. Es werden seit langen Jahren aus Europa imitirte Sarongs aller Art eingeführt, meist aus der Schweiz und aus Frankreich, und diese Sarongs sind gewöhnlich sehr billig im Vergleiche zu dem einheimischen Product. Sie werden jedoch von den Eingebornen verschmäht und nur von den europäischen Frauen, die sich des Sarongs als Hauskleid bedienen, gekauft. Ost-Sumatra. Palembang. Malayen.

Der vorliegende Sarong ist ein feines Gewebe aus schwerer Seide, roth und braun carrirt Die eine Fläche zeigt breite und schmale Längsstreifen von echtem eingewebten Golddraht, dieser so verzierte Theil des Sarongs, der bei allen diesen Kleidungsstücken mehr oder minder geschmückt ist, heisst der „Kopf" des Sarongs, „Kapala", er wird gewöhnlich auf der linken Seite etwas nach rückwärts zu getragen. Die Sarongs von Palembang sind im ganzen Archipel sehr gesucht und wegen ihrer Güte bekannt, und werden mit 40 bis 60 Gulden bezahlt. Man imitirt sie in Englisch-Indien, vorzüglich auf der in der Nähe von Sumatra gelegenen Insel Penang.

543. **Rock** — „**Sarong**". Ebenfalls ein feines Gewebe, doch nur Halbseide, d. h. Seidenfäden mit Cattunfäden vermengt, braun und rothgestreift und carrirt, der sogenannte „Kopf" ebenfalls ein apartes Muster zeigend. Ost-Küste von Sumatra. Palembang, Malayen.

544. **Rock** — „**Sarong**". Ein starkes dauerhaftes Gewebe, ganz aus Cattunfaden bereitet. Die meist idem

unter den Eingebornen dieses Platzes getragene Form, roth und grün gestreift und carrirt. Der Kopf ebenfalls von dem übrigen Muster abweichend. Ost-Küste von Sumatra. Palembang, Malayen.

545. **Rock — „Sarong“.** Der vorliegende Sarong aus rother Seide, der Kopf breite und schmale, gemusterte Längsstreifen von eingewirktem Golddrahte zeigend. Das Ganze dem oben beschriebenen seidenen Sarong von Palembang sehr ähnlich, doch von minderer Qualität und Haltbarkeit, in vielen Fällen auch Maschinenarbeit, gewöhnlich um den Preis von etwa 30 Gulden zu haben. Diese Sarongs werden theils von den Eingebornen der Insel Penang selbst erzeugt, oder von englischen Unternehmern, bei denen cingalesische Weber arbeiten, im Grossen, fabriksmässig dargestellt. Insel Penang. Cingalesen.

546. **Schärpe — „Salindang“.** Ein etwa halbmeter breiter und zwei Meter langer Stoff aus schwerer Seide, der hier auf Atjeh in vielen Fällen den volksthümlichen Sarong vertritt und ebenfalls von Männern und Frauen, um die Hüften geschlungen, mit einem Gürtel befestigt getragen wird. Die Frauen, die hier breite Hosen tragen, umwinden mit diesem Salindang auch ihr Haupt oder ihren nackten Oberkörper in der anmuthigsten Weise. Er bildet bei manchen Frauen somit ausser ihrer schwarzen breiten Hose ihr einziges Kleidungsstück. Der vorliegende Salendang ist von blauer, schwerer Seide, reich mit Golddraht, vorzüglich an den beiden Enden, durchwebt. Nord-Sumatra. Atjeh. Atjinesen.

547. **Schärpe — „Salindang“.** Ein grauer, gestreifter, schwerer Seidenstoff mit breitem, braunen Rande. Die beiden Enden reich mit schweren Goldfäden durchwirkt. Diese Art Salindang ist die häufigste Form, die von den besseren Atjinesen getragen wird. idem.

548. **Schärpe — „Salindang“.** Ein schwerer Seidenstoff, roth, weiss, grau und schwarz, verschieden breit gestreift und sehr reich in der kunst- idem.

vollsten Weise mit Gold- und Silberfäden durchwebt. Die Goldfäden carrirte, regelmässige Muster bildend. Nord-Sumatra. Atjeh. Atjinesen.

549. **Hose** — „**Salnar**“. Eine breite Hose mit tiefem Schritt der türkischen ähnlich, aus einem schweren, braun, schwarz, und weissgestreiften Seidenstoff verfertigt. Der untere Rand dieser Hose zeigt einen breiten Streifen, in dem, kunstvoll, feine, regelmässige Figuren bildend, dünner Silberdraht eingewebt ist. Die beiden letzten Kleidungsstücke mit dem kunstvoll eingewebten Silberdrahte gehören wohl zu den schönsten Producten dieser Art. idem.

550. **Hose** — „**Salnar**“. Wie die vorige, doch nicht aus Seidenstoff verfertigt, sondern aus einem braun und schwarz gestreiften, sehr dauerhaften Wollstoffe. Ebenfalls einheimische Weberei. Am unteren Theile der Hose sind an der inneren Seite rautenförmige Figuren als Verzierung angebracht, durch aufgenähte wollene Borten gebildet. Wie schon erwähnt, werden die Hosen von Männern und Frauen getragen, der Oberkörper der Männer ist mit kleinen Jacken von Cattun, Seide, europäischem Tuch oder Sammt bekleidet. Sie sind oft mit kostbaren Stickereien und diamantenen Knöpfen verziert. Der Oberkörper der Frauen ist meist nackt, nur mit dem Salindang mehr oder minder umhüllt. Auch die Frauen tragen über den weiten Hosen um die Hüften, gleich den Männern, den Salindang oder Sarong geschlungen. Der Kopf der Männer ist mit einer arabischen Mütze oder dem indischen Kopftuch bedeckt, während die Frauen um denselben den beschriebenen Salindang turbanartig geschlungen tragen. idem.

551. **Schärpe** — „**Salendang**“. Eine etwa zwei Meter lange, einen halben Meter breite Schärpe, die wohl auf Süd-Celebes gewebt, aber nicht daselbst in Gebrauch ist, nach Java ausgeführt wird, wo sie für die Frauen ein unentbehrliches Kleidungsstück bildet. Diese Schärpe Süd-Celebes. Buginesen. Makassaren.

ist eine wunderschöne Weberarbeit aus rothem Garn, weiss gestreift, an beiden Enden in der kunstvollsten Weise mit erhabenen Mustern, die regelmässige carrirte weisse und grüne Figuren bilden, geschmückt. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

552—553. **Rock — „Lipa“.** Der Sarong, der auf Süd-Celebes Lipa genannt wird, unterscheidet sich von diesem Kleidungsstücke, das im übrigen Theil des Archipels gebraucht wird, durch seine Grösse. Das Gewebe ist schmal, etwa $^3/_4$ Meter breit, dagegen 2 Meter lang. Man näht zwei solche Gewebe mit den langen Seiten aneinander und vereinigt die kurzen Seiten der beiden Stücke wie bei dem gewöhnlichen Sarong, dadurch erhält man einen Rock ohne Falten, der $1^1/_2$ Meter lang ist und 2 Meter im Umfange hat. Will man ihn gewöhnlich um den Leib geschlungen tragen, so muss man ihn etwa ein Drittel einschlagen. Die Männer, die ihn stets kurz tragen, schlagen ihn zur Hälfte ein. Mit ihm hüllen sich Männer und Frauen, wie mit dem oben beshriebenen engen Sarong, vollständig ein, aber noch vollkommener wie bei ersterem, und Frauen wissen ihn in dieser ganz offenen Weise in der graciösesten Art um den Leib zu schlingen, um die Schulter zu werfen. Wie man auch diesen Sarong trägt, bei seiner Grösse muss er immer eine Menge Falten hervorbringen, und man kann bei Frauen, die in grosse, schwere Sarongs eingehüllt sind, oft einen wahrhaft classischen Faltenwurf bewundern, der an die antike Kleidung lebhaft erinnert. Haben die Frauen ausser diesen Sarongs kein anderes Kleidungsstück am Körper, so ziehen sie ihn beim Gehen über den Rücken derart hinauf, dass er über der Brust unter den Achseln gespannt nach rückwärts verläuft. Die rechte Hand ist entweder gehoben und hält den Sarong ausgebreitet nach vorn über das Haupt, so zwar, dass das Gesicht vollkommen gegen Sonnenstrahlen oder neugierige Blicke geschützt idem.

ist. Der bei diesem Tragen nach oben gezogene Theil des Sarongs, der mit der rechten Hand erfasst ist, kann auch über die Achsel ganz nach vorne gezogen werden, wo er dann mit dem im Ellbogen gebogenen Arm gespannt wird, gleich einer antiken Toga. Zum Festanzuge gehören zwei solcher Sarongs, einer etwas zusammengeschlagen um die Hüfte befestigt, der andere in der erwähnten Weise über den Oberkörper geworfen. Die zwei vorliegenden Sarongs bilden ebenfalls eine schöne Arbeit, besonders zeichnen sich die „Köpfe“ derselben „Kapala“ aus, die in erhabenen Mustern, in blauer, brauner, weisser und violetter Farbe ausgeführt sind. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

554—555. **Rock — „Lipa“.** Zwei grosse Sarongs von glattem, einfachem Gewebe, der eine blau und weiss gestreift, mit weiss carrirtem „Kopfe“, der andere roth und weiss gestreift mit weiss carrirtem „Kopfe“. Beide sind dadurch ausgezeichnet, dass sie enorm steif gemacht, auf der äusseren Fläche spiegelglatt sind. Solche gesteifte Sarongs werden sowohl von Frauen und Männern und nur bei grossen Festlichkeiten getragen, gehören also zum Festanzuge. Sie bilden dann ganz eigenthümliche bauschige Gewänder, in welchen sich die Eingebornen steif und vornehm, äusserst langsam bewegen. Das Steifen wird mittelst eines Pflanzenschleimes hergestellt, wobei man den Rock mit diesem Schleim von Aussen bestreicht und dann trocknen lässt. Das Glätten erfolgt mit einer glatten, runden Muschel, mit welcher der mit dem getrockneten Pflanzenschleim bedeckte Stoff so lange gerieben wird, bis er spiegelglatt geworden, was oft einige Tage dauert, und nur die unbeschreibliche Geduld des Eingebornen macht überhaupt so eine umständliche Procedur möglich. idem.

556—557. **Kopftücher — „Pasapu-ulu“.** Etwa Quadratmeter grosse Tücher von glattem Cattun, das eine blau, das andere roth; das blaue mit idem.

einem Saume von lichtblauen Streifen, das rothe mit einem Saume von weissen und grünen Streifen. Beide wie die zwei letzten Sarongs sehr gesteift und geglättet. Es ist schon erwähnt, dass das Kopftuch zur nationalen Kleidung aller mohamedanischen Eingebornen des indischen Archipels gehört. Manche Völker bedienen sich ausschliesslich dieser Kopfbedeckung, die nie vom Haupte kommt. Es ist auch bereits gesagt, dass jedes Volk, jeder Stamm das Kopftuch in anderer Weise um den Kopf bindet, wonach man sogleich Volk und Gegend erkennen kann. Die Makassaren und Buginesen tragen es wohl in der malerischesten Weise, wobei zwei Enden desselben über den Kopf nach oben gleich zwei Flügeln gezogen werden. Ist das Tuch gesteift, so bleiben diese hervorgezogenen, flügelartigen Zipfel aufrecht stehen, während sie bei ungesteiften zur Hälfte zusammensinken. Süd-Celebes. Buginesen. Makassaren.

558—559. **Hosen — „Saluwara-maponjtjo“.** Zwei kurze Hosen, unseren Schwimmhosen ähnlich, die unter dem Sarong von Männern und Frauen getragen werden. Der Stoff, aus denen beide verfertigt sind, ist ein schönes Seidengewebe, eigenes Erzeugniss, roth, braun, gelb und schwarz gestreift Die Männer, die nur diese kurzen Hosen tragen, den Sarong halb zusammengefaltet über der Brust unter den Armen festschlingen, erscheinen immer mit ganz nackten Beinen. idem.

560—561. **Hosen — „Saluwara-maponjtjo“.** Aehnliche kurze Hosen, zum Unterschiede aus festem, selbsterzeugtem Wollstoff verfertigt. Ebenfalls roth und gelb, rothbraun und weiss gestreift. idem.

562. **Frauenhose — „Tjalana“.** Eine lange Frauenhose aus schwerem, selbsterzeugtem Seidenstoffe verfertigt, unten mit Goldborten geziert. Diese Hose wird nur von Fürstinnen und vornehmen Frauen bei grossen Festen und Feierlich- idem.

keiten getragen, wobei der Sarong so hoch festgeschlungen wird, dass die Hose bis über das Knie sichtbar wird. Süd-Celebes Buginesen, Makassaren.

563. **Lange Hose** — **„Saluwara-malampe“**. Eine lange, weite Hose, ähnlich der europäischen, aus rothem, schwarzgestreiftem, selbsterzeugtem Cattun, meist nur von Makassaren getragen, und nur von Männern. Wahrscheinlich einem europäischen Vorbilde nachgemacht, auch nur bei den Küstenbewohnern zu finden, die seit Jahrhunderten mit Europäern und Chinesen in Berührung sind. idem.

564—565. **Frauenjacke** — **„Wadju-malampe“**. Zwei lange, vorn geschlossene Jacken aus gefärbtem europäischen Cattun verfertigt. Diese Jacken haben sehr enge Aermel mit einer Anzahl doppelter Knopflöcher, in welche mehr oder minder kostbare silberne oder goldene Knöpfe gesteckt werden. Sie werden nur getragen, wenn die Frauen das Haus verlassen, da dieselben im Hause meist mit nacktem Oberkörper gehen oder den grossen Sarong unter den Achseln über die Brust geschlungen haben. idem.

566—568. **Mädchenjacken** — **„Wadju-rawang“**. Drei kurze, vorn geschlossene, sehr weite Jacken ohne Aermel, nur mit Armlöchern versehen, oben eine ausgeschnittene Oeffnung, so gross, dass der Kopf durchschlüpfen kann. Diese interessanten Jacken werden von durchscheinenden, verschieden gefärbten europäischen Gazestoffen verfertigt, sie werden nur von unverheirateten Mädchen getragen und sind um so durchsichtiger, je jünger das Mädchen ist. Sie bilden bei einer hübschen, jugendlichen Büste ein reizendes Kleid. idem.

569. **Rock** — **„Lipa“**. Ein grosser Sarong von roth und grün gestreiftem europäischen Cattun verfertigt, sehr einfach und als Trauerkleid von Witwen in der Trauerzeit getragen. idem.

570. **Rock** — **„Unrai“**. Ein grosser, weiter Sarong aus europäischem Cattun, der Rand mit einem goldgestickten Lilaband eingesäumt. Dieser idem.

rothe, grosse Sarong wird als Festkleid von vornehmen Frauen wie ein Mantel über den Oberkörper geworfen. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

571. **Männerjacke — „Wadju“.** Eine kurze Männerjacke aus roth gestreiftem europäischen Cattun, mit stehendem Kragen und engen Aermeln, meist von den Männern des geringen Standes getragen. idem.

572—573. **Männerjacke — „Wadju“.** Kurze Männerjacke mit stehendem Kragen, im Schnitt ähnlich den vorigen, doch aus weissem europäischen Cattun verfertigt. Gesteift, von den besseren Ständen, selbst Fürsten, im gewöhnlichen Leben getragen. Kragen und Brust meist mit kostbaren Knöpfen geziert. idem

574. **Jacke — „Wadju“.** Eine kurze Männerjacke, ebenfalls mit stehendem Kragen, breiten Aermeln, aus grünem europäischen Tuch verfertigt. Die Brusttheile zu beiden Seiten, sowie der Kragen mit kurzen Goldschnüren verziert. Diese Jacke wird von Fürsten und Vornehmen im gewöhnlichen Leben getragen, während bei Festen und grossen Feierlichkeiten die Fürsten sich Jacken bedienen, die aus europäischem Sammt oder Seide verfertigt sind. Brust, Aermel und Kragen sind mit reichen Goldstickereien bedeckt. Die Knöpfe von Gold, mit kostbaren Steinen, meist Diamanten. idem.

575. **Jacke — „Tapong“.** Eine lange Männerjacke, vorne offen, aus europäischer Seide verfertigt, von Fürsten als Hauskleid benützt, auch als Hofkleid von den verschiedenen Höflingen gebraucht. idem.

576. **Brustrock — „Wadju-poko“.** Eine sehr kurze Jacke ohne Aermel, ähnlich unserem Gilet mit stehendem Kragen, an der Brust bis zum Halse geschlossen. Aus europäischem weissen Cattun verfertigt Kragen und Brust mit Knöpfen von geflochtenem Silberdraht geschmückt. Diese Bruströcke werden unter den gewöhnlichen weissen oder färbigen Jacken, die stets offen bleiben, getragen. idem.

577. **Sacktuch** — „**Pasapu**“. Ein kleines, aus gelbem europäischen Gazestoff verfertigtes Sacktuch, mit goldgesticktem Lilaband eingesäumt. Bei hohen Festen und Festtafeln von vornehmen Frauen, sowie den Hofdamen als Zierde in der Hand gehalten, auch bei Hoftafeln in einer Büchse nach dem Essen zum Abtrocknen der Hände, natürlich nur pro forma, herumgereicht. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

578. **Bauchband** — „**Pabakkang-risingkarru**“. Ein etwa zwei Meter langer, fünf Centimeter breiter, dicker Gürtel, aus einem europäischen Lilawollstoff verfertigt. Dieser Gürtel wird den kreissenden Frauen um den Leib geschlungen. Wenn die Geburt lange auf sich warten lässt, so sind böse Geister daran Schuld, und diese müssen aus dem Körper getrieben werden. Die Frau wird zu diesem Zwecke an die Thüre des Hauses gelegt, zwei weibliche Doctoren fassen sie an diesem Gürtel und schütteln sie damit. idem.

579—580. **Brustlappen** — „**Boro**“. Zwei kleine Brustlappen für Kinder, die um den Hals und um den Leib mittelst Schnüren festgebunden werden, der eine dieser Lappen ist aus dreieckigen, verschieden färbigen Stückchen europäischen Cattuns verfertigt, der andere aus rothem Seidenstoff, der mit einem blauen goldgestickten Bande umsäumt ist, von kleinen Mädchen bis zu ihrer Mannbarkeit getragen, wo er neben einer kleinen herzförmigen, später zu beschreibenden Schamplatte das einzige Kleidungsstück bildet. idem.

581. **Mütze** — „**Songko-kape-kape.**“ Eine Mütze aus europäischem Cattun mit einem über den Nacken herabhängenden Hintertheil, von sehr alten Leuten als Hauskappe getragen. idem.

582—583. **Kindermützen** — „**Songko-ana**“. Zwei kleine Kindermützen von verschiedener Form, aus rothgestreiftem europäischen Cattun verfertigt. Die eine der vorigen Altenmänner-Mütze ähnlich. Diese Mützen tragen alle kleinen Kinder, so lange sie an der Brust sind, und das dauert oft bis zum dritten und vierten Jahr. idem.

584. **Trauerkleid — „Talakko“.** Ein grosses, mantelartiges Frauenkleid aus weissem europäischen Cattun, in welches sich die Witwe beim Gebete gänzlich einhüllt, so dass nur ein kleiner Theil des Gesichtes sichtbar ist. Dies Kleid ist nicht einheimisch, sondern von den arabischen Priestern eingeführt. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

585. **Bettuch — „Musallang“.** Ein viereckiges kleines Tuch von europäischem Cattun, welches beim Beten nach mahomedanischer Weise vor dem Betenden ausgebreitet wird, auf welches das Gesicht beim Berühren der Erde angedrückt wird. Nur von Rechtgläubigen und Hadjis gebraucht und ebenfalls von den Arabern eingeführt. idem.

586—594. **Röcke — „Sarongs“.** Diese Sarongs werden von den sundanesischen Frauen in solcher Menge verfertigt, dass sie überall auf den grossen Plätzen von West-Java, auf den Markt gebracht, dort von eingebornen Frauen gekauft werden, die entweder bei Europäern dienen oder in den grossen Städten derartige Beschäftigung haben, dass sie vom Weben abgehalten werden. Die Sarongs sind aus einem ausgezeichneten, dauerhaften Gewebe, dasselbe ist jedoch sehr schmal. Zum Sarong müssen, wie bei den buginesischen Sarongs, zwei Gewebe mit ihren Längsseiten aneinander genäht werden, so dass die Doppelbreite dann die Länge des Sarongs gibt, während die Länge des Gewebes dessen Breite ausmacht. Die Gewebe der vorliegenden Sarongs sind verschiedenfärbig, blau, roth, braun, grau, grün, sie zeigen sehr hübsche, meist gestreifte Muster oder sind schön carriert. Die Köpfe, „Kapalas“, dieser Sarongs sind durch breite Längsstreifen und besonders fleissige Arbeit ausgezeichnet. Die Frauen verstehen es, die mannigfaltigsten Muster zu weben, so dass beinahe jeder Sarong ein anderes Muster zeigt. Alle sind hübsch und geschmackvoll ausgeführt. Ebenso geschmackvoll und correct ist die Zusammen- West-Java. Sundanesen.

stellung der Farben. Wie an allen übrigen Sarongs, so unterscheidet man auch hier den glatten Theil, meist einfach in Farbe, wenig gestreift, ein schwaches Muster zeigend, und den bereits erwähnten Kopftheil, „Kapala“, beiläufig ein Meter breit, mehr oder minder reich ausgestattet Auch hier tragen die Frauen den Sarong derart um den Leib geschlungen, dass der Kopftheil zur linken Seite kommt. Er wird von Männern und Frauen getragen, erstere in der schon beschriebenen Weise, halb zusammengeschlagen um den Leib, oder lose über den Oberkörper mantelartig geworfen Der sundanesische Sarong ist breiter und grösser als der javanische, er bildet einen ähnlichen Faltenwurf, wie wir ihn beim buginesischen gesehen, und die Frauen wissen ihren Oberkörper in ähnlicher Weise wie die Buginesen mit demselben zu bedecken, sich in ihn in malerischer Weise einzuhüllen West-Java. Sundanesen.

595—600. **Hosen — „Serwal“**. Diese Nummern umfassen eigentlich nur Hosenstoffe, keine fertigen Hosen. Stoffe, wie sie in grosser Menge von den Frauen verfertigt und zu Markt gebracht werden und in ganz West-Java anzutreffen sind. Es sind das ganz eigenthümlich gross carrierte, schreiende Muster, bei denen die grüne, rothe und gelbe Farbe vorherrscht. Es gibt eine Unzahl von Mustern, und auch hier, wie bei den beschriebenen Sarongs, ist jedes Stück beinahe anders gezeichnet. Der Stoff selbst ist fest und dauerhaft. Die Hose der Sundanesen ist eine kurze Kniehose, wie sie auf ganz Java unter dem Sarong auch von den Javanen getragen wird. Der Sundanese hat meist seinen Sarong um den Leib zu einem Gürtel gedreht, so dass er im gewöhnlichen Leben sozusagen nur mit der Hose bekleidet ist, da sein Oberkörper nackt bleibt. idem.

601—602. **Schärpen — „Slendang“**. Der Slendang bildet auf ganz Java ein volksthümliches Luxuskleid aller Frauen, ohne das keine Frau, Java. Javanen.

hoch oder nieder, auf der Strasse erscheint. Sobald sie das Haus verlässt, wirft sie diese Schärpe um ihre Schulter. Die Frauen wissen dieselbe in der verschiedensten und koketesten Woise zu tragen, d. h. um die Schulter und den Oberkörper zu schlingen. Die einfachste Weise des Tragens ist die, dass dieselbe über den Nacken geworfen wird und mit den Enden über der Brust nach vorne hängt, wobei die Enden in zierlicher Weise, mit zwei Fingern gefasst, beim Gehen hin und her geschleudert werden. Doch nicht allein zur Zierde dient der Slendang, mit ihm werden auch kleine Kinder getragen. Sind es Säuglinge, so sind sie in demselben derart suspendirt, dass der Slendang um den Hals gebunden wird, während das Kind vorne, wie in einer Hängematte liegt. Sind die Kinder grösser, so sitzen sie wie reitend auf der Hüfte der Mutter, sind dabei vom Slendang unterstützt, während derselbe um den Hals der Mutter festgebunden ist. Die vorliegenden beiden Exemplare sind aus selbsterzeugten Seidenstoffen bereitet, etwa halbmeter breit und zwei Meter lang, der eine grün und roth gefärbt, der andere grau, mit darauf gedrucktem schwarzen Muster. Das Drucken der verschiedenen Stoffe erfolgt mittelst kleiner Holzplatten, in welchen die Figur ausgeschnitten ist und die man einfach mit der Hand auf den Stoff drückt. Java. Javanen.

603—607. **Leibtuch — „Beled“.** Dieses, einige Quadratmeter umfassende Tuch wird auch „Kein“ genannt und ist bei den Javanen, gleich dem Sarong, ein volksthümliches Kleidungsstück, das von Männern und Frauen getragen wird. Dasselbe wird einfach einigemal um die Lenden geschlungen und über den Hüften mit einem Band oder Gürtel, letzterer mehr oder minder kostbar, „Sabuk“ genannt, befestigt. Die Männer wissen das Ende dieses Tuches vorne in feine, zierliche, von oben nach unten verlaufende Falten zu schlagen. Beim Ost- und Mittel-Java Javanen.

Ost- und Mittel-Java. Javanen.

Gehen wird mit der linken Hand, und zwar mit zwei Fingern, der untere Rand des Kleides gehoben, um das Gehen zu erleichtern, was stets in graciöser und koketter Weise erfolgt. Dieses Tuch ist aus einem groben, doch haltbaren, entweder von Javanen selbst erzeugten, oder importirten Wollstoff gemacht. Das Wichtigste und Interessanteste bei den javanischen Keins sowohl, wie bei den javanischen Sarongs, bildet die Procedur des Färbens derselben, die Erzeugung von verschiedenen Mustern und Farben. Das Färben erfolgt in der originellsten und mühevollsten Weise und wird „Batik“ genannt. Die Procedur dabei ist im Kurzen folgende: Auf dem weissen, noch vollkommen ungefärbten Stoff wird das Muster mittelst Kohle nach einer Vorlage gezeichnet, und dies in der Weise, dass die Vorlage unter dem ungefärbten Stoffe liegt oder auf eine verticale Rahme gespannt wird, so dass das Muster dieser Vorlage durch den weissen Stoff hindurchschimmert, wo dann die Conturen desselben mit Kohlenstiften nachgezogen werden. Ist dies erfolgt, so werden die Conturen der Figuren mit flüssigem, heissen Wachs ausgezogen mittelst einer kleinen Maschine, einem kleinen, aus Kupferblech gearbeiteten, tiefen Löffel, der einen hölzernen Stiel besitzt und vorne eine feine Ausflusscanüle, durch welche das heisse, flüssige Wachs stets in einem dünnen Strahle ausfliesst. Das zu dieser Procedur nöthige Wachs wird stets in einem kleinen Holzkohlenofen heiss und flüssig erhalten, wo sich auch eine grössere Anzahl solcher Maschinen zum Erwärmen befindet. Nachdem dies erfolgt ist, werden nun alle Stellen in der Zeichnung, die nicht gefärbt werden sollen, mit derselben Maschine, die jedoch eine etwas gröbere Canüle hat, mit Wachs ausgefüllt. Ist so das ganze Tuch mit Wachs bedeckt, mit Ausnahme der zu färbenden Figuren, so wird es in die Färbe-

flüssigkeit gethan und so lange darinnen liegen gelassen, als dies zur vollständigen Färbung nöthig ist. Nach einigen Tagen nimmt man den gefärbten Stoff heraus und kocht ihn im Wasser aus, wodurch alles Wachs sich vom Stoffe loslöst und sich auf der Oberfläche des Wassers ansammelt. Das Tuch ist nun mit den gefärbten Figuren bedeckt, die Wachsstellen natürlich weiss und ungefärbt. Bei einfärbigen Mustern ist mit diesem Act auch die ganze Procedur beendet, bei mehrfärbigen Mustern dagegen muss das beschriebene Verfahren auf den ungefärbten Stellen so oft wiederholt werden, als eben Farben in das Muster kommen sollen. Alle diese Arbeiten verrichten nur Frauen, meist kleine Mädchen, und um ein mehrfärbiges, feines Muster zu erzeugen, hat man oft Monate nöthig. Solche fein ausgeführte Stoffe werden auch oft mit hundert Gulden und und noch mehr bezahlt. Auf den grossen Plätzen Javas beschäftigen sich tausende von Frauen und Kindern mit dieser Arbeit, es sind ganze Stadttheile und Plätze auf Java, wo in jedem Haus „kebatikt“ wird. Ost- und Mittel-Java. Javanen.

Diese so gefärbten Stoffe werden im ganzen indischen Archipel von den europäischen Frauen getragen, und deswegen hat die Fabrikation derselben einen so grossen Umfang. Sie werden in Europa, in der Schweiz und in Frankreich in grossen Fabriken imitirt und in grossen Massen nach Java eingeführt, wo sie jedoch meist nur von europäischen Frauen und von den bei Europäern dienenden Eingebornen gekauft werden Die vorliegenden Stoffe sind echt javanische Arbeiten, aus dem unabhängigen Fürstenthume „Surukarta“ stammend. Sie zeigen feine Muster in dunklen Farben, blau und braun vorherrschend.

608—610. **Tuch — „Beled“**. Drei „Keins“, ebenso gross wie die vorigen und auch nach derselben Manier gefärbt. Die Muster sind jedoch von idem.

den vorigen abweichend und für den Platz, wo diese Tücher erzeugt werden, charakteristisch. Sie stammen aus dem grossen Hauptplatze von Ost-Java, Surabaja, wo sich ganze Stadttheile mit dem Färben dieser Keins beschäftigen Die Muster, bei welchen der ungefärbte weisse Grund vorherrscht, zeigen hübsch ausgeführte, blaue und braune Blumen oder sehr naiv gezeichnete Thiere und Menschen, endlich ausgebreitete menschliche Hände, wahrscheinlich lebenden Originalen direct auf den Stoff nachgezeichnet. Ost- und Mittel-Java. Javanen.

611—613. **Röcke — „Sarongs“.** Die javanischen Sarongs sind sehr eng, geben beim Tragen sehr wenig Falten, liegen eng dem Körper an. Sie sind alle in der oben beschriebenen Weise gefärbt und zeigen mehr oder minder kostbare und feine Muster. Sie bilden ein beliebtes Hauskleid aller europäischen Frauen in Indien, die sozusagen das ganze Leben in einem solchen Kleide verbringen, darin schlafen und sich im Hause darin bewegen, sogar in ihm ausfahren, um in den verschiedenen Kaufläden ihre Einkäufe zu besorgen. Nur Abends auf grossen Plätzen, wo Visiten gemacht und empfangen werden, zieht man europäische Kleider an. Auf den Dampfschiffen, in den Hôtels, überall sieht man die Frauen nur in diesem Kleide. Es ist das eine sehr kühle und bequeme Tracht, doch auch so unschön, da es wie ein Sack den Körper einhüllt. Ueber dem Sarong tragen die europäischen Frauen eine lange Cattunjacke, mehr oder minder kostbar gestickt. Sarong und „Kabaja“, so heisst die Jacke nämlich, sind die einzigen Bestandtheile des Hauskleides. Die javanischen Sarongs haben ebenfalls eine einfache, grosse Fläche, die ein gleichförmiges Muster zeigt, dann den Kopftheil, „Kapala“, der ganz verschieden und originell gezeichnet ist, aus horizontalen, übereinander liegenden Zacken besteht, die verschieden gefärbt und reich mit Blumen und Arabesken verziert sind. idem.

Die vorliegenden Exemplare haben sehr feine Muster, zwei stammen von „Surukarta“, blau, braun und gelb gehalten, der dritte aus Surabaja, ein sehr fein ausgeführtes zweifärbiges Muster in roth und gelb. Ost- und Mittel-Java. Javanen.

614—622. **Sarongs**. In der Grösse den vorigen gleich, die Muster meist vielfärbig, doch nicht so fein ausgeführt, meist grobe Arbeit, sowohl in Zeichnung, wie Farbe. Die grosse Fläche mit einem gleichförmigen Muster bedeckt, während der Kopf, „Kapala“, ebenfalls die vielfarbigen horizontalen Zacken zeigt Diese Sarongs werden auf West-Java, und von den europäischen Frauen viel getragen, und meist auf Batavia erzeugt. West-Java. Batavia. Sundanesen.

623—624. **Kopftuch — „Ikat“**. Zwei, etwa Quadratmeter grosse Tücher, in der Batikweise gefärbt, ein sehr feines und äusserst mühevolles Muster in blau, braun, roth und weiss ausgeführt. Das eine auf dem Hauptplatze „Bandong“, das andere auf dem Platz „Bantam“ verfertigt. Derartige Muster werden nur auf West-Java bei den Sundanesen angetroffen. idem.

625—626. **Kopftücher — „Kein-Kapala“**. Zwei Kopftücher wie sie auf Batavia erzeugt und beinahe ausschliesslich von den Eingebornen Batavias getragen werden, grob in Muster und Färbung. Auf einem lichten Grunde braune Arabesken oder Blumen aufgetragen. West-Java. Batavia. Batavianer.

627—629. **Kopftücher — „Udeng“**. Meist dunkel gefärbte Kopftücher mit einfachen Mustern, bei denen die blaue und braune Farbe vorherrscht. Eine bessere und feinere Arbeit und nur von den echten Javanen getragen, wobei das Tuch eng am Kopfe anliegt. Das lange Haar des Mannes wird am Hinterkopfe zu einem Knopf zusammengeschlungen und unter dem Tuche völlig verborgen. Das Tuch ist so künstlich eingeschlagen und nicht gebunden, dass man die Enden desselben von Aussen nicht sehen kann, eine Specialität eines echten Javanen. Die drei vorliegenden Tücher stammen aus dem Fürstenthume „Surukarta“. Ost- und Mittel-Java. Javanen.

630—643. **Batikproben.** Eine ganze Collection von gebatiktem Cattun, alle Stadien dieses interessanten Verfahrens zeigend. Beginnend mit dem einfachen ungefärbten Stoff, aufsteigend bis zu den mit Wachs ganz bedeckten mehrfärbigen, complicirten Mustern. *a*) Der noch ungefärbte, rohe Cattun; *b*) der Cattunstoff, bedeckt mit Figuren, deren Conturen mit Wachs ausgezogen sind; *c*) und *d*) Cattunstoffe, ebenfalls mit Figuren versehen, deren Conturen mit Wachs ausgezogen sind, wo jedoch schon einzelne Stellen zwischen den zu färbenden Figuren ganz mit Wachs bedeckt sind; *e*) ein Kopftuch, ebenso behandelt, Wachsconturen mit einigen ganz mit Wachs bedeckten Stellen; *f*) *g*) und *h*) Cattunstoffe, wo bereits alle Stellen, die nicht gefärbt werden sollen, mit Wachs bedeckt sind; *i*) ebenso behandelt, wie die vorigen, doch an manchen Stellen schon roth gefärbt; *k*) alle Stellen des Musters, die nicht gefärbt werden sollen, mit Wachs bedeckt, und das Ganze schon mit blauer Farbe imprägnirt; *l*) *m*) und *n*) ebenso mit Wachs bedeckt, ganz mit blauer Farbe eingelassen, bereits roth und gelb gefärbte Stellen zeigend; *o*) ganz mit Wachs bedeckt und mit allen Farben, die das Muster benöthigt, versehen Diese Nummer bildet das letzte Stadium eines mehrfärbigen Stoffes und ist zum letzten Auskochen vorbereitet. Ost- und Mittel-Java Javanen

644—647. **Batikmaschinen.** Vier von diesen kleinen, tiefen Kupferlöffeln, die beim Batiken unentbehrlich sind. Zwei von ihnen besitzen einfache, feine Ausflusscanülen, zwei davon feine Doppelcanülen, um damit Doppelstriche auszuziehen. Diese Löffel werden überall von den Eingebornen selbst erzeugt. idem.

Schmuck und diverse Gegenstände.

648. **Gürtelsack — „Purukang“.** Ein aus schwarzem europäischen Tuch verfertigter tellergrosser Sack, oben mit einem schmalen Halstheil, den man zusammenziehen kann. An diesem Halstheile zwei, gegen einander stehende Holzplatten, die den Verschluss des Sackes bilden. Dieses Behältniss dient zur Aufnahme von Kautabak, Geld und allerhand Kleinigkeiten, die der Mann bei der Hand nöthig hat, wenn er das Haus verlässt. Er wird entweder am Leibgürtel angehängt oder mittelst einer aparten Schnur oder silbernen Kette um den Leib befestigt. Zur Seite ist an ihm eine etwa faustgrosse Büchse aus ciselirtem Silber, die „Salapa“ heisst, angehängt. Sie enthält die zum Kauen vorbereiteten Betelballen oder auch einfach Kautabak. Diese Gürtelsäcke oder Beutel werden auf Süd-Celebes von jedem wohlhabenden Mann getragen, gehören zur Ausschmückung des Kleides. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

649. **Gürtelsack — „Purukang“.** Ein ähnlicher Beutel wie der vorige, etwas kleiner und aus rothem europäischen Stoff verfertigt, ebenfalls mit der schön ciselirten Tabak- oder Sirihdose „Salapa“ versehen. An der Stelle der beim ersten Beutel beschriebenen Holzplatten befinden sich hier zwei schön ausgeschnittene Hornplatten. Das Ganze ist feiner und schöner gearbeitet und wird mittelst einer Silberkette von Fürsten und Vornehmen um den Leib getragen. idem

650. **Gürtel — „Pakambang“.** Ein etwa 3 Finger breiter Gürtel aus Wolle gewirkt und von den Eingebornen selbst erzeugt, von allen Männern um den Leib getragen, um darin den Dolch, „Kriss“ zu bergen. Er bildet ebenfalls eine Zierde des Kleides wohlhabender Leute und ist mehr oder weniger kostbar gearbeitet. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

651. **Gürtel — „Pakambang“.** Ein ähnlicher Gürtel wie der Vorhergehende, doch aus Golddraht verfertigt, entweder einheimische Arbeit oder auch in vielen Fällen von Chinesen erzeugt. Diese goldgewirkten Gürtel, welche manchmal einen sehr hohen Werth repräsentiren, werden nur von Fürsten und Vornehmen getragen. Hinter ihm steckt der kostbare Kriss, gewöhnlich mit goldener, reich ciselirter Scheide und goldenem, diamanten besetztem Griffe. idem.

652. **Fussring — „Tjitjing“.** Ein schwerer, etwa drei Finger breiter Ring aus massivem Silber, ein Erzeugniss der eingebornen Silber- und Goldschmiede, von Mädchen aus fürstlichen und vornehmen Häusern getragen. Auf Süd-Celebes tragen alle Mädchen bis zu ihrer Verheiratung mehr oder minder kostbare Fussringe, je nach Rang und Stand von Kupfer, Silber oder Gold. idem.

653—654. **Fussringe — „Tjitjing“.** Zwei Paare einfacher silberner Fussreifen, wie sie meist die Kinder tragen oder Mädchen von minder bemittelten Eltern. Die häufigst angetroffene Form, die auch bei den übrigen Völkern im ostindischen Archipel im Gebrauche ist. idem.

655—657. **Fussringe — „Tjitjing“.** Drei Paar kleinere Fussringe, aus Messing gearbeitet, von verschiedener Form, nur von Kindern getragen, deren Eltern den niederen Ständen angehören. idem.

658—660. **Armringe — „Potto“.** Drei Stück schwarzer Armringe aus dem hornartigen Chitinskelette einer Korallenart, welcher Stoff von den Eingebornen „Agar-bakar“ genannt wird. Diese schwarzen Ringe sind bei allen Eingebornen im indischen Archipel im Gebrauch, vor- idem.

züglich bei Männern, es wird ihnen eine besondere Schutzkraft zugeschrieben, die den Besitzer vor Krankheit und Unglück bewahrt, und es ist sehr schwer, einen derartigen Ring zu bekommen, da ihn kein Eingeborner von seinem Arm entfernen will. Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

661—664. **Fingerringe.** — **„Tjitjing“.** Vier massive silberne Fingerringe mit grossen halbrunden Steinen, nach Art unserer Siegelringe oder der alten römischen Ringe gearbeitet. Die Steine sind meist Chalcedone, Achate, Carneole oder Jaspise, doch werden auch edle Steine, selbst Diamanten angetroffen. Diese Ringe sind im ganzen indischen Archipel in Gebrauch und sehr beliebt, sie werden von den eingebornen Silberarbeitern in Menge verfertigt, Fürsten und Vornehme tragen solche Ringe aus Gold gearbeitet. idem.

665—666. **Fingerringe — „Tjitjing“.** Zwei sehr primitive Fingerringe. Ein Messingdraht ist platt geklopft und in einer Spirale einigemal gewunden. Diese Ringe werden selbstverständlich nur von dem kleinen Mann getragen. idem.

667—668. **Ohrverzierungen — „Bangkara“.** Zwei Paar ganz eigenthümlich geformter und vielleicht nur auf Süd-Celebes gebrauchter Ohrzieraten. Das eine aus Silber, das andere Silber und vergoldet. Es sind das etwa 5 Centimeter lange bleistiftdicke Stäbchen, glatt oder durch Längsrippen geziert, die an ihrem oberen Ende eine etwa 1 Centimeter lange dünne Schraube haben, welche von rückwärts in die Oeffnung des Ohrläppchens geschraubt wird, wodurch das Ganze im Ohrläppchen festgemacht ist. idem.

669. **Ohrschmuck — „Bangkara“.** Eine andere Form von Ohrverzierung aus Gold verfertigt. Die Stelle der Stäbchen der vorigen Ohrzieraten vertreten hier zwei bogenförmige Golddrähte, die in ähnlicher Weise im Ohrläppchen mittelst einer Schraube festgemacht werden, wie die vorigen, zum Unterschiede jedoch befindet sich hier idem.

die Schraubenmutter am rückwärtigen Theil des Ohrläppchens und der bogenförmige Schmuck am vorderen Theile desselben. Süd-Celebes Buginesen, Makassaren.

670. **Schamplatte — „Djempang“.** Eine kleine, etwa handteller grosse herzförmige Platte aus ciselirtem Silber, an dem oberen, breiten Theile mit zwei Ringen versehen, mittelst welcher die Platte an Schnüren oder einer silbernen Kette um die Hüften des Kindes befestigt wird, so dass die Platte vor die Scham zu hängen kommt. Diese Platte wird auf ganz Süd-Celebes von allen Mädchen bis zu ihrer Mannbarkeit, etwa bis zum 12. Jahre, getragen, wo sie neben dem oben beschriebenen Brustlappen, wie daselbst erwähnt, die einzige Bekleidung des Kindes bildet. idem.

671. **Schamplatte — „Djempang“.** Eine Schamplatte wie die vorige geformt, doch aus der Schale der Cocosnuss verfertigt und nur mit einem breiten, ciselirten Silberrand eingefasst. idem.

672—673. **Schamplatten — „Djempang“.** Zwei sehr primitive Schamplatten, einfach aus Cocosschalen verfertigt, ebenso getragen wie die vorigen und nur von Kindern armer Leute, die sich keine silbernen anschaffen können. Kinder von Fürsten und Vornehmen tragen kostbare goldene Platten. Diese eigenthümliche Bedeckung ist im ostindischen Archipel meines Wissens nur bei den Buginesen und Makassaren im Gebrauch. idem.

674—675. **Zangen — „Sika“.** Zwei kleine eiserne Zwickzangen, wie sie von Frauen und Männern stets gebraucht werden. Von Männern, um damit die wenigen Barthaare herauszureissen, von Frauen, um die Achsel- und Schaamhaare zu entfernen. Die Männer im indischen Archipel, die zum grössten Theil der malayischen Race angehören, sind völlig bartlos, und wenn sich auch bei manchen Individuen auf der Oberlippe und dem Kinne in schüchterner Weise einige borstenförmige Haare zeigen, so werden dieselben von den Männern sofort mit der Zange entfernt. Nur idem

auf Java, wo durch die jahrhundertlange Hinduherrschaft eine veredeltere Race entstanden ist, trifft man in den höheren Ständen die Lippen mit schwachem, doch dichtem Barte bedeckt. Dasselbe gilt auch von den Atjinesen auf Nord-Sumatra, wo die ursprüngliche Race wieder mit arabischem Blut vermengt ist. Die beschriebenen Zangen sind natürlich bei reichen Leuten aus Silber oder Gold verfertigt, sie bilden überall, selbst bei den ärmsten Frauen einen wichtigen Toilletteartikel. Süd-Celebes Buginesen, Makassaren.

676. **Charivari.** An einem Silberkettchen, das am Gürtel aufgehangen wird, sind sieben aus Silber verfertigte, verschiedene, zum Toilettegebrauch bestimmte Gegenstände befestigt. Eine silberne Haarzange, einige Zahnstocher und Ohrlöffelchen. Das Ohrputzen ist bei den Eingebornen eine sehr beliebte Beschäftigung, man sieht sie stundenlang bei einander sitzen und sich gegenseitig diesen Liebesdienst erweisen. idem.

677—682. **Haarkämme — „Cisir“** .Sechs Stück verschieden geformte Kämme aus Büffelhorn und Holz, wie sie von Männern und Frauen zum Kämmen der Haare gebraucht werden. Die Männer tragen überall im indischen Archipel langes Haar und die Cultur desselben erheischt ebensoviel Zeit und Mühe wie die Pflege der Haare bei den Frauen. Es ist begreiflich, dass bei dem dichten Haarwuchse, wie er bei den Eingebornen allgemein vorkommt, bei der tropischen Wärme und der Länge des stets mit Cocosöl gefetteten Haares, den Parasiten ein angenehmer Aufenthalt geschaffen ist. Die Haare eines jeden Eingebornen, ohne Unterschied von Geschlecht, Alter und Rang, wimmeln auch von den bekannten Hectapoden. Das Läusesuchen ist bei Fürsten und Vornehmen, wie beim ärmsten Manne in gleicher Weise an der Tagesordnung und wird als eine ganz natürliche Verrichtung angesehen, welcher sich Niemand schämt. Man sieht oft idem.

ganze Haufen Männer und Frauen am Boden hocken und einander mit Eifer und grosser Aufmerksamkeit in den Haaren herumsuchen. Die Kämme, die auf Süd-Celebes in Gebrauch sind, werden entweder von den Eingebornen selbst verfertigt oder aus Java und China eingeführt. Süd-Celebes. Buginesen. Makassaren.

683—684. **Kämme — „Cisir“.** Zwei sehr fein gearbeitete Haarkämme mit dichtstehenden Zähnen aus Holz verfertigt und nur von den Chinesen fabricirt. Von den Frauen wegen der Feinheit der Zähne sehr gesucht. idem.

685—686. **Haarkämme — „Cisir“.** Zwei lange bogenförmige Kämme, der eine von Horn der andere aus Zinkblech mit denen das lange Haar der Männer aus der Stirne zurückgekämmt, am Scheitel festgehalten wird, ähnlich wie bei uns bei jungen Mädchen. Alle Javanen tragen das lange Haar, wie schon erwähnt, am Hinterkopf zu einem Knopf geschlungen, nur wenn sie das Hofkleid oder Hochzeitskleid anhaben, wird es lose über den nackten Rücken hängen gelassen und reicht da oft bis über die Hüften herab. Java. Javanen. Sundanesen.

687. **Sandalen — „Tjarpu“.** Zwei arabische Sandalen, wie von mohamedanischen Priestern und Hadjis im ostindischen Archipel getragen werden. Die Eingebornen kennen keine Fussbekleidung und man findet nur wenige Leute auf den grossen Plätzen Javas, die sich dieser arabischen Sandalen bedienen. idem.

688. **Holzsandalen — „Tjiripu“.** Diese Holzsandalen, mehr Stöckelschuhe, kommen unseren Holzschuhen gleich und werden auf Java viel angetroffen, zu eigenem Gebrauche von den Eingebornen selbst verfertigt. Es sind das Brettchen so gross als die Fusssohle, auch von derselben Form, die unten etwa 5 Centimeter hohe Stöckel tragen. Am vorderen Theile ist ein etwa halbfingerlanger, mit einem Knopf versehener Holzpflock in das Brettchen eingesetzt, der zwischen die grosse Zehe und idem.

die zweite Zehe eingeschoben wird. Mit der grossen Zehe wird der Holzschuh beim Gehen festgehalten. Die Eingebornen vermögen die grosse Zehe, die weit absteht, ähnlich wie den Daumen zu gebrauchen und Gegenstände mit derselben zu erfassen und festzuhalten. Diese Holzschuhe werden nur im Hause gebraucht und meist beim Baden verwendet, um nach dem Bade die Füsse nicht gleich wieder zu beschmutzen. Java. Javanen, Sundanesen.

689—694. **Haarringe.** Aus verschiedenfärbigen Glasperlen verfertigte Ringe, die von kleinen Mädchen wie ein Kranz um den am Scheitel befindlichen Haarknäuel getragen werden. Derartige Haarringe sind nur auf Java bekannt und bilden in dem schönen schwarzen Haar einen allerliebsten Schmuck. idem

695. **Tabakdose — „Salepi".** Eine etwa apfelgrosse, runde Büchse aus reich ciselirtem Silber von den besseren Javanen an einer silbernen Kette stets am Gürtel getragen, dient zum Aufbewahren des Kautabaks. idem.

696. **Knöpfe — „Kantjing".** Sieben grosse, massive silberne Knöpfe, wie sie von wohlhabenden Javanen an den kurzen Jacken getragen werden, derartige Knöpfe kommen wie schon erwähnt, im ganzen ostindischen Archipel vor. idem.

697. **Knöpfe — „Kantjing."** Vierzehn kleine, sehr zierlich gearbeitete Knöpfe aus Silber, wie sie an den engen Aermeln der langen Frauenjacken allzeit zu finden sind. Sie gehören nicht so sehr zum Zuknöpfen als zur Zierde des Aermels. Sie sind ebenfalls im ganzen ostindischen Archipel in Gebrauch und werden von den eingebornen Silberschmieden oft in der kunstvollsten Weise verfertigt. idem

698. **Ohrverzierungen — „Subang".** Grosse knopfförmige Ohrverzierungen mit Topassteinen, die im Ohrläppchen mittelst einer Schraube, die durch die Ohröffnung gesteckt wird, befestigt werden, so dass die knopfförmige Verzierung an der idem

Vorderseite des Ohrläppchens befindet, während die kleine Schraubenmutter rückwärts angeschraubt wird. Java Javanen, Sundanesen.

699. **Ohrverzierung** — „**Subang**". Zwei ebenso geformte Ohrverzierungen, knopfförmig und mit Schraube versehen, doch klein, nur einen einzigen kleinen schlechten Diamanten umfassend Man hat Ohrverzierungen dieser Art, die durch einen einzigen grossen Diamanten gebildet werden und enormen Werth haben. Sie bilden den Stolz jeder javanischen Frau, alle Frauen des indischen Archipels tragen diesen Ohrschmuck. idem.

700. **Busennadel** — „**Peniti**". Eine grosse, etwa fünf Centimeter lange, reich ausgestattete Nadel mit einer grossen Anzahl kleiner und grösserer Steine, die in verschiedenen Arabesken und Figuren gefasst sind. Diese Art Busennadel wird auf Java ebenfalls bei allen Frauen angetroffen und ist natürlich mehr oder minder kostbar, je nach Stand und Rang idem

701. **Busennadel** — „**Peniti**". Diese Nadel besteht eigentlich aus drei rautenförmigen Nadeln, die mit einander durch Silberkettchen verbunden sind. Das Ganze ist aus Silber gearbeitet und in javanischer Manier vergoldet. idem

702—705. **Haarnadeln** — „**Peniti**". Vier lange Nadeln aus Silber, zum Theile vergoldet, mit grossen knopfförmigen Köpfen, die mehr oder minder kostbare Steine gefasst haben und die nicht allein auf Java, sondern auch im ganzen ostindischen Archipel von allen Frauen getragen werden. idem

706. **Gürtel** — „**Ikat**". Ein Frauengürtel aus reich ciselirten, viereckigen Platten zusammengestellt Diese Art Gürtel ist vorzüglich von den Malayen auf der Westküste von Sumatra verfertigt, mehr oder minder kostbar, von Silber oder Gold und ebenfalls im ganzen Archipel anzutreffen. idem

707. **Fingerring** — „**Tjintjing**". Ein kleiner mit schlechten Diamanten besetzter Frauenring, die meist vorkommende Form darstellend. Alle Frauen lieben die Fingerringe ungemein und im Fest- idem.

kleide sind alle Finger mit mehr oder minder kostbaren Ringen gespickt, wie es bei uns vor etwa hundert Jahren Mode war. Java. Javauen, Sundanesen.

708—709. **Ohrverzierungen.** Zwei Paar ganz eigenthümlich geformte Ohrverzierungen aus Silber verfertigt und von walzenförmiger Gestalt. West-Java. Sundanesen.

Diese grossen knopfförmigen massiven Ohrverzierungen werden ganz in die Ohröffnung gesteckt, welche demnach so gross sein muss, dass sie einen so grossen Körper fassen kann. Die vorliegenden Exemplare sind noch nicht die grössten, man findet auf Sumatra und Borneo scheibenförmige Ohrverzierungen, die die Grösse eines Thalers haben und ebenfalls in die Oeffnung des derartig ausgedehnten Ohrläppchens eingesteckt werden. Um die Oeffnung im Ohrläppchen für diese Gegenstände gehörig weit zu machen, wird in die gewöhnliche Oeffnung, wie sie durch einfaches Durchstecken erzielt wird, ein sehr fein zusammengerolltes elastisches Blatt einer Pflanze gesteckt, das stets federnd wirkend die Oeffnung ausdehnt, so dass schon nach wenigen Wochen ein grösseres derartiges Blatt eingeschoben werden kann, das sich mit viel grösserer Kraft ausdehnt und die Oeffnung erweitert. Diese Procedur wird so lange fortgesetzt, bis man eine Oeffnung erzielt hat, in welche ein derartiger Schmuck eingeführt werden kann. Da jedoch diese Ohrzierraten aus Metall ziemlich schwer sind, so dehnen sie das Ohrläppchen immer mehr und mehr aus, so dass man immer grössere Scheiben oder Walzen einführen muss und schliesslich das ganze Ohrläppchen nur einen äusserst dünnen Hautring bildet, der ohne den Schmuck schlaff am Halse herabhängt.

710. **Gürtel** — „**Ikat**“. Ein Gürtel von Leder mit rothem Cattun überzogen, vorn mit einer ovalen, vergoldeten Silberplatte geziert. Diese Platte ist bei vorliegendem Exemplar ziemlich einfach gearbeitet. idem

711. **Gürtelplatte.** Eine grosse rautenförmige Platte aus Silber, sehr reich und in kunstvoller Weise ciselirt, für einen Gürtel bestimmt, wie ihn Männer zu tragen pflegen. Der Schmuck spielt im indischen Archipel bei allen Völkern eine grosse Rolle, er wird von Frauen wie von Männern in gleicher Weise leidenschaftlich geliebt und es bildet vorzüglich der Diamant „Intan" das Ideal eines jeden Eingebornen. Für Schmuck gibt das Volk Alles her und man sieht oft die armseligst gekleideten Menschen, die kostbare Ohrringe, Nadeln und Gürtel tragen. Alle diese verschiedenen und kostbaren Schmuckgegenstände werden entweder von den Eingebornen selbst erzeugt oder von chinesischen und arabischen Goldschmieden, die man auf jedem grösseren Platz findet, in grosser Menge fabricirt. Die leidenschaftliche Liebe zum Schmuck, zu Diamanten, sowie überhaupt zu allen glänzenden Sachen, hat sich auch auf die Frauen gemengten Blutes fortgeerbt, ja noch mehr, alle in Indien gebornen Frauen, selbst die rein europäischer Abkunft, theilen diese Leidenschaft mit ihren braunen Schwestern und man sieht oft in gewöhnlichen Familien Frau und Tochter mit Schmuck geziert, der viele Tausende kostet. Alle Gold- und Silberarbeiter, sowol die Eingebornen als die chinesischen und arabischen sind sehr geschickt und erzeugen oft wahre Kunstproducte, sie werden auch als eine besondere Classe überall geehrt und hochgehalten. In manchen Gegenden sind es sogar Anverwandte der regierenden Fürsten, die sich mit dieser Arbeit beschäftigen. Das Handwerk der Gold- und Silberschmiede ist ein ehrendes, ebenso wie das Handwerk der Waffenschmiede. Das Ciseliren der dünnen Metallplatten erfolgt in der einfachsten Weise. Man presst die Metallplatte auf einen halbweichen Harzkuchen und drückt mittelst eines Metallstiftes, das Muster, jedoch in negativer Weise in die

West-Java. Sundanesen.

Platte ein, das positive Bild befindet sich selbstverständlich dann auf der dem Harzkuchen zugewendeten Seite des Metalls. Die Araber, welche geschliffene Steine in grosser Menge überall in den Archipel einführen, sind ausgezeichnete Steinkenner, die man selten betrügt, welche jedoch die naiven Eingebornen in der unverschämtesten Weise um ihr erspartes Geld prellen.

West-Java. Sundanesen.

Bücher.

712. **Koran**. Ein Koran, mittelgross, in Leder gebunden, mit arabischem Text, wie ihn die Araber nicht allein auf Süd-Celebes, sondern auch im ganzen ostindischen Archipel an die Bevölkerung verkaufen. Es gibt nur wenige Eingeborne, selbst wenige mohamedanische Priester, die den Koran verstehen, er liegt meistens ungebraucht, als eine Art Talisman im Hause. In den Moscheen lehren die Priester die Kinder einige Gebete in arabischer Sprache, die ganz mechanisch dem Herrn Lehrer nachgeschrieen werden, gewöhnlich von allen Kindern zugleich. Der Inhalt des Gebetes ist dem Priester in den meisten Fällen ebenso unbekannt, wie dem lernenden Kinde. Schulen nach unseren Begriffen bestehen nicht. Die holländische Regierung ist überall bemüht, wo es ihr möglich ist, Schulen für Eingeborne, nach europäischem Muster, zu errichten, wo die Kinder in ihrer Muttersprache lesen und schreiben lernen, ausserdem ihnen Begriffe von Arithmetik und Geographie, natürlich ihr Land allein betreffend, beigebracht werden. Die Lehrer dieser Schulen sind ebenfalls Eingeborne und werden auf den grossen Plätzen in Lehrer-Bildungsanstalten auf Kosten der Regierung herangebildet. Die Javanen besitzen eine Art Hochschule, eine Art Seminarium, wo in einem mehrjährigen Cursus die mohamedanischen

Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

Priester herangebildet werden. Die Zöglinge wohnen in diesem Institute, und das Ganze steht unter der Leitung eines Oberpriesters als Director, während gewöhnliche Priester als Lehrer fungiren. Der Schüler kann in dieses Seminarium eintreten, wann er will, ohne irgend welche Vorbildung, und er kann es auch verlassen, wann er will. An diesen Anstalten wird nur das Interpretiren des Korans gelehrt und dies in der originellsten Weise. Die Schüler liegen in ihren Zellen auf dem Bauche, den Kopf vor einer kleinen Fensteröffnung am Boden dieser Kammer, vor sich den Koran. Die Zellen eines Jahrganges führen alle auf einen gedeckten Corridor, in welchem der Lehrer, ebenfalls einen Koran in der Hand haltend, herumspazirt. Er liest den Schülern Theile des Textes vor, sie zugleich übersetzend und alle hier anwesenden Zöglinge müssen das von ihm vorgelesene und vorgesprochene mit starker Stimme nachschreien. Der Herr Lehrer scheint eine eigene Gabe zu besitzen, sofort zu merken, von wem und in welcher Zelle ein Fehler gemacht worden ist. In solchen Instituten sind gewöhnlich einige hunderte von Schülern, die dann zum Schlusse nach Mekka pilgern und als Hadjis in ihre Heimat zurückkehren.

Süd-Celebes. Buginesen, Makassaren.

713—715. **Korans**. Drei grosse in Leder gebundene Korans mit arabischem Text, die Schrift und die Blätter mit Arabesken und Schnörkeln verziert. Die vorliegenden Korans wurden, wie die nachstehenden Bücher, auf Atjeh in einer von den Holländern eroberten, niedergebrannten Moschee gefunden, die von den Atjinesen mit wahrer Todesverachtung vertheidigt wurde, bis sie endlich durch ein Bataillon afrikanischer Neger mit dem Bajonette genommen ward. Alle vorgefundenen Bücher wurden von den Afrikanern in die brennende Moschee geworfen und nur durch Zufall ein kleiner Theil gerettet. Von diesen geretteten

Nord-Sumatra. Atjeh. Atjinesen.

Büchern kamen später einige in meinen Besitz. Auch in dieser Moschee war eine Priesterschule, ähnlich der auf Java beschriebenen. Nord-Sumatra. Atjeh. Atjinesen.

715—734. **Bücher.** Grosse und kleine Bücher, alle arabisch geschrieben, deren Inhalt bis jetzt unbekannt, doch wahrscheinlich meist religiös sein wird. Es können auch wissenschaftliche Schriften unter ihnen sein, da nach Aussage von atjinesischen Häuptlingen, die ich später gesprochen, sich in der Bibliothek dieser Moschee viele mathematische, arzneiwissenschaftliche und geschichtliche Werke befanden. idem.

Schädel.

Die Schädel dieser kleinen Sammlung sind alle von mir präparirt und stammen von Personen, die mir noch bei Lebzeiten bekannt waren, deren Nationalität ausser Zweifel stand. Es sind demnach alle vorliegenden Schädel reine Racenschädel, so viel man von Reinheit der Race bei diesen Völkern sprechen kann, die sich stets mit einander mengen und ausserdem noch so nahe mit einander verwandt sind. Ich war bemüht, unter den vielen Leichen, die mir zu Gebote standen, nur jene mit typischen Schädeln zu meinem Zweck auszusuchen.

735. **Schädel eines Mannes.** Eines Zwangsarbeiters, auf dem Expeditionsterrain von Atjeh erkrankt, nach Batavia evacuirt, daselbst im Hospital gestorben. — Sumatra. Malaye.

736. **Schädel einer Frau.** Die Frau eines malayischen Arbeiters, bei der Genie bedienstet, im Hospital behandelt, daselbst gestorben. — Sumatra. Malayin.

737—738. **Schädel von Javanen,** Zwangsarbeitern, d. i. gestraften Verbrechern, die ebenfalls auf dem Expeditionsterrain von Atjeh arbeiteten, daselbst erkrankten und nach Batavia evacuirt wurden, wo sie im Hospitale starben. — Java. Javanen.

739. **Schädel einer javanischen Frau.** Der Frau eines javanischen Soldaten, der auf Atjeh im Felde geblieben ist. Die Frau wurde von Atjeh krank nach Batavia in's Hospital gebracht, wo sie starb. — Java. Javanin.

740—741. **Schädel buginesischer Männer.** Arme Arbeiter, bei der Genie bedienstet, im Hospital zu Makassar, dem Hauptplatze von Süd-Celebes, gestorben. Süd-Celebes. Buginesen.

742. **Schädel einer buginesischen Frau.** Einer Prostituirten, die in einer von Chinesen unterhaltenen Anstalt sich aufhielt, krank in's Hospital gebracht wurde und daselbst starb. Süd-Celebes. Buginesin.

743. **Schädel eines Makassaren.** Eines Mannes, der von einem Amokmacher schwer verwundet, von der Polizei in's Hospital gebracht wurde, wo er starb. Süd-Celebes. Makassare.

744. **Schädel einer makassarischen Frau.** Einer armen Frau von Makassar, die von der Polizei mit Blattern in das Blatternhospital gebracht wurde, wo sie starb. Süd-Celebes. Makassarin.

745. **Schädel eines Atjinesen.** In der Nähe eines Forts, wo ich stationirt war, ausgegraben, von einem im Gefecht gebliebenen Atjinesen herrührend. Nord-Sumatra. Atjinese.

746. **Schädel eines Chinesen.** Eines chinesischen Arbeiters, wie sie zu Tausenden aus China nach englisch und holländisch Ostindien von sogenannten Unternehmern, d. i. modernen Sklavenhändlern, eingeführt werden. Sie leisten den Holländern auf Atjeh vortreffliche Dienste, wo man sie zu den schwersten Arbeiten verwendet und wo sie zu Tausenden an Fieber und Cholera zu Grunde gehen. Das Individuum dem der vorliegende Schädel gehörte, wurde krank von Atjeh nach Batavia evacuirt, wo er im Hospitale starb. China. Hong-kong. Chinese.

747. **Schädel eines Nubiers.** Eines nubischen Sklaven, der auf Atjeh in einem von den Holländern eroberten und niedergebrannten Dorfe, verwundet und hilflos zurückgeblieben ist. Die Soldaten des Forts, wo ich stationirt war, brachten ihm von Zeit zu Zeit Reis, trockenen Fisch, türkischen Pfeffer und Betel. Eines Tages fand man nur Ueberreste der von verwilderten Hunden verzehrten Leiche und ich Nubien. Nubier.

war nicht im Stande den zu dem Schädel gehörenden Unterkiefer aufzufinden. Der Mann starb wahrscheinlich und seine Leiche ward von den verwilderten Hunden. die sich in den Wäldern zu Tausenden herumtreiben, verzehrt. Wie ich später vernommen, kam dieser Mann in seiner Jugend in atjinesische Gefangenschaft, wahrscheinlich von Piraten bei irgend einer Gelegenheit mitgeschleppt.

Nubien.
Nubier.

K. K. NATURHISTOR.
ANTHROPOLOG.-ETHNOL.
PRÄHISTOR. U. ANTHROP. S.

J. C. Fischer & Comp. Wien.

DRUCK VON J. C. FISCHER & COMP. WIEN.